

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 48 | 75. Jahrgang | 29. November 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Eine Straßenherberge

In Kieve kann täglich eine besondere Krippe besichtigt werden

11



Kein Wohnzimmer

Die Johannesgemeinde Greifswald ist in den Dom umgezogen

15

KOLUMNE

„Nur Mut!“



Dass er ausgerechnet jetzt von seiner Gemeinde angerufen werde, sei eine Fügung Gottes, war ein Mann am Telefon überzeugt. Er habe eben eine weitreichende Entscheidung getroffen, sagt er zum Anrufer. Und er sei so dankbar, dass er darüber jetzt sprechen könne mit einem, der Zeit für ihn habe. Angerufen werden in diesen kontaktarmen Zeiten von jemandem aus der Kirchengemeinde – was für eine gute Idee! Während der ersten Corona-Welle hatten die Mitarbeiter der Rostocker Innenstadtgemeinde gefragt, wer aus der Gemeinde helfen könne, um Kontakt zu denen zu halten, die nun nicht mehr raus könnten. „Ich kann telefonieren“, hatte ein Mann angeboten. Er bekam 20 Telefonnummern von seinem Pastor und legte los. „Alle, restlos alle freuten sich, waren dankbar“, erzählt er. Nun, in der zweiten Welle, habe er alle noch einmal angerufen. Aber auch neue Telefonnummern vom Pastor bekommen. Ihm selber mache es auch Freude, sagt der Ehrenamtliche. Schließlich habe er Zeit. Ich suche mir auch gleich mal Menschen aus meinem Telefonbuch, von denen ich weiß, dass sie allein leben. Jeden Abend ein Anruf. Oder vielleicht auch nur jeden zweiten ... Dafür braucht es ja gar keinen Mut, nur einen Anstoß! Ihre Marion Wulf-Nixdorf

Dass er ausgerechnet jetzt von seiner Gemeinde angerufen werde, sei eine Fügung Gottes, war ein Mann am Telefon überzeugt. Er habe eben eine weitreichende Entscheidung getroffen, sagt er zum Anrufer. Und er sei so dankbar, dass er darüber jetzt sprechen könne mit einem, der Zeit für ihn habe. Angerufen werden in diesen kontaktarmen Zeiten von jemandem aus der Kirchengemeinde – was für eine gute Idee! Während der ersten Corona-Welle hatten die Mitarbeiter der Rostocker Innenstadtgemeinde gefragt, wer aus der Gemeinde helfen könne, um Kontakt zu denen zu halten, die nun nicht mehr raus könnten. „Ich kann telefonieren“, hatte ein Mann angeboten. Er bekam 20 Telefonnummern von seinem Pastor und legte los. „Alle, restlos alle freuten sich, waren dankbar“, erzählt er. Nun, in der zweiten Welle, habe er alle noch einmal angerufen. Aber auch neue Telefonnummern vom Pastor bekommen. Ihm selber mache es auch Freude, sagt der Ehrenamtliche. Schließlich habe er Zeit. Ich suche mir auch gleich mal Menschen aus meinem Telefonbuch, von denen ich weiß, dass sie allein leben. Jeden Abend ein Anruf. Oder vielleicht auch nur jeden zweiten ... Dafür braucht es ja gar keinen Mut, nur einen Anstoß! Ihre Marion Wulf-Nixdorf

DOSSIER DER WOCHE

Singen

Singen sorgt für Gemeinschaft, es macht glücklich und ist gesund – es gibt viele Gründe, gern zu singen. Kein Wunder, dass es uns zusetzt, dass ausgerechnet das gemeinschaftliche Singen seit Monaten kaum möglich ist. Mit dem Beginn der Adventszeit gewinnt die Musik für die meisten von uns eine noch größere Bedeutung. Daher widmen wir uns in unserem Dossier in dieser Woche dem Gesang. Wir schauen uns an, warum der Gesang im Gottesdienst so wichtig ist und wieso im Religionsunterricht gesungen werden sollte. Wie Singen derzeit trotzdem möglich ist, warum jeder für sich singen sollte und was auf dem Kirchentag gesungen wird, das lesen Sie im Dossier auf den Seiten 4 und 5.

Ein Ton vom Himmel auf Erden

Glocken in Bützow werden eingeläutet

Ganz Bützow war am Reformationsstag auf den Beinen, um die drei neuen Glocken zu begrüßen. Am 1. Sonntag im Advent werden sie eingeläutet und erstmals mit der erhalten gebliebenen mittelalterlichen Wächterglocke läuten. Die neuen Glocken sind auch ein Zeichen der Dankbarkeit, dass die Stadt nach dem Tornado vor fünf Jahren in neuem Glanz erstrahlt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Bützow. Die Ankunft der drei neuen Bronzeglocken am Reformationsstag in Bützow lockte die Bevölkerung an. Die Menschen standen beim Transport der geschmückten Glocken auf einem großen Lader, begleitet von Polizei und Feuerwehr, an den Fenstern, in den Haustüren, auf den Straßen. Welche Freude! Auf einem mitfahrenden Lkw: die strahlende Gemeindepastorin Johanna Levetzow, die die drei Schwestern vor der Kirche weihte.

Fünf Jahre lang, seit dem ersten Jahrestag des Tornados, der viele Häuser und auch die Stiftskirche stark beschädigt hatte, waren auf Initiative des Fördervereins der Stiftskirche Spenden für ein vollständiges Geläut gesammelt worden. Rund 110 000 Euro waren so zusammengekommen. 50 000 Euro gab das Land.

Nur eine mittelalterliche kleine, die sogenannte Wächterglocke, war nach den beiden Weltkriegern übrig geblieben. Eine Glocke musste bereits im Ersten Weltkrieg und zwei weitere im Zweiten zu Kriegszwecken abgegeben werden. Zwei Glocken wurden 1955 ersetzt, eine aus Bronze, die zweite, wie damals üblich, aus



Die Stiftskirche in Bützow hat wieder ein Vierergeläut. Die mittelalterliche Wächterglocke bekam drei Schwestern. Zusammen werden sie am 1. Adventssonntag das neue Kirchenjahr einläuten. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Eisenhartguss. Die Bronzeglocke wird nun im Kirchturm im benachbarten Boitin läuten. Sie passt im Ton nicht zu den anderen. Die Eisenhartglocke kann nicht mehr verwendet werden.

Zum Glockenguss hatten sich 19 Gemeinde- und Förderkreismitglieder am 11. September nach Neunkirchen zur Firma Bachert aufgemacht, wo traditionell Glocken nur freitags nach einer Andacht zur Todesstunde Jesu gegossen werden.

Vor der Stiftskirche waren die insgesamt rund viereinhalb Tonnen schweren Glocken am Reformationsstag abgeladen worden – ein nicht ganz einfaches Unterfangen. Ein 70-Tonnen-Kran musste für den exakten Abladeverlauf sorgen. Immerhin bringt die kleinste, die zarte Elisabethglocke, 360 Kilogramm, die mitt-

lere, die Wortglocke, 1,5 Tonnen und die große, die Friedensglocke, 2,5 Tonnen auf die Waage.

Vor der Kirche weihte Pastorin Johanna Levetzow die drei „Königinnen“, und jeder konnte die Glockenzier, gestaltet von dem Rostocker Bildhauer Wolfgang Friedrich und seiner Frau Jutta, aus der Nähe betrachten.

Neue Glocken auch in St. Georgen Waren

In der Woche darauf wurden die drei Glocken samt ihrer Eichenjocher von der Firma Udo Griwahn aus Grimmen an ihren Platz in den Turm gebracht, „um das Irdische mit dem Himmlischen zu verbinden“, wie Pastorin Levetzow sagte. Dafür musste das Mau-

erwerk des Turms geöffnet werden. Mehr als 100 Menschen sahen vom Kirchplatz aus zu.

An ihrem Platz im Turm soll der Klang der vier Glocken nun viele Hundert Jahre die Menschen begleiten, zum Gebet und zur Andacht rufen. Sie werden bei jedem Vaterunser läuten, sie sollen den Alltag unterbrechen und zum Innehalten einladen, Trauernde trösten, „einen Ton vom Himmel auf Erden“ bringen. Es wird mittags und abends geläutet, der Stundenschlag wird in der Nacht zu hören sein.

Am 1. Adventssonntag im Gottesdienst um 10 Uhr werden die Glocken eingeläutet werden.

In Waren an der Müritz werden am Freitag, 27. November, mittags drei neue Glocken für St. Georgen erwartet. Die Gemeinde begrüßt sie am 1. Adventssonntag.

ZUM 1. SONNTAG IM ADVENT

Macht hoch die Tür

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV



Eigentlich liebte er den Zauber des 1. Adventssonntages. Wenn er nach den trüben Novemberabenden den Karton mit dem Weihnachtsschmuck herunterholen und wenigstens schon die Pyramide und die roten Schleifen für den Kranz auspacken konnte. Einst hatte er an diesem Sonntag im Kinderchor ganz aufgeregt „Macht hoch die Tür“ gesungen. Ach ja, dieses Lied von dem König aller Königreiche, von der offenen Herzenstür, durch die der Heiland einzieht ...

Lange war das her. Irgendwie klemmte inzwischen die Herzenstür, besonders in diesem verrückten Jahr. Ihm fehlte die Geselligkeit mit den Freunden, die ihm nach der Scheidung geblieben waren. Und mit den Nachbarn hatte er sich überworfen wegen irgendeiner Lappalie. Diesem 1. Adventssonntag sah er eher verzweifelt entgegen. Trotzdem gab er sich einen Ruck und holte den Karton. Nach dem Öffnen fiel ihm der Gemeindebrief der Adventszeit vom vergangenen Jahr in die Hände, er hatte ihn wohl wegen des Krippenfotos mit weggepackt.

Er blätterte darin und las dann etwas von einem Propheten, der in einer trostlosen Lage seinem Volk Mut zuspricht. Überall war es umringt von Gegnern, die mächtiger oder reicher waren, und fühlte sich bedroht und allein. Dieses

Gefühl konnte er gut nachempfinden. Und dann, so las er weiter, hofften die Menschen auf einen starken Held, den ihr Gott ihnen schicken würde. Der endlich mit Gewalt ihnen Recht und Macht und damit auch Frieden verschaffen würde. Dieser Traum war uralt, doch dauerhafter Frieden blieb aus dieser Generation verwehrt. Ja, so ist das, dachte er und wollte das Heft schon beiseitelegen, als er doch noch weiterlas: Vielleicht, so schrieb die Pastorin, haben wir nur ein falsches Bild von diesem königlichen Helden, sodass wir seine Ankunft bei uns nicht bemerken. Und sie wünschte offene Augen und Ohren für die Zeichen seiner Gegenwart. Er klappte etwas skeptisch das Heft zu, aber nahm sich vor, es doch zu versuchen. Und überraschte sich dabei, wie er beim weiteren Auspacken „Macht hoch die Tür“ vor sich hin summete.

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“

aus Sacharja 9, 9-10



4 197723 501702

4 8

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN

Weitersagen lohnt sich! Für jeden erworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:
 ☎ 0431 - 55 77 99
 @ leserservice@kirchenzeitung-mv.de
 www.evangelische-zeitung.de

Hohe Hürden für Gottesdienstverbote Streit ums Recht in Pandemie

Berlin. Das Parlament werde übergangen, die Regierung entscheide im Alleingang: Die Kritik an den Corona-Maßnahmen und den Entscheidungsbefugnissen des Bundesgesundheitsministers war in den vergangenen Wochen deutlich. Nach zahlreichen Klagen und verfassungsrechtlichen Einwänden ging es nun im Bundestag darum, den Gesetzgeber zu stärken und die teils drastischen coronabedingten Eingriffe in Grundrechte rechtlich abzusichern.

Im Eiltempo wurde das von der Regierung eingebrachte dritte Bevölkerungsschutzgesetz vom Parlament verabschiedet und in einer Sonder Sitzung des Bundesrates bestätigt. Zugleich wurde ein Antrag von Union und SPD verabschiedet, dass die aktuelle Pandemielage andauert. Zahlreiche weitere Anträge von FDP, AfD, Linken, die den Entwurf ablehnten, sowie Anträge der Grünen fanden keine Mehrheit.

Eine maßgebliche Änderung ist der neue Paragraph 28a im Infektionsschutzgesetz. Dieser listet Schutzmaßnahmen auf, die von den Ländern bei wachsendem Infektionsgeschehen zeitlich und regional befristet verhängt werden können. Und er bekräftigt das Recht des Bundestages, die epidemische Notlage festzulegen und wieder aufzuheben.

Mit Blick auf weltanschauliche und religiöse Veranstaltungen wie Gottesdienste oder Demonstrationen legt das neue Gesetz die Hürden für Verbote hoch. Hier dürfe nur eingegriffen werden, wenn andere Maßnahmen keinen Erfolg zeigten. Auch Kontaktsperrungen in Alten- und Pflegeheimen sollen nur letztes Mittel sein.

Aus Sicht von Kritikern ist das Gesetz mit heißer Nadel gestrickt. Auch Verfassungsrechtler zeigen sich weiter skeptisch. Dagegen äußerte der Sprecher der ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche für Demokratie und Menschenrechte, Harald Lamprecht (Dresden), auf deren Internetseite, das neue Gesetz verhindere die Diktatur und erzeuge sie nicht, so der Beauftragte für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Landeskirche Sachsens.

Zu mehr Gelassenheit in der Debatte rief der Beauftragte der Evangelischen Allianz am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung, Uwe Heimowski, auf. Er schrieb auf Facebook: „Was allein an diesem Wochenende an Panikmache, an Unterstellungen und Verdrehungen per E-Mail, WhatsApp und auf Social Media verbreitet wird, hat mit dem Geist der Wahrheit, dem Gott des Friedens und der Botschaft von Christus, dem „Fürchtet euch nicht, euch ist heute der Retter geboren; wenig bis gar nichts zu tun.“ Er rief Christen dazu auf, nicht bei Beschimpfungen, Beleidigungen und Unterstellungen mitzumachen. *KNA/idea*

Beilagenhinweis: der gesamten Auflage sind die Beilagen „CBM Christoffel Blindenmission“ und „Jahreskalender“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Vorlag: Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur: Cosma Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaekel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mun), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Leserbriefe: lesereisen@kirchenzeitung-mv.de
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybilie Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media: Timo Teggart (tt), Tel. 040/70 975 245, teggart@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice: KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserbriefe: lesereisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebbe, Noreen Leopold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 77 992 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

LESERBRIEFE

Zum Beitrag „Wie wird in der Schule von Jesus erzählt“ von Nicole Hansen in unserer Glaubensserie „Fragen wagen“, Ausgabe 43, Seite 3, schreibt Johannes Hansen, Husum:

Komplex kompliziert

Über dem Artikel eine große kindgemäße Illustration zu Jesu Ausspruch: „Lasst die Kinder zu mir kommen“. Daneben ein freundliches junges Gesicht von Nicole Hansen, Pädagogin in Kiel; sie will einer Leserin erzählen, was Kinder und Jugendliche heute in ihren Klassenzimmern über Jesus von Nazareth lernen.

Aber, o weh, da ist in endlosen, verschachtelten Bandwurmsätzen die Rede vom „implizierten Exklusivismus“; „von hermeneutischer Grundeinsicht“; „Betrachtung von Religion und Weltverständnis vor einer konstruktivistischen Folie“; „zwingend notwendige Einsicht für einen aufgeklärten und friedvollen Dialog um die Bedeutung Jesu – innerkonfessionell, innerreligiös und in Kommunikation mit den sogenannten „Religionsfernen“; „Auseinander-Setzung der Schüler mit ihrer Lehrkraft als exemplarisch Glaubende“; „Aufgabe von Religionsunterricht einzuladen, exemplarisch die Patina der Rezeptionsgeschichte manch biblischer Erzählung durch die vergangenen Jahrtausende abzukratzen“; „schüleraktivierende Zugänge und dialogische Lernformen durch das eigene Theologisieren“; „heiltsam Konsequenz eines Miteinanders imaginieren“.

Um Himmels willen – wie kann eine Pädagogin so unpädagogisch unverständlich von Jesus in der Schule erzählen wollen? Die armen Schüler/innen, die dieser komplex-komplizierten Pädagogin ausgeliefert sind!

Zum Dossier Kirche und Jagd in Ausgabe 45, Seiten 4 und 5, schreibt Martin Lange, Güstrow:

Fundamentalisten

Man kann zur Jagd stehen, wie man will, aber auf der Seite der Jagdgegner Peta ein solches Podium zu bieten, zeugt nach meiner Ansicht von wenig journalistischem Fingerspitzengefühl. Vergleichbar wäre, wenn die Meinung „der Kirche“ in Mecklenburg oder Ähnliches zu einem gesellschaftspolitischen Thema gefragt ist, die Antwort jedoch von irgendeiner fundamentalistischen Freikirche oder gar Scientology kommt.

Zum Beitrag über das Stuttgarter Schuldbekenntnis in Ausgabe 44, Seite 6, und zum Leserbrief von Peter Voigt in Ausgabe 47, Seite 2, schreibt Pastor Dr. Ulrich Palmer, Brande-Hörnerkirchen:

Erschütternder Fund

Peter Voigt trifft mit dem zweiten Teil seines Leserbriefs den Kern der Sache schon ziemlich genau – viel zu viele hoffen auf neue Größe Deutschlands auch durch Krieg und Vernichtung und beten dafür. Es fehlt der Vollständigkeit halber noch der „doppelte Boden“ dieses Schuldbekenntnisses: Als 1938 das Deutsche Reich nach dem Münchener Abkommen sich das Sudetenland einverleibte, schickte man eine Glückwunschkarte an Hitler. Statt „Wir klagen uns an ...“ hieß es da „Wir geloben ...“ (für Deutschland und die Sendung des Führers) und es folgten die für „Stutt-

gart“ nur leicht abgewandelten Formulierungen „... ruhiger zu bekennen, treuer zu beten, fröhlicher zu glauben und brennender zu lieben“.

Ich erfuh davon als Theologiestudent an der Rostocker Uni aus einer Monografie zum Thema und war ziemlich erschüttert; ob es das mehrbändige „Die Kirchen und das Dritte Reich“ von Klaus Scholder war, kann ich allerdings mit nun 60 Jahren nicht mehr erinnern. Ich meine, das Leitungsgremium der Gemeinschaftsbewegung in Deutschland wäre der Absender gewesen.

Es sollte mich wundern, wenn die Väter des Stuttgarter Textes nicht davon gewusst und sich mehr oder weniger daran angelehnt hätten.

Zur Reformationsausgabe 44 schreibt Georg Schindler, ehrenamtlicher Küster an St. Gertrud Hamburg-Altenwerder:

Allein in der Kirche

Ich habe heute am Reformationsstag in der St.-Gertrud-Kirche Hamburg-Altenwerder eine Kerze für die Reformation-Opfer angezündet. Auch für Christen-Opfer in den heutigen Tagen in Frankreich. Um 12 Uhr haben kurz die Glocken geläutet. Während des Reformationsstages spricht man ja gern über Verdienste von Martin Luther und vergisst Tausende ermordete Christen. Ich war heute in der Kirche, um das Friedhof-Wasser abzustellen und die Turmuhr aufziehen, leider ganz allein.

Meine Konfirmation hatte vor mehr als 50 Jahren in der evangelischen Kirche in Warschau stattgefunden. Ich war immer stolz, evangelisch zu sein. In Polen war der Reformationstag der drittgrößte kirchliche Feiertag nach Weihnachten und Ostern, auch wenn nur 0,25 Prozent vom ganzen Land evangelisch waren/sind.

Zum Bericht über die Meinungen in den Kirchen der USA zur Präsidentschaftswahl in Ausgabe 46, Seite 7, schreibt Klaus Bohne, Rostock:

Gefährliche Macht

In dieser Zeitung habe ich gelesen, dass die weißen Evangelikalen in den USA zu 76 Prozent für Trump gestimmt haben. Deswegen wünsche ich mir eine theologisch fundierte Erklärung des Begriffes „evangelikal“. Sind gerade diejenigen, die christliche Begriffe für sich in Anspruch nehmen, auch die, die am aggressivsten sind? Ich muss mir den Begriff jetzt mit „dämonisch“ übersetzen, denn die Liebe, die Jesus gepredigt hat, ist nicht ihr bestimmendes Element. Der genannte Artikel von idea/KNA vermeidet jede Bewertung – eine Zurückhaltung, die an das Verhalten der Kirchen zu Beginn der Naziherrschaft erinnert. Psychisch kranke Gottesgeschöpfe in Machtpositionen haben sich mindestens schon einmal als gefährlich für die ganze Welt erwiesen.

Zum Bericht über die Synodaltagung der EKD-Synode in Ausgabe 46, Seite 6, schreibt Detlef Schöbe, Worpsswede:

Trendwende-Beispiele

Gleich zu Anfang der Kurzfassung zum Bericht stocke ich irritiert, weil ich eine sorgfältige Recherche und Begriffsverwendung von Journalisten schätze. Das kann ich hier nicht erkennen. Die Freiburger Forscher haben meines Wis-

sen überhaupt keine Prognose erstellt. Vielmehr haben sie berechnet, was passiert, wenn die Entwicklung so bleibt, wie sie sich aktuell darstellt. Die Fortschreibung eines Trends, mithin eine einfache Trendverlängerung. Auch unter Berücksichtigung soziodemografischer Rahmenbedingungen wird daraus noch lange keine Prognose.

Die Trendverlängerung ist ein Weckruf: Was könnte, was wird voraussichtlich geschehen, wenn auf die Gemeindeentwicklung kein Einfluss genommen wird. Wenn wir alles so weiterlaufen lassen wie bisher. Eine Prognose bezieht wahrscheinliche Änderungen der Einflussfaktoren mit ein.

Wenn sich in den Gemeinden nichts ändert, bleibt nichts, wie es war. Darüber geben die Freiburger Auskunft: Trendverlängerung ohne Einflussnahme.

Was wir brauchen, sind zunächst verschiedene Szenarien der Entwicklung. Wie sollte die Gemeinde der Zukunft aussehen? Hier könnten verschiedene Modelle durchgespielt werden.

Wenn man die 11 Thesen der EKD nicht nur im Hinblick auf eine Finanzierbarkeit, sondern auch in ihren resultierenden Auswirkungen auf die Kirchenmitgliedschaft durchspielt, dann wird man schnell erkennen, dass damit keine Trendumkehr zu erreichen ist. Es gibt bereits interessante und profunde Erwidernungen zu den 11 Thesen. Warum lädt die Redaktion nicht Autoren ein, die gute Beispiele „wachsamer“, d.h. nicht schrumpfender Gemeinden vorstellen. Das könnte ein Szenario werden. Ein anderes Szenario könnte die ortserne Zentralisierung der Gemeinden (im ländlichen Raum) sein, verbunden mit einem „Rückzug aus der Ortsge-meinde in der Fläche“. Dazu kann man sogar eine der 11 Thesen durchdeklinieren.

Jeden Monat ein anderes Szenario. Und dann eine Diskussion anzetteln, was man machen kann, damit die Freiburger nicht Recht behalten. Wenn es die EKD nicht schafft, vielleicht können die Kirchenzeitungen einen vor Ort verständlichen Dialog anfangen. Das interessiert dann vielleicht auch jüngere LeserInnen.

In die Reportage „Der große Boom in Sachsen“ von Ursula Wiegand in Ausgabe 47, Seite 8, hat sich ein Fehler eingeschlichen. Darauf machte uns Pfarrer i.R. Joachim Wolf, Queditz, aufmerksam. Und Claus Huhndorf schreibt:

Sächsisch für Anfänger

Wir Sachsen sprechen zwar so, wie Sie Grimmitschau gedruckt haben, geschrieben wird diese Ex-Textilstadt aber mit C, also Crimmitschau. Ansonsten machte Ihr Bericht Lust, in die Heimat zu fahren – nächstes Jahr mit weniger Corona.

Zu den monatlichen Sonderseiten in der Kirchenzeitung, die von der Seelsorge an Soldaten verantwortet wird, schreibt Gottreich Albrecht, Schwerin:

Altlast von gestern

Es ist eine Zumutung: Wir müssen in der Kirchenzeitung wiederholt Militärsorge-Schmus lesen und bezahlen. Schon der Name: Als hätte Militär eine „Seele“, um die man sich „sorgen“ müsste = grotesk! Schon klar, die KIZ kann nichts dafür, die „MSS“ sponsert sicher gut ...?

Und trotzdem: Solche weiche-spült Miliz-Umsorgung ist und bleibt Altlast von gestern. Bis vor 30 Jahren war in Ostdeutschlands Kirchen ganz klar: Wirklich wachsende, barras-belastete Soldatenseelen fanden in Ortskirchen Gemeinden Gehör, Betreuung und Ermutigung, um den Militarismushammer bis zum bitteren 1 1/2-Jahresende aushalten zu können.

Nun ja, „Ortsgemeinde“; das geht heute – im UNO- oder auch OHNE-Einsatz im Ausland – doch nicht mehr ...? Nein, keine Ausflüchte. Denn das menschen- und völkerverachtende Militär-, Rüstungs- und Kriegspolitik-Übel liegt doch offen zutage: Nicht nur, dass UNO-Charta Gewaltanwendung gegen andere Staaten und das Grundgesetz Militäreinsätze außerhalb der deutschen Staatsgrenzen völkerrechtlich verbieten, sondern das Evangelium selbst warnt uns mitdenkenden Menschen – Gott sei Dank – vor kotalgleicher Anbiederung ans „Kriegshandwerk“.

Dazu kommt noch eins drauf: Die kirchlichen Militärtröstfreunde werden vom Militär bezahlt (!) Welche irreführende Scheinkirchlichkeit hat sowas ausgeheckt? Das schlägt der Friedensbewegung, den Wehrdienstverweigerern, Zivildienstfreunden, Versöhnungsbundleuten und Friedenstreibern voll ins Gesicht. Wehrt sich von dort gegen dieses „Dominimus“-KREUZ-Leiden eigentlich jemand?

Kein Kontra in weiter MV-Sicht. Der Stockkonservatismus Deutschlands bangt schon, wenn die USA ihren längst fälligen Truppenabzug ankündigt, oder nimmt öffentlich hin, dass groß dimensionierte Werbeplakate mit dem „Mach, was wirklich zählt. Folge deiner Berufung“ für den Bundeswehr-Berufsmilitarismus werben.

Dass in Büchel/Eifel noch 20 Atomraketen mit je mehrfacher Sprengkraft als die Hiroshimabombe lagern und – statt abgezogen, wie der Bundestag am 2010 fraktionsübergreifend beschlossen hat – immer noch modernisiert nachgerüstet werden sollen, schlägt zwar „Deutschlands Friedensliebe“ den Boden aus, findet aber keinerlei Militärsorgeprotest. Egal wer's gesagt hat; Franz Josef Strauß oder Wilhelm Pieck – es bleibt friedensethisch gültig: „Wer noch einmal eine Waffe in die Hand nimmt, dem soll die Hand abfallen.“ Daraus folgt: Wer Militäreinsatz segnet und „seelsorgt“, dem ebenfalls. Gott, bitte gebt!

Heiteres Gedankenspiel: Wenn der Militärsorge (endlich!) die Seelen wegblieben, dann bliebe nur noch Militär-Sorge, über die wäre doch zum Bedauern ... mit Freudentränen!

Berichtigung

In der vorigen Ausgabe 47 auf Seite 2 ist uns ein Fehler unterlaufen. Uns hatte Manfred Ringe aus Wismar einen Leserbrief zugesandt. Leider ist daraus Manfred Runge geworden. Wir bitten um Entschuldigung.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbrieft@kirchenzeitung-mv.de

Was ist die Aufgabe der Gläubigen?

FRAGEN
WAGEN



Foto: privat

Franziska Albrecht ist Pastorin der Kirchengemeinden St. Martini Elliehausen-Esebeck und St. Margarethen Holtensen im Kirchenkreis Göttingen.



„Wie viele Ohren hat wohl Gott?“ Kinder haben oft andere Fragen an Gott als Erwachsene. Daraus können wir auch etwas lernen.

Foto: unsplash/Annie Spratt

„Ist es Aufgabe der Gläubigen, die Kirche zu retten und Menschen für den Kircheneintritt zu gewinnen?“, möchte unser Leser Ullrich Händchen aus Ärzten von uns wissen. Eine Pastorin aus Südniedersachsen beschreibt eine Grundhaltung, aus der sich die Antwort ergibt.

Lieber Herr Händchen, Sie fragen, was die Aufgabe glaubender Christen sei. Mir kommt da ein Abendgespräch mit meinem „Großen“ in den Sinn. Er ist jetzt vier Jahre alt und fragte mich nach dem Abendgebet: „Wie viele Ohren hat Gott?“ Den ganzen Tag hatte er darüber nachgedacht. Wenn Gott alle Abendgebete auf der Welt hören kann, dann muss Gott ein riesiger Kopf mit ganz, ganz vielen Ohren sein, meinte er. Und schon kugelte er sich vor Lachen und redete voller Freude drauflos, um Gott alles zu erzählen und auch alle seine Fragen loszuwerden. „Warum beten wir? Hörst du wirklich zu, Gott? Bekommst du keine Ohrschmerzen, wenn du immer zuhören musst? Warum machst du nicht das, was wir uns im Gebet wünschen? Sag mal, hast du keinen Mund? Warum antwortest du nicht? Gibt es dich wirklich? Ich sehe dich nicht. Oder willst du einfach nur Verstecken spielen? Ja, das ist super. Morgen fang ich an dich zu suchen. Gute Nacht. Amen.“ Da hab ich richtig gestaunt über meinen Jungen. Für ihn ist es so einfach und klar. Er hat mir eine Antwort auf Ihre Frage gegeben: Glauben, Beten, Reden.

GLAUBEN

Manchmal finde ich Glauben ganz einfach und leicht. Das Sich-Einlassen auf Gott, jeden Tag neu, ist schön, bereichernd und ein wunderbares Geschenk. Und dann gibt es wieder Momente, da tue ich mich schwer mit dem Glauben. Wenn die Hektik des Alltags groß ist und so viele kleine und große Probleme auf mich warten, dann vergesse ich manchmal Gott und meine Beziehung zu ihm. Und dann passiert plötzlich ein kleines Wunder. Es reicht ein Gespräch

mit unserem Kind und ein einfaches Abendgebet. Und mir wird klar, warum ich an Gott glaube und wie wichtig meine Beziehung zu Gott ist. Und das in meinem Beruf! Die Menschen denken ja oft, wir Pastoren wären besonders fromm und glaubensfest. Aber auch wir stecken in den Tretmühlen des Alltags fest und brauchen Freiräume für den persönlichen Glauben.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie die Zeit und die Muße dafür finden. Bei allem, was gerade los ist, tut eine Glaubensauszeit sicherlich gut. Für einen Freund aus Studententagen waren das immer die 15 Minuten vor dem Frühstück mit der Tageslosung. Für mich ist es das Abendgebet mit unseren Kindern. Was ist es bei Ihnen? Haben Sie auch so eine Glaubenszeit am Tag?

BETEN

Mein Vikariatsmentor Martin Wolter hat mich darin bestärkt, frei zu beten. Nicht nur für mich, sondern auch in meinem Alltag als Pasto-

rin. Ich weiß noch, wie komisch ich mich bei den ersten freien Gebeten in Trauerfamilien gefühlt habe. Doch dann bin ich immer sicherer geworden und habe gespürt, wie wohlthuend das für die Menschen ist. Ich nehme ihre Anliegen aus dem Gespräch auf und bringe das, was ich gehört habe, am Ende des Gesprächs noch einmal vor Gott. Wir schließen dann gemeinsam mit dem Vaterunser.

Eine Begegnung geht mir noch immer nach. Ich nenne sie einfach mal Monika. Monika steht mitten im Leben. Vor vier Jahren hat sie den Krebs besiegt und hat sich richtig gut gefühlt. Doch bei der letzten Routineuntersuchung hat es ihr den Boden unter den Füßen weggezogen. Der Krebs ist wieder da, und diesmal sieht es gar nicht gut aus. Sie ist verzweifelt, traurig, wütend und sagt: „Ich leide, weil ich nicht mehr beten kann. Ich habe meine Beziehung zu Gott verloren. Wofür soll ich auch dankbar sein. Ich habe keine Worte des Dankes. Was mir passiert, ist einfach Scheiße.“ Ich habe lange mit ihr darüber ge-

sprochen, dass Beten nicht nur Danken bedeutet. Beten heißt, das vor Gott zu bringen, was mich freut UND mich belastet.

Für mich sind die Psalmen da eine große Inspirationsquelle. Da steckt alles drin: Freude, Klage, Verlust, Angst, Schmerz, Wut, Hoffnung, Jubel und so vieles mehr. Immer wenn mir die Worte fehlen und ich nicht weiß, was oder wie ich es sagen soll, dann schaue ich dort nach. Einer meiner liebsten ist Psalm 130. Den habe ich immer im Kopf. Und auch das Vaterunser, mit dem Jesus uns gezeigt hat, dass wir Gott als Vater ansprechen können, ist einfach großartig.

Ich finde, dass unsere Bibel eine Fundgrube wunderbarer, erschütternder, tragischer und bereichernder, Mut und Hoffnung machender Geschichten ist.

REDEN

Diese Geschichten werden seit jeder von Generation zu Generation weitergegeben. Verändert, angepasst, ausgebaut. Aber der Kern bleibt der gleiche: Gottes Zusage, uns im Leben, Sterben und darüber hinaus mit seinem Segen zu begleiten; durch alle Höhen und Tiefen, in Freude und Schmerz, selbst im Zweifel und in glaubenlosen Zeiten. Das Wissen um Gottes tägliches Dasein trägt mich. Angesichts schwieriger Nachrichten geben mir die Worte der Bibel immer wieder Kraft und Mut und Zuversicht, dass egal wie es im persönlichen Leben oder weltweit aussehen mag, Gottes Liebe nicht aufhört.

Ich wünsche mir, dass wir mehr darüber reden. In unseren Familien, unter Ehepartnern, Kinder mit ihren Eltern, Großeltern mit ihren Enkelkindern. Aber auch am Stammtisch, unter Freunden und sogar auf der Arbeit. Ich wünsche mir, dass wir Christen uns trauen, von unserem Glauben zu erzählen; von den guten Erfahrungen, aber auch von den Zweifeln; dass wir uns austauschen. Und so zu Botschaftern des Glaubens werden.

Glauben, Beten, Reden – das ist Aufgabe der glaubenden Christen.

Der Rest ergibt sich daraus.

Bleiben Sie behütet und gesegnet.

Ihre Franziska Albrecht

DENKEN UND AUSPROBIEREN

Bibellektüre:

die Psalmen, das Hiobbuch, das Johannesevangelium, der Brief an die Römer 8, 31a-39, der 1. Korintherbrief 13, der Galaterbrief 5, 1+6, +1, der Epheserbrief 4, 1-6(7-16), der Philipperbrief 2, 1-11

Literatur:

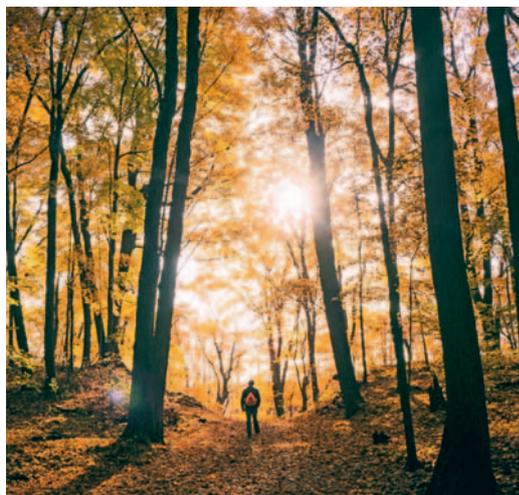
Fulbert Steffenski: Schwarzbrot-Spiritualität, 2006.

Messiah – Serie bei Netflix
Die Serie ist rein fiktiv, spannend, unterhaltsam und für manche sicherlich anstößig. Wie würde wohl die Welt heutzutage auf den Messias reagieren?

Einfach machen:

Glaubenskurse, Glaubensgesprächskreise, Hauskreise... – Schauen Sie doch einfach, was es in Ihrer Gegend (Kirchengemeinde, Kirchenkreis...) für Angebote gibt. Schauen Sie vorbei und seien Sie herzlich willkommen!

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.



Glaubensauszeiten tun gut.

Foto: pixabay/StockSnap

STICHWORT

Warum **singen** Menschen? Was ist der Ursprung des Singens? Ist es eine Folge der Evolution oder sollte es ursprünglich Raubtiere vertreiben? Über die Frage, warum die Menschen singen, wurde schon viel geforscht und diskutiert – und bis heute sind Forscher uneins darüber. Egal, woher es stammt, allgemein anerkannt ist: Es ist gesund. Singen verbessert die Haltung und stärkt unsere Abwehrkräfte. Und mehr noch: Singen stärkt das Gemeinschaftsgefühl und macht glücklich. Kein Wunder also, dass uns in Zeiten von Corona die Abwesenheit des Gesangs in Gottesdiensten besonders schmerzhaft bewusst wird. Singen ist ein zentrales Element des Gottesdienstes, nicht nur in der Adventszeit – auch wenn in dieser Zeit traditionell noch mehr gesungen wird. *mrr*

KOMMENTAR



Gerd-Matthias Hoeffchen ist Chefredakteur von „Unsere Kirche“, der Evangelischen Zeitung Bielefeld.

Die Macht der Musik

Singt! Blast auf dem Kamm! Trommelt auf den Schenkeln oder Kochtöpfen! Warum es gerade im Moment eine richtig gute Idee ist, sich einfach mal der Musik hinzugeben

Von Gerd-Matthias Hoeffchen

Neulich stand ich am offenen Fenster, es war noch Zeit bis zum Abendbrot. Da hörte ich von ferne Gesang: „Wer nur den lieben Gott lässt walten.“ Eine einzelne Frauenstimme; so fein, so klar, so sauber, dass ich nicht anders konnte, als rauszugehen und zuzuhören. Alle Strophen. Und noch eine ganze Weile länger. Für ein paar Minuten zog mich dieser Klang in eine andere Welt.

Musik hat diese Macht. Von stiller Andacht bis hin zu mitreißendem Tanzen und Stampfen – sie kann den Menschen verzaubern. Ein einsames Abendlied oder die Massengesänge im Stadion: Die Spannweite ist gewaltig. Musik lässt den Menschen wandern und marschieren. Sie hat Revolutionen angeführt.

Musik erreicht Tiefenschichten im Gemüt, an die der Verstand allein nicht herankommt. Viele Künstler gelten als schüchtern und gehemmt. Sobald sie aber musizieren, öffnet sich ihre Seele ganz weit. Das gilt für bekannte Musiker wie etwa Michael Jackson. Aber auch für meinen Freund Karl (der heißt natürlich anders): Liebeskummer, Welt-schmerz, Versagensangst, überbordende Freude – was ihm im normalen Leben an Worten niemals über die Lippen käme, kann er erstklassig in Musik und Liedtexte fassen.

Musik definiert Generationen. Die 70er, die 80er, die 90er, natürlich auch schon die 50er und 60er – jeder hat Musik, mit der er groß geworden ist. Und die uns heute noch ein Lächeln ins Gesicht bringt, weil wir in selbigen Erinnerungen schwelgen. Selbst Demenzzranke können bei Musik oft noch mitwippen oder gar mitsingen.

Die Tiefenwirkung der Musik zeigt sich auch im Gottesdienst. Bach, Händel, aber auch Gospel-songs lassen bei vielen eine Ahnung aufkommen von Größe und Erhabenheit; dass da mehr ist, Menschen gehen beim Singen Worte über die Lippen, über Gott und das Jenseits, die sie sonst nur schwer von sich geben würden. Ohne Gesang – da ist ein Gottesdienst nicht halb so schön.

Musik hat diese Macht. Gerade im Moment erfährt man das wieder. Menschen stellen sich auf den Balkon und singen. Oder blasen auf der Trompete – gegen die Mut- und Hoffnungslosigkeit. „Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes“, sagte Martin Luther, „sie vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich.“

Nutzt diese Macht. Hört euch eure Lieblingslieder an. Noch besser: Singt sie mit! Im Internet gibt es zig Möglichkeiten dazu. Aber auch das Gesangsbuch oder die Mundorgel sind tolle Vorlagen. Kramt alte Instrumente hervor. Oder warum nicht mal ein neues lernen? Ukulele ist geeignet. Die gute, alte Blockflöte. Auf dem Kamm blasen oder die moderne Version nutzen, das Kazoo. Auf dem Schenkel den Rhythmus klopfen. Oder, wie oben angeregt, auf Kochtöpfen.

Es sind merkwürdige Zeiten. Da kann man auch mal etwas Ungewöhnliches wagen. Musik ist eine Gottesmacht. Sie hilft! Probieren Sie es aus. Sie werden es erleben.

Das Schweigen der Sänger

Gesang ist in Gottesdiensten nur schwer zu ersetzen

Weihnachten steht vor der Tür, und viele Sänger tun es auch: vor der Tür stehen. Wegen der Pandemie müssen Gemeinde- und Chorgesang im Gottesdienst in den Kirchen entfallen. Das hinterlässt bei vielen eine Lücke.

Von Bettina Albrod

Martin Luther hat das Gemeindegesingen in der Sprache des Volkes als zentrales Element des evangelischen Gottesdienstes eingeführt. Nicht nur ermöglicht der Gesang der Gemeinde eine aktive Teilhabe am Gottesdienst, sondern er bildet auch Gemeinschaft, transportiert theologische Inhalte und hat eine therapeutische Wirkung.

„Wer singt, betet doppelt“, soll Luther in Anlehnung an den Kirchenvater Augustinus gesagt haben. Er selbst lernte in der Rekonvaleszenz das Lautespielen, als er in Erfurt eine Degenstichverletzung auskurierte. Musik und Gesang erachtete der Reformator als Schutz für die Seele, „denn wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerträglich sei“.

Beim Schutz für den Leib sieht es derzeit anders aus: Wegen der Pandemie muss „Volkes Maul“, um bei Luther zu bleiben, geschlossen und hinter einem Mund-Nasen-Schutz verborgen bleiben, Gesang ist im Gottes-

dienst verpönt. Zu groß ist die Gefahr, dass mit den Tönen auch Aerosole in die Luft gelangen, die zu einer Verbreitung des Virus führen könnten.

Für Sänger, Chöre und Gemeinden ist das verordnete Verstummen eine herbe Einschränkung. „Singen in geschlossenen Räumen derzeit zu unterlassen, ist zum Schutz aller nur vernünftig“, erklärt Kirsten Fehrs, Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck. „Trotzdem schmerzt es, wenn die Gemeinde im Gottesdienst nicht singen kann. Denn im Gesang kommen alle gemeinsam zu Wort.“

„Eine eigene Sprache des Glaubens“

In der Tradition Luthers gälten Musik und Gesang ausdrücklich nicht nur als schmückendes Beiwerk. „Gesang ist vielmehr eine eigene Sprache des Glaubens. Was für uns, neben der Wortverkündigung, als höchster Ausdruck protestantischen Glaubens gilt, muss nun ausbleiben oder anders gehen, beispielsweise durch Summen oder schlicht aufmerksames Hören“, so Fehrs. Zugleich merke sie bei sich selbst, wie sehr ihr das Singen fehle. „Singen hat eben

heilsame Kraft, gerade wenn die Seelen so erschöpft sind vom dauernden Abstandhalten. Singen befreit, lässt aufatmen, stiftet Gemeinschaft und richtet auf, auch körperlich.“

„Seit der Reformation hat der Gesang im Gottesdienst eine herausragende Bedeutung“, erklärt auch Jörg Endebroek, Kirchenmusiker an der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis. „Die Gemeinde ist dadurch nicht nur hörend, sondern selbst Teil des Gottesdienstes.“ Zu Luthers Zeit hätten nur wenige Menschen lesen und schreiben können, sie hätten die Glaubensinhalte durch das Auswendiglernen der Kirchenlieder erfahren. „Es war eine singende Reformation.“ Dadurch, sagt der Kirchenmusiker, habe sich eine große Tradition der Kirchenmusik aufgebaut. So habe man in einem kleinen Dorf alte Noten aus dem 17. Jahrhundert entdeckt, die Beleg für die Bildung des Volkes seien.

„Es fällt auf, wenn der Gesang nicht mehr da ist“, bedauert Endebroek. „Ohne Gesang fühlt es sich nicht an wie ein richtiger Gottesdienst.“ In St. Michaelis würden viele Messen gehalten, zu denen der liturgische Gesang gehöre, den die Gemeinde im Wechsel mit dem Pfarrer beitrage, aber auch das sei derzeit verboten. „Dabei



„Luther im Kreis seiner Familie“. Das Gemälde von

fußte in den Kirchen die Bildung zu Beginn auf den Chorälen.“

Heute gibt es sie im Internet, aber alle digitalen Gesangsangebote können das tatsächliche Singen nicht ersetzen. „Mit dem Singen fällt ein Wesensmerkmal des Gottesdienstes weg“, sagt Ulrich Fornoff, Kirchenmusikdirektor an der Ahrensburger Schlosskirche. „Das Singen hat eine tragende

„Schaut hin!“

Beim Kirchentag verbindet der Gesang – einen musikalischen Vorgeschmack gibt es bereits

Wie genau der Ökumenische Kirchentag 2021 stattfinden kann, ist noch nicht klar. Aber wie er klingen wird, darauf gibt es schon einen musikalischen Vorgeschmack: Der Kirchentagssong „Schaut hin!“ ist bereits online. Und er hat Ohrwurmqualität.

Von Sven Kriszjo

Hannover/Loccum. Lothar Veit war gerade im Urlaub, als er die Nachricht aus einer Pressemitteilung erfuhr. Sein Lied war zur Nummer eins des nächsten Ökumenischen Kirchentags (ÖKT) vom 12. bis 16. Mai gekürt worden. „Ich war ziemlich überrascht“, erzählt der Loccumer Journalist. Von ihm stammt der Text von „Schaut hin!“, vom Komponisten Peter Hamburger die Melodie. „Ich habe erst mal mit meiner Frau angestöben“, sagt Veit.

Der Song mit dem einprägsamen Refrain und der mitreißenden Melodie, den man sich schon im Internet anhören kann, hat sich gegen rund 100 andere Lieder durchgesetzt, die während einer viertägigen Liederwerkstatt im Januar entstanden sind. Fünf Komponisten hätten seinen Text veront, sagt Lothar Veit, der seit seiner Pfadfinderzeit Gitarre spielt. „Drei Fassungen fand ich richtig gut.“ Neben dem Siegerlied habe noch eine weitere Fassung den Weg ins Kirchentag-Liederbuch „SichtWeisen“ gefunden, so der 47-Jährige.

Den Text hatte Lothar Veit bereits geschrieben, bevor er zur Liederwerkstatt fuhr. „Es geht um die Speisung der 5000“, so Veit. Mit diesem Bibeltext aus Markus 6, 38 werde der Kirchentag im Mai in



Während der Liederwerkstatt: Lothar Veit (l.), Judy Bailey und Ralf Grössler. Foto: Lothar Veit

Frankfurt eröffnet. „Jesus sagt: ‚Geh hin und seht nach!‘ Und ich habe daraus ‚Schaut hin!‘ gemacht.“

Veit geht es mit seiner plakativen Aufforderung um das Hinterfragen von allzu einfachen Erklärungen. Sein Thema sei das Verstehen, es gehe um Wahrheit, sagt Veit. „Das Wort Gottes ist die Botschaft. Man kann es teilen. Ich wünsche mir, dass die Hörer zum Nachdenken angeregt und ermutigt werden, denn sie sind nicht allein.“ Es gehe auch um Orte, an denen viele Menschen sagt werden. „Wo gibt es diese Orte, wo Wunder wahr werden habe ich mich gefragt“, so Veit. Ein Beispiel sei der Kirchentag.

Lothar Veit schreibt seit 15 Jahren Liedertexte, rund 130 seien es

wohl insgesamt, schätzt er. Ihm gehe es vor allem um eine unverbrauchte Sprache. „Ich klopfe die Bibeltexte auf Relevanz für heute ab.“ Geprägt hätten ihn die Altstars christlicher Songs wie Fritz Baltruweit und Clemens Bittlinger.

Für Peter Hamburger, Kantor für Populärmusik in der Landeskirche Kurhessen-Waldeck, muss diese Botschaft wie Musik in den Ohren geklungen haben, als er den Text zum ersten Mal an der Pinnwand der Liederwerkstatt las. „Das ist genau das Lied zum Leitwort“, so Hamburger. „Ich freue mich darauf, es in Frankfurt beim Eröffnungsgottesdienst zu spielen. Ich hoffe, dass es dann von möglichst vielen gesungen werden kann.“

Veit und Hamburger waren zwei von rund 40 Musikern, die in der Liederwerkstatt neue Lieder für den Kirchentag entwickeln sollten. Darunter nicht nur bekannte Songwriter wie Clemens Bittlinger, Nico Szeimait oder Judy Bailey, sondern vor allem jüngere Komponisten und Autoren. Musiker waren darunter, aber auch Theologen und Poetry Slammer. Einige seien gerade erst Anfang 20 Jahre alt gewesen. „Früher gab es viel Kritik, weil die Musiker gezielt eingeladen wurden. Jetzt gibt es ein Ausschreibungsverfahren. Wer teilnehmen wollte, muss sich bewerben und seine Arbeitsproben einschicken“, so Veit. „Die Organisatoren hoffen auf einen Wechsel in der Machart der Musik.“

Das Ergebnis ist im Kirchentag-Liederbuch „SichtWeisen“ zu finden. 30 der insgesamt 150 Lieder stammen aus der jüngsten Liederwerkstatt. Kirchentagspastor und Projektkoordinator Arnd Schomerus freut sich: „Dieses Liederbuch ist in seiner Zusammenstellung einmalig. Nicht nur die vielen neuen, eigens für den ÖKT geschriebenen Lieder, sondern auch die ökumenische Auswahl machen Lust auf Frankfurt und das Üben zu Hause.“

Ab sofort ist das Liederbuch im Online-Shop des ÖKT unter oekt.de/shop und in der Liederbuch-App Cantico zu kaufen. Es kostet 7 Euro inklusive Mehrwertsteuer plus Versandkosten. Das Lied zum Motto „Schaut hin!“ ist ebenfalls auf der Homepage des ÖKT unter oekt.de/sichtweisen zu sehen und zu hören.



n Adolph Spangenberg (1828-1891) zeigt die Familie beim gemeinsamen Singen und Musizieren.

Foto: akg-images

Rolle im Gottesdienst und lässt die Gemeinde aktiv teilhaben.“ Lob, Dank, Klage und Bitte seien im Lied vor Gott gebracht worden. Damit die Gemeinde dennoch eine Stimme hat, gibt Fornoff ihr seine: Er ist der Einzige, der mit viel Abstand im Gottesdienst singt und sich dazu selbst begleitet. Dafür hat er sich die Gesangbuchseiten extra groß aus-

gedruckt. „Strophe 1 steht unter den Noten, Strophe 7 nicht mehr, da brauche ich Platz für kleine Hilfsmittel.“

Viele Kantoren haben sich kreative Alternativen ausgedacht. Um das Musizieren in den Gemeinden aufrechtzuerhalten. Das reicht vom Open-Air-Singen, bei dem im ländlichen Ahrensburg auch schon mal ein Hase durch-

die Menge lief, bis zum virtuellen Chor, den Christopher Bender, Kantor an der St.-Johannis-Kirche in Hamburg-Harvestehude, in Einzelaufnahmen als Klanginstallation zusammengestellt hat.

Dann wieder kommt die Musik als Chor-Selfie per Handy in die Welt, wo jeder für sich und alle für alle virtuell singen. Vorge-

macht hat es ein italienischer Chor, der Nabuccos „Gefangenenchor“ als Handy-Video herum-schickte, aufgegriffen hat Fornoff die Idee mit dem „Irischen Segenswunsch“. Seit die gemeinsamen Töne fehlen, sendet er seinen Sängern regelmäßig „Fastenbriefe“, um in Kontakt zu bleiben: „Pandemie ist Fastenzeit für Chöre“, sagt Fornoff.

Gesang belebt den Gottesdienst

Das bekommen auch die Pastoren zu spüren. „Der Gemeinde-Gesang belebt den Gottesdienst und macht Gemeinschaft hörbar“, erklärt Steffen Paar, Pastor in Sülfeld. „Er nimmt Menschen und ihre Stimmungen auf, drückt sie aus und regt sie an.“ Dabei könne Gesang den Menschen auf einer anderen Ebene erreichen als das reine Wort. Ihm fehlten im Gottesdienst auch die Auflockerung und die Unterbrechung der Worte durch das Lied. „Gesang macht eine Gemeinschaft und den Raum hörbar. Jetzt fehlt mir diese Resonanz“, sagt Pastor Paar. Er versuche einen Ausgleich durch mehr instrumentale stimmungsvolle Musik durch Klavier und Orgel.

In den Kirchen bleibt die „Stille Nacht“ in diesem Jahr still. „Zum Glück darf man mit Abstand und Vernunft draußen singen“, sagt Bischöfin Fehrs. Viele Gemeinden feierten in diesem Jahr ihre Weihnachtsgottesdienste vor den Kirchen und auf den Plätzen. „Darum wird sicherlich auch in diesem Jahr so manches Weihnachtslied erklingen – wenn auch zarter als gewohnt, aber trotzdem tröstlich und stärkend.“

Jenseits der Sprache

Wer singt, betet doppelt



Foto: pietelote

Wer singt, betet doppelt: Die Idee stammte einst von Luther. Heute gehört Musik selbstverständlich zum Gottesdienst – auch in der Pandemie. Welche Rolle aber spielt das Singen im Religionsunterricht? Die Theologin Teresa Tenbergen hat dazu geforscht.

Von Conny Mauroner

Die Berührung zwischen Gott und der Seele ist die Musik“, hat die deutsche Schriftstellerin Bettina von Arnim im 18. Jahrhundert gesagt. Schon seit jeher sind Glaube und Musik unzertrennlich. Aber warum ist das so und was hat das Singen überhaupt für eine Funktion? Mit diesen und vielen Fragen mehr hat sich Teresa Tenbergen beschäftigt.

Die 38-Jährige hat darüber sogar eine Doktorarbeit geschrieben. Dabei war das gar nicht ihr ursprünglicher Plan. Im Erzgebirge geboren und aufgewachsen, wollte Tenbergen eigentlich Lehrerin werden. Doch schnell wurde ihr klar, dass das Studium in Dresden nicht das Richtige ist. Tenbergen zog nach Leipzig und studierte Theologie. Sie schrieb ihre Examensarbeit und promovierte.

Beschäftigt hat sie sich mit der Frage, welche Rolle das kindliche Singen für die Genese des christlichen Glaubens spielt. Tenbergen wollte herausfinden, ob und wenn ja, warum das Singen für den Glauben wichtig ist. Ein Thema, was nach und nach spannender und immer vielschichtiger wurde, berichtet Tenbergen. Sie hat beobachtet, wie unterschiedlich Religionslehrer mit dem Singen umgehen. Während die einen ununterbrochen trällern, klappen andere niemals das Liederbuch auf. „Welche Rolle das Singen für die religiöse Praxis im Unterricht spielt, ist eine heftig diskutierte Frage“, stellt die Pfarrerin fest.

In der Grundschule, so Tenbergen, ist das Singen unkritisch. Gerade da singen Kinder viel und gern. Eine Chance für Lehrer, Brücken zu bauen, sagt sie. Denn Lieder verschaffen einen Zugang zum Glauben. Die Begründung liefert die Wissenschaftlerin gleich mit: „Das Singen hat eine emotionale Komponente. Schließlich drücken wir uns melodisch aus, weit bevor wir sprechen können.“

Seit Urzeiten ist das so, und Kleinkinder sind Meister darin, uns Dinge scheinbar singend zu vermitteln, die sie mit Worten (noch) nicht ausdrücken können. Der Gesang hat also eine Vermittlungsfunktion, jenseits des Sprachlichen, sagt Tenbergen. „Singen eröffnet uns Dimensionen des Glaubens, die wir nicht versprachlichen können und dennoch mit Gott in Beziehung setzen“, ist sich Tenbergen sicher. Im Singen schwingen Gefühle mit, die wir nicht immer in Worte fassen können. Das kann Trauer, aber auch Euphorie sein.

Doch wenn die Kinder älter und zu Jugendlichen werden, wird es schwieriger. Nicht viele sind im Religionsunterricht fürs Singen zu begeistern, dafür aber interessieren sie sich für die zweite Ebene der Musik. Sie hinterfragen die Texte. Und das, sagt Tenbergen, ist ein genauso wichtiger Punkt. „Die Texte sollten im Religionsunterricht besprochen und diskutiert werden. Texte in Verbindung mit Musik sind eingängiger als eine Buchseite allein.“ Das hat Tenbergen am eigenen Leib erfahren. Als sie im Studium die Aufführung eines Kindermusicals sah, das sie selbst als Kind einmal mitgesungen hat, konnte sie sich an jede Zeile der Lieder erinnern und das nach 16 Jahren. Die Texte hatten sich förmlich eingebrannt.

Singen baut also Brücken, vermittelt Glauben und drückt Gefühle aus. Aber Tenbergen warnt: Musik kann auch manipulativ sein. Das hat die Geschichte gezeigt. Deshalb sollte man bewusst mit ihr umgehen.

Musik ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Glaubens. Sie ist ein Schatz der christlichen Tradition und ein Zeichen von Zusammenhalt. Das merkt man gerade jetzt in Zeiten von Corona, wo vielen Menschen das Singen unendlich fehlt, sagt Tenbergen. Anfang des nächsten Jahres wird die 38-Jährige ihren Pfarrdienst in der Weimarer Kreuzkirche antreten. Bis dahin, hofft sie, ist das Singen in welcher Form auch immer, im Religionsunterricht und in der Kirche wieder erlaubt.

Probe mit Zeitverzögerung

Ein Kantor aus Hannover versucht, seine Sänger online zusammenzubringen

Chöre haben es schwer in diesen Tagen. Zum Proben können sie sich zwar Notgedrungen im Internet treffen. Doch um ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, das Gefühl gemeinsam zu singen, dafür müssen sich Chorleiter einig einfallen lassen.

Von Sven Kriszjo

Hannover. „Beim Gospel zählt vor allem Gemeinschaft“, sagt Jan Meyer, der mit halber Stelle Kantor an Hannovers Gospelkirche im Stadtteil Linden ist. „In unseren Gottesdiensten machen alle mit, singen und tanzen. Das sind faszinierende Erlebnisse.“ Umso mehr ist die ungewöhnliche Gemeinde von den Corona-Einschränkungen getroffen. Denn sowohl die Gospel-Gottesdienste mit ihren bis zu 300 Teilnehmern als auch die Proben seiner drei Gospel-Chöre können nicht mehr in gewohnter Weise stattfinden. Nicht nur die Musik, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl droht auf der Strecke zu bleiben.

Wie viele Chöre proben Meyer und seine Sänger jetzt im Internet. „Zoom“ heißt das Programm, das diese musikalischen Begegnungen ermöglicht. Bekannt ist „Zoom“ spätestens seit dem Beginn der Corona-Pandemie. 100 Personen und mehr können sich auf dieser Internet-Plattform „treffen“ und miteinander sprechen. Doch was für Gespräche unter Arbeitskollegen, für Vorträge und sogar große Konferenzen ausreicht, kommt beim Singen vieler Menschen an seine Grenze.

„Mit ‚Zoom‘ gelingt es nicht, dass wir alle gleichzeitig singen und uns hören.“ Wegen einer tech-

nisch bedingten zeitlichen Verzögerung sei dies nicht möglich, erklärt der 30-jährige Kirchenmusiker und Religionspädagoge. Trotzdem treffen sich laut Meyer bei einer digitalen Probe des Projektchors weiterhin 50 Personen und mehr. Auch das „Offene Singen“, ein weiterer Chor für Gospel-interessierte Menschen, sei durch das Programm möglich. „Es ist wichtig, dass wir uns wiedersehen und wahrnehmen, dass es uns noch gibt“, betont Meyer.

Dass seine Chöre ein Gefühl für die Musik bekommen, auch wenn sie sich gegenseitig bei den Proben nicht hören, dafür hat sich Meyer einiges einfallen lassen. „Ich kann ja nicht sagen: ‚Singt das bitte nach!‘ Und so müsse er sich vorstellen, wie es zu Hause klinge, und vorausdenken, welche Stellen möglicherweise Probleme bereiten könnten. Da müsse er dann besonders deutlich vorsingen, sagt Meyer. Gleichzei-

tig könne er jede einzelne Stimme, die er singe, aufzeichnen und als Mix wieder abspielen. „Das vermittelt einen ganz brauchbaren Eindruck der Stimmen und ihres Zusammenklangs.“

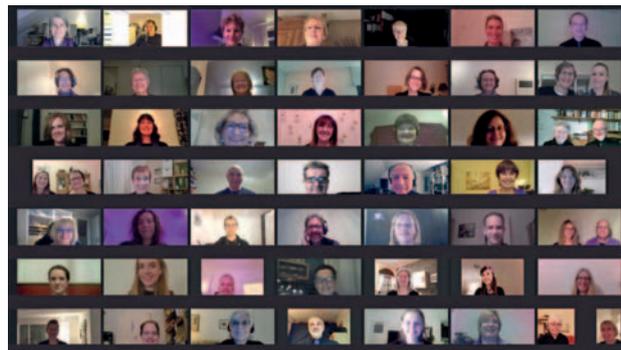
Zwischendurch könnten die Chormitglieder einzelne Stimmen vorsingen und über Melodien sprechen. Man könne sich Lieder anhören, Musik streamen und über den Ausdruck der Stücke diskutieren.

Mittlerweile hat Meyer, der mit seiner anderen halben Stelle auch Gospelreferent der Landeskirche Hannovers ist, drei Kurse zum Thema Chorleitung mit Zoom an der Evangelischen Popakademie in Witten gegeben und dabei seine Arbeitsweise vorgestellt. „Immer mehr Kollegen interessieren sich dafür.“ Voraussetzung sei allerdings auch ein wenig technisches Equipment.

Die große Hoffnung vieler Sänger bleibe das latenzfreie Sin-

gen im Internet. Das sei zwar mit enormem Aufwand möglich, aber noch Zukunftsmusik, so Meyer. Mit einem Kniff macht er es trotzdem schon jetzt möglich. „Wir wollen mit unserem Projektchor unser Abschlusskonzert singen. Dazu habe jeder seinen Gesang aufgenommen, sich wie zum Auftritt angekleidet und ein Foto gemacht. Jede einzelne der 50 Stimmen habe er bearbeitet, geschnitten und daraus ein Video gemacht. „So entsteht das Gefühl, dass wir zusammen singen. Wie bei einer echten Chorprobe oder einem echten Auftritt!“

Die Videos mit den beiden Stücken des Gospelprojektchors werden in einer interaktiven „Zoom“-Andacht am Sonnabend, 28. November, um 19 Uhr zu sehen und zu hören sein. Die Gospelkirche bittet um vorige Anmeldung auf ihrer Homepage <https://www.gospelkirche-hannover.de/>.



Mehr als 50 Mitglieder des Gospelprojektchors treffen sich regelmäßig bei „Zoom“ zum Proben. Foto: Jan Meyer

MELDUNGEN

Gnadauer Verband nominiert Steffen Kern fürs Präsidentenamt

Kassel. Der Vorsitzende des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Württemberg „Die Apis“, Pfarrer Steffen Kern, ist der einzige Kandidat für die Präsidentschaftswahl des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinschaften). Das gab die pietistische Dachorganisation in Kassel bekannt. Der 16-köpfige Nominierungsausschuss habe sich einstimmig für den 47-Jährigen ausgesprochen. Er sei „im Pietismus zu Hause und in der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung bestens bekannt“. Die Wahl durch die Gnadauer Mitgliederversammlung wird am 19. Februar 2021 in Gunzenhausen (Mittelfranken) erfolgen. Dienstbeginn ist der 1. September 2021. Der bisherige Präses, Pfarrer Michael Diener (58), der auch dem Rat der EKD angehört, hatte auf eine Kandidatur für eine dritte sechsjährige Amtszeit verzichtet. Zuvor war aus einigen Gemeinschaftsverbänden Kritik an seinem liberalen Kurs laut geworden. Diener wurde im September verabschiedet und befindet sich in einem „Sabbatjahr“. Kern steht seit 2008 an der Spitze der „Apis“ (früher: Altpietistischer Gemeinschaftsverband). Zuvor war er Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen. Er ist Mitglied der EKD-Synode und der Kammer für öffentliche Verantwortung des Rates der EKD. Außerdem amtiert er als Synodaler der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und gehört zum Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz. *idea*

Corona-Skeptiker sind „kleine, aber sichtbare Randgruppe“

Berlin. Der Theologe Heinz-Joachim Lohmann schätzt coronakritische Strömungen in den Kirchen als Randgruppe ein. Im Interview mit dem Berliner „Tagesspiegel“ sprach der Beauftragte der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz zum Umgang mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit von einer kleinen, aber sehr sichtbaren Gruppe von Christen. „Wir haben in der evangelischen genauso wie in der katholischen Kirche einen Flügel, der sich meist um das Thema Abtreibung sammelt“, sagte der 58-Jährige. Dieser Flügel finde sich auch bei den Protesten gegen die Corona-Eindämmungsmaßnahmen. Hinzu kämen Menschen, für die die Corona-Maßnahmen eine Last seien und die die Regeln als massive Beschränkungen ihres Lebens empfänden. Insgesamt handle es sich um eine auffällige Gruppe, die allerdings klein sei. Wer zusammen mit Rechtsextremisten auf die Straße gehe, solle sich jedoch fragen lassen, „ob das die Sache wirklich wert ist“, mahnte der Theologe. *epd*

Bischof verliert Glocken-Duell gegen Zehnjährige

Erfurt. Erfurts katholischer Bischof Ulrich Neymeyr ist in der ARD-Show „Klein gegen Groß“ als Glocken-Kenner an der zehnjährigen Annika aus der Schweiz gescheitert. Der 63-jährige Geistliche erkannte in der Show nur eine Glocke richtig, seine aus einer Glockengießer-Familie stammende Gegnerin hingegen alle vier Hörbeispiele. Neymeyr nahm die Niederlage allerdings gelassen und lud seine Kontrahentin samt Familie in den Erfurter Dom ein. Annika aus dem schweizerischen Frauenfeld im Kanton Thurgau erkannte die Glocken von Sacre-Coeur in Paris, dem Stephansdom in Wien, dem Kölner Dom und dem Kreml von Rostow Weliki in Russland jeweils korrekt. Neymeyr lag bei den vier Fragen nur einmal richtig, nämlich bei der Glocke Susanna des Berner Münsters. Die Aufgabe in der Spielshow bestand darin, anhand der Hörbeispiele auf der ganzen Welt jeweils Glocke und Kirche richtig zu benennen. *epd*

Kloster-Neubau im südöstlichen Brandenburg geplant

Potsdam. Die im brandenburgischen Barockkloster Neuzele (Landkreis Oder-Spree) lebenden Zisterzienserinnen aus Österreich wollen in der Nähe Neuzeles ein neues Kloster errichten. Das künftige Kloster soll „Maria Mutter Friedenshort“ heißen, wie Brandenburgs Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Potsdam mitteilte. Dazu solle das ehemalige Forsthaus Treppeln an das Priorat Neuzele verkauft werden. Dem muss aber noch der Haushalts- und Finanzausschuss des Landtages zustimmen. Der geplante Klosterbau wird die erste Klosterneugründung der Zisterzienser in Brandenburg seit dem Mittelalter sein. Rund 200 Jahre nach dem Auszug der letzten Mönche aus Neuzele waren im September 2018 sechs Zisterzienserinnen aus dem österreichischen Zisterzienserkloster Heiligenkreuz wieder in das Barockkloster zurückgekehrt. *epd*

Die Ärmsten im Blick behalten

„Brot für die Welt“ will Einbußen bei Spenden im Advent verhindern

Die Präsidentin von „Brot für die Welt“, Cornelia Füllkrug-Weitzel, ruft dazu auf, in der Corona-Krise die Ärmsten nicht aus dem Blick zu verlieren. Vor der Adventssammlung der evangelischen Hilfsorganisation appelliert sie, gerade in diesem Jahr über eine größere Spende nachzudenken. „Vielleicht von jenem Geld, das wegen ausgefallener Restaurantbesuche und Urlaube in diesem Jahr nicht ausgegeben wurde“, regte sie im Gespräch mit Elvira Treffinger und Karsten Frerichs an.

Frau Füllkrug-Weitzel, die Corona-Pandemie hat in vielen Ländern vor allem im Süden der Welt die Armut verschärft. Welche Folgen hat Corona für die Arbeit von „Brot für die Welt“?

Cornelia Füllkrug-Weitzel: Zum einen waren viele unserer Partner vor Ort zunächst von Einschränkungen betroffen und konnten die laufenden Projekte nicht wie ursprünglich mit uns geplant fortführen. Zum anderen ging es darum, akut zu helfen, um die sozialen und gesundheitlichen Auswirkungen von Covid-19 zu lindern.

Was stand da im Mittelpunkt?

Ofing und geht es um Aufklärung über Übertragungswege, die Verteilung von Masken, Nahrungsmittelhilfe für Haushalte unter Lockdown und einfachste Hygienestandards. Die sind gerade in Armenvierteln der Millionenstädte im globalen Süden keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Wenn sich in einem Slum 300 Familien eine Wasserstelle teilen, lässt sich auf die Schnelle keine zuverlässige und hygienisch einwandfreie Wasserversorgung aus dem Boden stampfen.

Im vergangenen Jahr hat „Brot für die Welt“ 64 Millionen Euro Spenden und Kollekten eingenommen. Das war das drittbeste Ergebnis seit der Gründung 1959. Wie entwickeln sich bislang die Spenden im Corona-Jahr 2020?

Bei den Kollekten zur Passionszeit, zu Konfirmationen und Erntedank hatten wir wegen der Einschränkungen bei Gottes-



Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin von „Brot für die Welt“ und der Diakonie Katastrophenhilfe, beim Interview. Foto: epd-bild/Jürgen Blume

dienstleistungen in Deutschland dramatische Einbußen. Die Spendenbereitschaft insgesamt war zu Beginn der Pandemie aber sehr hoch. Wie sich das auf längere Sicht entwickelt, lässt sich schwer sagen. Denn wie bei jeder längeren humanitären Krise merken wir auch während der Pandemie, dass die Spenden allmählich sinken. Je mehr Menschen auch in Deutschland Existenzängste haben, desto höher ist die Gefahr, dass die Not der Menschen andernorts in der Welt aus dem Blick gerät.

Ist das nicht verständlich?

Einerseits ja. Andererseits müssen wir sehen, dass wir in Deutschland geradezu auf einer Insel der Glückseligen leben, durch soziale Absicherungen und viele Soforthilfen, die der Staat leisten kann. Ich hoffe sehr, dass Menschen, die selber keine so großen ökonomischen Verluste erleiden, gerade in diesem Jahr über eine größere Spende nachdenken – vielleicht von jenem Geld, das wegen ausgefallener Restaurantbesuche und Urlaube in diesem Jahr nicht ausgegeben wurde.

Für „Brot für die Welt“ hat die Kollektensammlung zu Advent und Weihnachten eine besondere Bedeutung. Sind Sie besorgt, wenn weiterhin Gottes-

dienste nur sehr eingeschränkt stattfinden können?

Durchaus. Wenn wir im Dezember bei den Kollekten Einbußen haben, dann landen wir schnell bei einem Minus im zweistelligen Millionenbereich.

Was planen Sie? Gibt es Alternativen zur Spendentüte?

Natürlich gibt es die. Und auch wenn die Spendentüte nicht im Gottesdienst ausgelegt wird, kann sie sehr wohl dem Gemeindebrief beigelegt werden. Momentan gehen wir davon aus, dass viele Gottesdienste ins Freie verlegt werden. Wir haben den Gemeinden entsprechende Anregungen gegeben, wie man auch dort unter Wahrung der Corona-Regeln Spenden sammeln kann. Außerdem haben wir die digitalen Spenden-Möglichkeiten vereinfacht und ausgebaut. Ein wichtiges Instrument dafür ist der QR-Code, den wir in vielen Materialien angeben und der den direkten Weg zur Online-Spende weist.

Planen Sie auch etwas in ökumenischer Zusammenarbeit?

Zusammen mit Adveniat, dem Lateinamerika-Hilfswerk der katholischen Kirche, das auch an Weihnachten sammelt, haben wir die Internetseite www.weihnachtskollekten.de freigeschaltet, wo wir erstmals ge-

meinsam zur Online-Kollekte aufrufen. Bei der Vielzahl geplanter ökumenischer Gottesdienste in diesem Jahr und parallel zu Fernsehgottesdiensten schafft auch das eine gute Möglichkeit zur Online-Spende.

Das Motto der diesjährigen Spendenaktion heißt „Kinder Zukunft schenken“. Sie stellen dabei die Kinderarbeit weltweit heraus. Warum jetzt?

Wenn Corona mehr Familien in Armut treibt, nimmt Kinderarbeit zu. Mädchen und Jungen müssen dann zum Haushaltseinkommen beitragen. Aber auch unabhängig von Corona wollen wir politisch deutlich machen: Es muss Schluss sein mit der Doppelmoral, dass Kinderarbeit in Deutschland strikt verboten ist, man aber auf der anderen Seite nichts dagegen unternimmt, dass Produkte eingeführt werden, die nachweislich mit ausbeuterischer Kinderarbeit hergestellt wurden.

Was fordern Sie?

Nach einem starken Lieferkettenengesetz ist es an der Zeit zu prüfen, ob gesetzlich geregelt wird, dass der Zoll solche Waren beschlagnahmt und den Handel damit unterbindet. Eine entsprechende Aufforderung des Bundestags an die Bundesregierung gibt es seit November 2019. Passiert ist bislang leider nichts.

Trost spenden in der Pandemie

Kirchen gedenken im Gottesdienst der Menschen, die an Corona gestorben sind

Hildesheim. In einem ökumenischen Gottesdienst in Hildesheim haben evangelische und katholische Kirche am Evigkeitssonntag der Menschen gedacht, die durch das Coronavirus gestorben sind. Im Hildesheimer Dom dankten die Bischöfe Ralf Meister aus Hannover und Heiner Wilmer aus Hildesheim zudem Menschen aus Berufsgruppen, die während der Corona-Pandemie besondere Herausforderungen bewältigen müssen. Sie seien bis an die Grenzen ihrer Kräfte und manchmal darüber hinausgegangen, sagte der evangelische Bischof Meister laut Predigtmanuskript. „Welche Gnade ist es, dass unsere Gesellschaft nicht von Rücksichtslosigkeit, sondern von Barmherzigkeit zusammengehalten wird.“

Meister ermunterte die Menschen, angesichts der vielen Opfer der Corona-Pandemie einan-

der Trost zu spenden. Viele Angehörige und Freunde hätten sich weder im Sterben noch bei den Trauerfeiern in der Weise verabschieden können, wie wir es kannten.

Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil würdigte in einem Grußwort die Solidarität der Menschen in Deutschland. Er

sei zugleich dankbar für einen Staat, der sich für den Schutz seiner Bürger verantwortlich fühle. Den Kritikern der Corona-Maßnahmen hielt er entgegen: „Sie liegen ganz falsch und Sie sind nur eine vergleichsweise kleine Minderheit.“

In dem Gottesdienst, der auch im Internet übertragen wurde,



Ralf Meister und Heiner Wilmer im Hildesheimer Dom beim Gottesdienst. Foto: Petra Meschede

wurden zum Gedenken an die Verstorbenen Kerzen entzündet. Wilmer sagte: „Wir beten in dieser Stunde für die Menschen, die wegen der Pandemie gestorben sind.“

In den Dom waren stellvertretend für viele Engagierte wegen der Abstandsregeln nur wenige Gäste eingeladen. Sie stünden für Ärztinnen und Pflegekräfte, Erzieher und Lehrerinnen und all diejenigen, die sich für andere einsetzten, sagte Wilmer. „Wir erleben, dass wir durch den großartigen Einsatz so vieler unserer Mitmenschen schon jetzt Morgenlicht sehen in einer Zeit, die Angst macht und dunkel erscheint.“

Davor hatten Meister und Wilmer die Menschen dazu aufgerufen, auch bei sich zu Hause Kerzen anzuzünden und Fotos davon unter dem Hashtag #NiemandBleibtAllein in sozialen Netzwerken zu teilen. *epd*

Mundgeblasene Schmuckstücke

Im thüringischen Lauscha wird seit fast 200 Jahren traditioneller Christbaumschmuck aus Glas gefertigt – ein Ortstermin



Christbaumschmuck aus dem thüringischen Lauscha gibt es traditionell in Rot und Gold oder Weiß und Silber – und in diesem Jahr neu auch in Rosa und Silber (Bild unten rechts).

Fotos (7): Ursula Wiegand

Die Adventszeit beginnt, das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Doch in diesem Jahr ist das so eine Sache mit der Vorfreude – ist doch völlig unklar, ob Feiern im Kreise der Familie möglich sein werden. Dennoch, die frohe Botschaft bleibt: „Christ ist geboren, freue dich, o Christenheit.“ So gehen sollten wir den Mut bewahren und vielleicht gerade in diesem schwierigen Jahr den Weihnachtsbaum besonders schön schmücken.

Von Ursula Wiegand

Lauscha. Manche Menschen treffen beizeiten Vorsorge für ihren Weihnachtsschmuck, beispielsweise durch einen Ausflug ins thüringische Städtchen Lauscha. Dort ist seit mehr als 400 Jahren das Glasmachen zu Hause. Der älteste, noch erhaltene Betrieb ist die 1853 gegründete ELIAS Farbglashütte, in der weiterhin nach alter Sitte mundgeblasene Glaswaren gefertigt werden. Wie das vor sich geht, können sich die Besucher anschauen und anschließend auch etwas kaufen.

Doch erst die Arbeit und dann das Vergnügen. Das gilt auch dort und zumindest für die Beschäftigten. Mit der „Glasmacherpfeife“ – einem rund zwei Meter langen, mit einem Mundstück versehenen Eisenrohr – laufen einige Männer ständig hin und her. Warum, erklärt ein Experte des Betriebs: „Glas besteht aus Sand, Soda, Kalk und Pottasche. Los geht es immer damit, dass die Rohstoffe über Nacht zu flüssigem Glas geschmolzen werden. Der erste Schritt der eigentlichen Herstellung ist das Aufblasen des sogenannten Kölbels. Dafür wird mit der Glasmacherpfeife etwas Glas aus dem Schmelzofen geholt und zu einer kleinen Kugel aufblasen.“

Diese Kugel lässt man kurz abkühlen. Dann wird auf diese Kugel nochmals Glasmasse aufgenommen und diese mit Holzwerkzeugen vorgeformt,“ so der Experte weiter. „Damit die Werkzeuge nicht verbrennen, werden sie gewässert, und beim Kontakt mit dem heißen Glas entsteht ein Wasserdampf, welcher die Werkzeuge schützt und die Oberfläche des Glases glatt macht. Dann wird das Glas in eine Form eingeleitet.“

Damit eilt nun, wie zu sehen ist, einer der Glasmacher zum Kollegen, der in einer Grube wartet. Dort taucht er, das Eisenrohr drehend, die Glaskugel in eine Flüssigkeit, in der sie geschmiert wird. Danach kommt sie auf die Kühlbahn, wo das Glas langsam von 500 Grad Celsius auf Raumtemperatur abgekühlt wird. „Das sorgt dafür, dass Spannungen aus dem Glas entweichen“, so der Experte. Danach werden die Gläser geschliffen und Ränder verschmolzen.

Aber wie wird man Glasmacher, und ist das Blasen nahe der heißen Öfen nicht schädlich, fragt man sich? Ein Mitarbeiter gibt Auskunft: „Die Ausbildung dauert drei Jahre, die Glasmacher arbeiten täglich acht Stunden. Es ist nicht anstrengend, in die Glasmacherpfeife zu blasen. Glasmacher können daher bis zur Rente und darüber hinaus am Ofen arbeiten.“

Auf dem Weg zur Weiterverarbeitung fallen auf einem langen Tisch jede Menge farbiger Glasröhren auf. „Die sind unser bestes Exportprodukt“, sagt Geschäftsführerin Ines Zetzmann. Die ELIAS Farbglashütte,

die einzige Glashütte in Deutschland, die durchgefärbtes Glas noch in Handarbeit zu Röhren und Stäben verarbeitet. Zum Cocktailschlürfen sind sie nicht gedacht.

Was daraus entsteht, lässt sich anschließend bei der Glasgestalterin Petra Meusel beobachten. Die Produkte, die sie geschickt und furchtlos mit Feuer und Fantasie produziert, sind



im Regal hinter ihr zu sehen. Sie ist voll konzentriert. Dass Besucher ihr zuschauen oder Fotos machen, stört sie nicht.

Weiter geht es durch große Räume, wo sich eine Fülle diverser Glaswaren stapelt – selbstverständlich auch das traditionelle grünliche Thüringer-Wald-Glas im Original. Es gibt auch bläulich und rötlich eingefärbte Glaswaren, neuere im Bauhausstil und sogar Goethe-Wassergläser. Der

Dichterst hat offenbar statt Wein auch mal Wasser getrunken. Eineng geht jedoch nichts über eine original Lauschaer „UnikatMurmelt“ in echter Handarbeit, bei deren Anblick Kindererinnerungen wach werden. Aber auch bei Sammlern findet sie großes Interesse.

Angesichts des sehr vielfältigen Weihnachtsschmucks werden die Besucher fast farbrunken. Glöckchen, Tannenbaumschmuck sowie 12 bis 27 Zentimeter große Garten- und Christbaumkugeln mit oder ohne Verzierungen schimmern in Gold und Silber sowie in Rot und Blau.

Deren Entstehung ist eng mit der Gründerfamilie der Farbglashütte, Greiner-Mai, verbunden. Der erste Christbaumschmuckbläser Christian Günter Greiner-Mai, der 1822 in Lauscha geboren wurde, wird in der Literatur als Mitbegründer des Lauschaer Christbaumschmucks erwähnt.

Er fertigte bereits 1830 kleine Glasfrüchte für die Schmuckherstellung. Daraus ist nachweislich der weltbekannte Lauschaer Christbaumschmuck entstanden. Er wird in der zur ELIAS Farbglashütte gehörenden Manufaktur produziert. Dort werden wie vor 150 Jahren Repliken des original Lauschaer Christbaumschmucks gefertigt.

Doch auch der unterliegt der Mode. Für dieses Jahr hat man sich Neues ausgedacht: rosafarbene, silbrig verzierte Kugeln. Wie diese und andere am Baum wirken, lässt sich anhand der aufgestellten und fertig dekorierten Christbäume beurteilen. Neben dem eher traditionellen

Schmuck in Rot und Gold sticht ein Baum mit weiß-silbrigen Kugeln ins Auge, verziert mit weißen Vögeln.

Auf den ersten Blick wirken sie wie edle weiße Schwäne. Von solch einem Schwan hätte sich Lohengrin im Kahn sicherlich gern gen Brabant ziehen lassen, um Elsa zu retten. Doch die extrem langen Schwanzfedern lassen erkennen, dass es sich um wilde weiße Pfauen handelt. Selbst wenn sie schwimmen könnten, wären sie wohl viel zu stolz, um ein Boot zu ziehen.

Auf dem ausgestellten Christbaum mit den rosafarbenen Kugeln sind die bekannten blauen Pfauen zu finden, die so schön Rad schlagen können. Und besonders diese umranken Mythen. Der Pfau, der aus Südost-Asien stammt, gilt dort als Gefährter der Götter und Könige. In China gilt er als Sinnbild für Schönheit, Königlichkeit, Reichtum und Leidenschaft, in Ägypten als Garant für Glück und langes Leben. Insofern ist er in diesem Jahr genau der richtige Schmuck. Also doch „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit“.

Die Farbglashütte Lauscha, Straße des Friedens 46 in Lauscha hat geöffnet. Montag bis Sonnabend von 10 bis 17 Uhr, Sonntag von 11 bis 17 Uhr, Heiligabend und Silvester von 10 bis 14 Uhr, 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, von 11 bis 17 Uhr.

Der Eintritt – mit Nasen-Mund-Schutz – ist frei. Das Restaurant ist mindestens bis 30. November geschlossen. Das Selbstblasen von Kugeln ist aus Hygienegründen zurzeit nicht möglich.

Weitere Informationen gibt es auf www.farbglashuette.de, per Mail an tourismus@farbglashuette.de oder telefonisch unter 036702/281 25.



In traditionellem Handwerk entsteht jedes einzelne Stück. Besucher können bei Führungen in der Glashütte und der dazugehörigen -manufaktur den Handwerkern bei der Arbeit mit dem flüssigen Glas zusehen.

Kommunist und Philosoph

Friedrich Engels zum 200. Geburtstag

Ohne sein Kapital wäre „Das Kapital“ wohl nie geschrieben worden: Friedrich Engels unterstützte Karl Marx über viele Jahre. Doch nicht nur der Kommunismus interessierte Engels, er suchte auch nach Religion – auf seine eigene Weise.

Von Thomas Schleiff

Friedrich Engels war der Freund und millionenschwere Mäzen von Karl Marx. Er war der Mitverfasser des „Kommunistischen Manifestes“ von 1848. Aber er kam eben auch aus einem sehr frommen („pietistischen“) Elternhaus in Barmen, heute Wuppertal. Dort wurde er am 28. November 1820 geboren. Zu seiner Konfirmation, als immerhin 16-Jähriger, verfasste er diese Zeilen:

*Herr Jesu Christe, Gottes Sohn,
o steig herab von deinem Thron,
und rette meine Seele!
O komm mit deiner Seligkeit,
du Glanz der Vaterherrlichkeit,
gib, dass ich dich erwähle.*

Solche frommen Töne hat man aber von Engels nicht mehr lange gehört. Engels hat das pietistische Leben im Tal der Wupper sehr bald als Frömmerei und Muckertum empfunden. Es gibt von ihm eine köstliche Beschreibung einer geschmacklosen pietistischen Predigt. Er machte sich auf seine eigene religiöse Suche. Auf diesem Wege begegnete er den Philosophen Hegel und Feuerbach. Er meinte es ernst mit seiner Wahrheitssuche: „Ich bete täglich, ja fast den ganzen Tag um Wahrheit.“ Mit 20 Jahren schrieb er: „Jetzt bin ich ein ehrlicher, gegen andere sehr liberaler Supranaturalist.“ Engels war da also noch kein Atheist, kein Gottesleugner. Ein „Supranaturalist“ ist jemand, der etwas/jemanden über (supra) der Natur anerkennt.

Beim „Supranaturalismus“ blieb es nicht. Ludwig Feuerbach (1804-1872) deutete Gott als eine Erfindung des Menschen: Es gibt kein höheres Wesen. Es gibt nur die Natur und den Menschen. Engels und Marx waren begeistert.

Er gab Marx die Hälfte seines Einkommens

Friedrich Engels' frommer und reicher Vater, ein Textilfabrikant, hatte auf jeden Fall begriffen, dass sein Sohn für das traditionelle Christentum verloren war. Er stellte fest: „Friedrichs Bekehrung muss von oben kommen. Bis dahin ist es schwer zu tragen, einen Sohn im Hause zu haben, der wie ein räudiges Schaf unter der Herde dasht und feindselig dem Glauben seiner Väter entgegentritt...“ Aber der Vater hatte auch bereits einen Plan, wie er den Sohn in die Herde heimholen könnte: Er sollte in die Engelsche Firmenimperium eintreten, und zwar in die Schwesterfirma Ermen & Engels in Manchester.

In Manchester wurden die Weichen für Friedrich Engels, wie er bekannt wurde, gestellt. Hier wurde er zum Kommunisten. Hier lernte er die erschütternde Armut der Fabrikarbeiter kennen. Er sah die verheerenden Folgen des Kapitalismus. Das Paradoxe war, dass er selbst als reicher Industrieller auch Nutznießer dieses Systems war.

Und so wurde er, obwohl er selbst von dem System profitierte,



In Wuppertal wurde im Februar das Jubiläumsjahr zum 200. Geburtstag von Friedrich Engels eröffnet.

FRIEDRICH ENGELS

1820 Friedrich Engels wird am 28. November in Barmen in Wuppertal als Sohn eines Textilindustriellen geboren.

1837 Engels geht nach dem väterlichen Willen vom Gymnasium ab und beginnt in Bremen eine kaufmännische Lehre.

1841 Freiwilliger Militärdienst in Berlin; gleichzeitig wird er Gasthörer an der philosophischen Fakultät.

1842 Erste Begegnung mit Karl Marx im Rahmen journalistischer Tätigkeit.

Ende 1942 bis 1844 Kaufmännische Arbeit in Manchester, Begegnung mit dem Elend der Fabrikarbeiter; Zuwendung zum Kommunismus.

1848 Marx und Engels veröffentlichen das „Kommunistische Manifest“.

1848 Engels nimmt an der Revolution in Deutschland teil. Er ist Soldat auf der Seite der Aufständischen und beweist Mut im Kampf. Danach wird Engels steckbrieflich gesucht. Er weicht nach England aus, das nun seine Heimat wird.

1850 bis 1869 Kaufmännische Arbeit im Familienbetrieb in Manchester.

ab 1869 Engels wohnt im Ruhestand in London, ein paar Gehminuten von Marx entfernt. Weiterhin erhebliche finanzielle und geistige Hilfe für Marx.

1895 Friedrich Engels stirbt am 5. August im 75. Lebensjahr in London an Speiseröhren- und Kehlkopfkrebs.

zu einem der schärfsten Kritiker. Und er unterstützte den anderen großen Mann, mit dem man ihn immer zusammen nennt, Karl Marx. In den 20 Jahren, in denen Engels in der Firma gearbeitet hat, schickte er Marx die Hälfte (!) seiner Jahreseinkünfte, das wären 350 000 Pfund nach heutigem Wert. Ohne Engels' Kapital hätte Marx sein „Kapital“ nicht schreiben können.

In den späteren Jahren nahm die religiöse Entwicklung von Engels noch einmal eine besondere Entwicklung. Er versuchte, seinen Atheismus „naturwissenschaftlich“ zu begründen. Der Begriff der „Materie“ wurde in

seinem Denken immer wichtiger. Die Materie und ihre Bewegung, so meinte er, sind die Fundamente aller Wirklichkeit. Die Materie tritt sozusagen an die Stelle Gottes. Sie ist der Ursprung alles Lebens – auch der Ursprung des Geistes.

Im Vergleich Christentum – Materialismus kann man etwa sagen: Nach christlicher Auffassung ist der Geist (Gott) der Anfang aller Dinge. Und nur auf Basis dieses göttlichen Geistes gibt es dann auch den menschlichen Geist. Nach materialistischer Auffassung ist die Materie der Anfang von allem. Aus der Materie geht auch der Geist her-

vor. Die von Engels entwickelte Weltanschauung wurde als „dialektischer Materialismus“ bedeutsam und war die „wissenschaftliche“, aber letzten Endes dilettantische Grundlage des kommunistischen Atheismus.

Atheismus hin, Atheismus her, Engels hat mit Hingebung privat Weihnachten gefeiert. Das ist ja nun auch ein „Engelsfest“. Einmal ist er sogar mit einem besonderen Anliegen zum Pastor gegangen. Im Jahre 1878 lag seine langjährige Lebensgefährtin Lizzy Burns auf dem Sterbebett. Lizzy Burns war irische Katholikin und hatte den Wunsch, ihre Lebensgemeinschaft mit Engels vor Gott zu legitimieren. Engels, der große Atheist und Verächter der bürgerlichen Familienwerte, eilte zum nächstwohnenden Pastor und ließ sich mit der sterbenden Lizzy verheiraten.

Engels war ein Genießer und hatte nach Aussagen vieler Zeitzeugen ein „sonniges“ Wesen. Er gehörte zur reichen Oberschicht. Die Jagd war seine große Leidenschaft. Er sah gut aus und hatte viele Liebschaften. Mit 73 Jahren nahm er in Zürich an einem Arbeiterkongress teil.

Mehr als vom Thema war er allerdings von der Schönheit der Frauen beeindruckt: „Und die russischen Frauen, es waren vier oder fünf da, mit wunderschönen leuchtenden Augen...“ Und mehr als einmal lässt Engels durchblicken, dass er bei der Farbe „rot“ nicht nur an die Weltrevolution denkt, sondern auch an den Rotwein.

REZENSIONEN



Sabine Scholl:
O.

Seccession Verlag, 2020,
300 Seiten, 22,- Euro.
ISBN 9783966390224

Frauen auf der Flucht

Von Ines Schultz

Sabine Scholl hat sich mit „O“ an eine weibliche Version der „Odyssee“ gewagt. Sie hat sich dabei viel vorgenommen. Die Protagonistin O. ist Musikerin und Komponistin und bereist gemeinsam mit einem Chor geflüchteter Frauen die Weltmeere. Sie sind auf der Suche nach dem Hafen, dem erhofften Land, nach einem besseren Leben und irren dabei durch die unterschiedlichsten Meerespassagen und Gegenden. Sie müssen immer wieder flüchten, erreichen ihr Ziel nicht. Die Auseinandersetzung mit den Themen Flucht und dem Ankommen in einem anderen Land, dem Aufgenommen werden als Fremde, kennzeichnen den Roman. Doch bleibt es nicht nur eine politische Parabel; im Weiteren geht es unter anderem auch um Traumata. Scholl verbindet die Schicksale moderner Frauen mit den Elementen einer jahrtausendealten europäischen Tradition. Selbst die Kapitänin Carola Rackete wird zitiert: „Entweder man hofft – oder man macht was.“ Es geht um Flüchtlingspolitik, Umweltverschmutzung und eine Ironisierung des männlichen Machtstrebens. Eine utopische Imagination, komplex und vieldeutig, mit vielschichtigen Bezügen und überraschenden Momenten. Nicht immer leicht zu erfassen, stilistisch nicht konsequent. Mal erzählt Scholl pathetisch, mal umgangssprachlich. Die 1959 geborene Österreicherin Sabine Scholl hat nach einem Germanistikstudium mit Promotion eine Laufbahn als freie Schriftstellerin begonnen, immer wieder begleitet von Lehraufträgen. Derzeit unterrichtet sie in Leipzig und in Berlin.



Susan Hill:
Stummes Echo.

Kampa Verlag 2018,
164 Seiten, 18,- Euro.
ISBN 978-3-311-21007-8

Familie als Zuflucht

Von Ralf-Thomas Lindner

Was ist eigentlich eine „Familie“? „Blut ist dicker als Wasser“, mag einem in den Sinn kommen und die Erwartung von etwas, das von großer Gemeinsamkeit getragen wird. Die meisten wissenschaftlichen Definitionen gehen allerdings nur davon aus, „dass das Zusammenleben in einem gemeinsamen Haushalt ein Wesensmerkmal einer Familie darstellt“. Da nimmt es nicht Wunder, dass zumindest ein Mitglied einer Familie völlig aus der Art schlagen kann.

Susan Hill berichtet über eine Bauernfamilie im Norden Englands. Das Leben auf dem abgelegenen Hof ist hart, aber die vier Geschwister haben eine glückliche Kindheit.

Im Mittelpunkt steht May – ein kluges Kind, das nach der Schule die Chance bekommt, in London zu studieren. Panikattacken treiben sie aber bald zurück in die Geborgenheit des heimischen Hofes, wo sie fortan bleibt und ihre Eltern pflegt. Die unauffälligen Geschwister Colin und Berenice kommen nur am Rand der Erzählung vor.

Frank war immer der Stillste zu Hause gewesen. Er wird ein erfolgreicher Zeitungsjournalist. Sein erstes Buch: seine eigene Familiengeschichte. Was er sich da erdenkt, ist verstörend und zerstört die reale Familie und ihr soziales Umfeld vollständig: „Alle Beteiligten wurden mit Namen genannt und Zeiten, Orte und Vorkommnisse derart detailliert beschrieben, dass es ganz einfach stimmen musste und nicht ausgedacht sein konnte, wer würde sich so etwas ausdenken?“

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

RADIOTIPPS

Kniefall

An der Krippe Jesu Christi fielen die „redlichen Hirten“ auf die Knie. Dieses alte Zeichen der Demut und Ehrerbietung hat den religiösen Raum schon lange überschritten. Vor 70 Jahren, am 7. Dezember 1970, fiel der damalige Bundeskanzler Willy Brandt am Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos auf die Knie. Damit gab er ein deutlicheres Zeichen des Respekts gegenüber den Opfern, als es jede Rede hätte erreichen können. Im Frühling des Jahres 2020 erlebte der Kniefall unerwartet neue Kraft. Nach dem gewaltsamen Tod des Schwarzen George Floyd in den USA bezeugten Menschen rund um die Welt mit einem Kniefall ihre Solidarität. Für seine Sendung begab sich Uwe Birnstein auf Spurensuche nach der Macht des Kniefalls. Er sprach mit Menschen, die den Kniefall als wichtige Demutsgeste betrachten – und mit Menschen, die sich nicht in die Knie zwingen lassen möchten. Bis heute ist der Kniefall unter Christen umstritten geblieben. *EZ/kiz*

Evangelische Perspektiven: Demut oder Unterwerfung? Was ein Kniefall auslösen kann, Sonntag, 29. November, 8.30 Uhr, Bayern 2.

Glockenklang

In der Weihnachtszeit klingen sie nach Ansicht eines bekannten Liedes besonders süß. Zu hören sind die Kirchenglocken jedoch das ganze Jahr hindurch, künden von Trauer genauso wie von Freude, rufen zum Gottesdienst oder nur ganz allgemein zur Eile. Manche Glockenklänge berühren uns in der Seele, manchem Anwohner haben sie aber auch bereits so manche schlaflose Nacht beschert. Welche Bedeutung hatten und haben die Kirchenglocken in unserer Gesellschaft? Und was können sie uns heute sagen? *EZ/kiz*

Glaubenssachen: Süßer die Glocken nie klingen. Geschichten vom kirchlichen Geläut, Sonntag, 29. November, 8.40 Uhr, NDR Kultur.

TVTIPPS

Welche Medikamente?



Ein Drittel aller neu zugelassenen Medikamente sind Krebsmedikamente. *Foto: WDR/Ingo Mendel*

Kurz vor Weihnachten waren alle Untersuchungen abgeschlossen, und es gab keinen Zweifel mehr: Nierenbeckenkrebs. Die Diagnose hat Kirsten E. hart getroffen und ihre Angehörigen geschockt. Die alles bestimmende Frage war: Was ist jetzt richtig, was ist falsch? 500 000 Menschen erkranken jedes Jahr in Deutschland neu an Krebs. Die Volkskrankheit trifft im Laufe des Lebens rund jeden Zweiten. Und man hört immer wieder von großen Durchbrüchen, von ganz neuen Wirkmechanismen bei Krebsmedikamenten. Zielgerichtete Hormontherapie, Antikörpertherapie, kombiniert mit Zytostatika. Welche Gewissheiten aber gibt es über Krebsmedikamente, über deren Wirkung, deren Nutzen und Schaden? Wer kontrolliert die Anwendung in der Praxis? *EZ/kiz*

Die Story: Krebsmedikamente. Das Geschäft mit der Hoffnung, Montag, 30. November, 22.50 Uhr, ARD.

Was essen?

Die Ernährung hat Einfluss auf unser Denken und Fühlen. Sogar depressive Verstimmungen können durch Nahrungsmittel ausgelöst sein. Wie essen wir gesund? Die Inhaltsstoffe im Essen beeinflussen unseren Stoffwechsel, das Mikrobiom in unserem Darm – und unser Gehirn! Es ist bereits nachgewiesen, dass Zucker Einfluss auf unsere Nervenzellen nimmt. Zucker regt das Belohnungssystem im Gehirn an, deshalb lieben wir ihn so. Andere Studien deuten darauf hin, dass die Zusammensetzung der Nahrung auch Emotionen wie Aggressivität oder Sozialverträglichkeit beeinflusst. Was wir denken und fühlen, prägt unsere Essgewohnheiten. Es bestimmt, ob wir Ballaststoffe in die Müllschüssel schütten oder ein saftiges Steak auf den Grill legen. *EZ/kiz*

Wissen aktuell: Der Kopf isst mit! Wie Essen unser Denken beeinflusst, Donnerstag, 3. Dezember, 20.15 Uhr, 3sat.

Der Mafia auf der Spur

Der zweiteilige Jubiläums-Tatort führt von München nach Dortmund und zurück

Der Tatort feiert Geburtstag: Zum 50-jährigen Jubiläum ermitteln die Teams aus Dortmund und München gemeinsam in einer Doppelfolge.

Von Mirjam Rüscher
50 Jahre nachdem der erste Tatort über die Fernseher-Mattscheibe geflimmert ist, sehe ich das erste Mal einen Tatort von Anfang bis Ende. Zwei sogar: Es ist der Jubiläums-Tatort-Zweiteiler „In der Familie“, der am Sonntag, 29. November, und am Sonntag, 6. Dezember, zur gewohnten Sendezeit um 20.15 Uhr ausgestrahlt wird.

Dass ich es bisher geschafft habe, keinen einzigen Tatort zu gucken, grenzt an ein Wunder, denn dieser Klassiker des deutschen Fernsehens ist allgegenwärtig. Tatort-Kritiken, Tatort-Abende in Kneipen und privaten Wohnzimmern – des Deutschen liebster Krimi ist an vielen Orten und über verschiedene Generationen hinweg präsent.

Der Jubiläums-Tatort beginnt in München. Ein Mann stirbt vor den Augen von Hauptkommissar Ivo Batic (Miroslav Nemeč) direkt vor dem Müncher Polizeirevier. Ein Messerstich, es geht um Drogen. Sprung nach Dortmund: Das Team um Hauptkommissar Peter Faber (Jörg Hartmann) überwacht eine kleine Pizzeria. Die Polizisten vermuten, dass das Lokal als Mafia-Umschlagplatz für Drogen dient, die aus Italien ins Land geschuggelt werden.

Dieses Mal findet sich im Lkw allerdings auch ein Passagier: Nach einem Mord in München braucht Pipò (Emiliano de Martini) einen Unterschlupf. So überschneiden sich die Fälle der bei-



Das Dortmunder und das Münchner Team ermitteln gemeinsam in einem Fall um Drogenhandel und Geldwäsche der kalabrischen Mafia. *Foto: WDR/Frank Dicks*

den Tatort-Duos, und man beginnt gemeinsam zu ermitteln.

Kein ganz einfaches Unterfangen, wenn so viele Charakterdarsteller aufeinandertreffen. Selbst für Tatort-Neulinge ist leicht zu erkennen, dass die Kommissare allesamt sehr spezielle Typen sind – das gilt insbesondere für den Dortmunder Faber. Während sich der Spannungsbogen langsam aufbaut und den Zuschauer immer tiefer mitnimmt in das Geflecht der kalabrischen Mafia, 'Ndrangeta, steigt die Misstimung im Dortmunder Ermittlerteam. Als die Situation bei einer Überwachung eskaliert, spitzt sich auch der Streit im Team zu.

Die Münchner Kommissare, die dienstältesten in der Tatort-Familie, beobachten das Vorgehen der Kollegen mit einer gewissen Arroganz. „Sie geben sich immerhin Mühe“, heißt es da zum Beispiel. Kleine Bemerkungen über die Einöde der Dortmunder City oder ein mitleidiger Blick auf eine Tasse mit dem Logo von Borussia Dortmund (die der Münchner Kollege am Ende mitnimmt) sind gekonnt gesetzte Spitzeln.

Im zweiten Teil, der ein halbes Jahr später einsetzt, geht es dann wieder nach München. Dort entwickelt sich eine Verbrecherjagd, wie man sie auch aus anderen Fernsehkrimis kennt. Immerhin:

Die eine oder andere überraschende Wendung bietet der Film, nicht zuletzt eine Entscheidung der Münchner Ermittler am Ende, die auch beim Dortmunder Kollegen Faber ganz und gar nicht auf Zustimmung stößt.

Ein spannender Zweiteiler zu einem spannenden Thema, der allerdings auch einige Fragen offenlässt. Aber vielleicht klären sich einige davon, wenn ich noch mehr Tatort gucke. Ein Versuch ist es wert.

Tatort – in der Familie, Teil 1 am Sonntag, 29. November, Teil 2 am 6. Dezember, jeweils um 20.15 Uhr im Ersten.

TV-TIPPS

Sonntag, 29. November
9.03 Uhr, ZDF: sonntags. Kirchenasyl. Wie zeitgemäß ist Kirchenasyl heute noch?

10 Uhr, ARD: Evangelischer Gottesdienst zur Eröffnung „Brot für die Welt“ aus der Gedächtniskirche in Speyer.

17.30 Uhr, ARD: Lieder zum Advent. „Lieder zum Advent“ ist ein Konzert der besonderen Art.

19.15 Uhr, BR: Unter unserem Himmel. Adventsingen auf dem Hohen Peißenberg.

Montag, 30. November
18.15 Uhr, SWR: Mensch Leute. Der Biker Gottes – ein Motorradpferd in der letzten Saison.

19.40 Uhr, arte: Re: Auf die harte Tour. Drogenentzug auf dem Bauernhof.

22 Uhr, BR: Lebenslinien. Miroslav Nemeč – der Tatortkommissar und ich.

22 Uhr, NDR 45 Min – Inside Blutspende.

Donnerstag, 3. Dezember
11 Uhr, 3sat: Perfekte Partner.

22.40 Uhr, WDR: Menschen hautnah: Verliebt in ein Fake-Profil. Liebesbetrüger im Internet.

Freitag, 4. Dezember
9.30 Uhr, ARD-alpha: Aufwachsen in Armut. Kinder auf der Schattenseite.

21.15 Uhr, NDR: Die Vergessenen. Judith Rakers bei den sozialen Opfern der Pandemie.

Sonabend, 5. Dezember
17.25 Uhr, RBB: Unser Leben. Anders feiern: Advent mit Covid-19.

23.35 (ARD): Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien, Fürth.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 29. November
6.30 Uhr, NDR Info: Die Reportage. Spiritualität. Radikale Hindus stellen den säkularen Charakter der Republik Indien infrage.

7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. Alles wie immer? Die Adventszeit einmal „anders“ gestalten.

7.15 Uhr, NDR Info: Religionsgemeinschaften. Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. Hexenverfolgung im Hochstift Eichstätt.

11.30 Uhr, hr2-kultur: Camino – Religionen auf dem Weg. Die Magie der Zahlen. Von Kabbala bis Algorithmen.

19.05 Uhr, NDR Kultur: Gedanken zur Zeit. Faszination – Tatort. Deutschland einig Krimiland.

Montag, 30. November
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Der Buchhändler und die Milliardäre.

19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Männlicher Feminismus.

21.03 Uhr, Bayern 2: Theo.Logik. Verantwortung vs. Regelwelt.

Dienstag, 1. Dezember
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Hoffnung auf Demokratie in Belarus – Tagebuch eines Aufstands.

20.05 Uhr, Bayern 2: Nachtstudio. Was vom Virus bleibt. Überwältigungsbewältigung.

20.05 Uhr, NDR Kultur: Feature. Mein Indien. Kartographie eines Sehnsuchtsorts.

Mittwoch, 2. Dezember
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Doktor Placebo – wie Erwartungen gesünder machen.

9.05 Uhr, Bayern 2: Radiowissen. Die Vorweihnachtszeit.

Donnerstag, 3. Dezember
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Die K-Frage. Wie wird man Kanzlerkandidat?

19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Traue Deinen Ohren nicht. Deepfakes und Demokratie.

Freitag, 4. Dezember
20.30 Uhr, NDR Info: Schabat Schalom. Mit einer Ansprache von Rabbiner Salomon Almekias-Siegl aus Hamburg.

23.03 Uhr, SWR2: NOWJazz. Hüttenzauber. Die vielfältig schillernde Musik des Schlagzeugers Max Andrzejewski.

Sonabend, 5. Dezember
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Aula. Die Politologin Judith Nisse Shklar – wie Demokratien Krisen überstehen.

9.04 Uhr, rbbKultur: Feature. Kopftuchlos in Teheran.

17.55 Uhr, Bayern 2: Zum Sonntag. Kardinal Reinhard Marx.

23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Alles wird nie erzählt. Eine Lange Nacht über den amerikanischen Schriftsteller Henry James.

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 29. November
6.04 Uhr, hr2-kultur: Geistliche Musik. Britten: „A Hymn to the Virgin“; Buxtehude: Choralfantasie für Orgel „Wie schön leuchtet der Morgenstern“; BuxWV 223; Telemann: Kantate „Du Tochter Zion, freue dich sehr“; Bach: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, Choralvorspiel für Orgel BWV 645, bearbeitet für Klavier; Bach: Kantate BWV 61 „Nun komm, der Heiden Heiland“.

7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Die Bachkantate. „Nun komm, der Heiden Heiland“, Kantate am 1. Advent BWV 62.

8.05 Uhr, SWR2: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ BWV 140.

8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Johann Crüger: „Wie soll ich dich empfangen“; Johann Sebastian Bach: „Nun komm der Heiden Heiland“, Adventskantate.

10.05 Uhr, DLF: Katholischer Gottesdienst, Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Hammelburg.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 29. November
10 Uhr, WDR 5/NDR Info: Evangelischer Gottesdienst aus der Friedenskirche in Remscheid.

10.05 Uhr, DLF: Katholischer Gottesdienst, Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Hammelburg.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich

6.08 NDR Kultur, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht

6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Andacht

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 915

19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Bitte um Spenden

Die 62. Aktion von „Brot für die Welt“ in MV wird dieses Jahr in Güstrow eröffnet **13**

Dank an Kantor

Vor 30 Jahren kam Christoph D. Minke aus Leipzig als Kantor nach Mecklenburg **14**

Kalender mit Kirchen

Ingeborg Beste in Schwerin gibt seit 30 Jahren den Kirchenkalender heraus **17**

MELDUNG

Friedensgemeinde Schwerin ist größte Gemeinde Mecklenburgs

Schwerin. Mit knapp 4000 Gemeindegliedern ist die neu entstandene Friedensgemeinde in Schwerin nun die größte im Kirchenkreis Mecklenburg. Dies teilte der Paulskirchenpastor Klaus Kuske im Gottesdienst am Volkstrauertag mit. Die Friedensgemeinde in der Westregion der Landeshauptstadt entstand aus der Paulskirchengemeinde, der Versöhnungsgemeinde in Lankow und der Bernogemeinde in der Weststadt. Die Kirche und die beiden Gemeindezentren behielten ihren Namen, der Name der gesamten Gemeinde sei durch eine Umfrage in den drei einst eigenständigen Gemeinden beschlossen. Damit gehe die 151 Jahre dauernde Eigenständigkeit der Paulsgemeinde und die der beiden in der DDR entstandenen zu Ende. *mun*

OP PLATT

Ein Drom



Vun Hilmar Baumgarten, Mecklenburg Arbeiten, inköpen, tau Hus sitten un villicht noch telefonieren – wat anners koen'n de mirhsten Lü'd' in disse Tied nich daun. Un so liggt' ick an'n Fridagabend up mien Bett un dröm so'n bäten vör mi hen. Ick stah wedder up, drap mi mit ein Fründ, wi packen Slapsack un Hängematt in, dortau Water un ein lütt bäten wat tau Äten un Rietstücken ok noch. Denn geht dat los. Wi führen rut, bet de Stadt wiet achter uns liggt und de Dörper ümmer lütter warden. Und denn kümmt bloots noch Wald. Dor marschieren wi nu ok stracks rin un säuken uns ne Eck, wo wi de Hängematten zwischen de Bööm baumeln laten. Fix is ein bäten Holt sammelt un ein lütt Fier makt. Un denn sitten wi dor, in Gott sien Natur un obschons dat näwelig is, ward mi warm üm't Hart. Hier in'n Wald, wiet af vun den 'Larm in de Welt, bün ick tau Rauh kamen. Hier heff ick niege Kräft funnen. Wi sünd nich allein. Mit Hoffnung gah ick in dat niege Kirchenjohr. Un dat wünsch ick Sei ok. Ick stah up un kiek mi üm: is dat wüchlich bloots ein Drom wäst?

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER



LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.

WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.

Einfach anrufen:

Telefon: 0431 / 5197250

E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

Stern über Kieve

Ab dem 1. Sonntag im Advent öffnet Ehepaar Möschen den Stall mit der heiligen Familie

Schon von Weitem weist der Stern über Kieve den Menschen den Weg. Die Weihnachtskrippe im Stall auf dem Grundstück von Ingrid und Gerhard Möschen steht inmitten der Obstwiese, auf der auch Schafe und Ziegen weiden, Hühner picken und die fast taube Hündin Meika herumtollt.

Von Hans-Joachim Kohl

Kieve. Ab dem 1. Sonntag im Advent öffnet jeden Tag bei Einbruch der Dunkelheit das Ehepaar Ingrid und Gerhard Möschen in Kieve die beiden Flügeltüren des Stalles an der Straße. Ein Lagerfeuer beginnt zu glimmen, und die Szene mit Maria, Josef, dem Jesuskind und den Tieren wird zart erleuchtet. Nun können die Besucher, meist sind es Kinder mit ihren Eltern, vieles entdecken: die heilige Familie und die großen und kleinen Tiere, den Esel, die Schafe, die Ziege, das kleine Kaninchen, das sich in eine Ecke duckt, die Katze, die auf einem Balken hockt und keck zu den Menschen herüberäugt. Ob sich die Spinne rechts oben in ihrem Netz durch das Licht und die Besucher gestört fühlt?

Gerhard Möschen, der mit seiner Frau seit der Wende viel im Wohnwagen durch die Region gefahren ist, 2000 ein Haus gebaut hat und 2009 mit Eintritt in den Ruhestand hierhergezogen ist, hat mit viel Liebe, Einsatz und Fantasie eine lebensgroße, aber sehr eigenwillige Krippe geschaffen.

„Ich habe nicht irgendwelche fertigen Figuren gekauft, sondern die Figuren aus Einzelteilen zusammengestellt“, erzählt er, „wie zum Beispiel Josef. Der steht auf einer Pkw-Felge. Der Korpus ist aus Kunststoff ohne Arme, ohne Kopf. Die Arme sind aus einem Abflussrohr. Die Hände wiederum habe ich gekauft, irgendwo im Internet ausfindig gemacht. Das war auch nicht so einfach, denn häufig werden die Hände so als Schmuckhalter dargeboten.“ Oder gar mit lackierten Fingernägeln. Das wollte er Maria nicht antun.

Die Köpfe, Perücken und Kutten hat er einzeln gekauft. Abenteu-erlich ist auch, wie die Tiere in



Gerhard Möschen baute eine Krippe für seinen Garten und lädt zur Besichtigung ein.

Foto: Hans-Joachim Kohl

den Stall kamen, erzählt der ehemalige Wasserschutzpolizist vom Niederrhein. Anlässlich eines Lehrgangstreffens aus seiner Berufszeit war er in Malente in Schleswig-Holstein. In dem Haus wurden auch Antiquitäten angeboten. Ein Hahn mit echten Federn gefiel Gerhard Möschen besonders gut für seine Krippe. So fragte er die Hausherrin, ob sie den verkaufen würde. Darüber hatte sie sich aber noch keine Gedanken gemacht.

Hahn und Schafe kommen aus Malente

Am nächsten Tag sprach sie Gerhard Möschen an. „Wissen Sie was, Herr Möschen, Sie haben mir erzählt, wofür Sie den Hahn verwenden wollen. Ich habe noch drei Holzschafe, die müssen restauriert werden, aber die Beine hat man mir schon gedrehselt. Die würde ich Ihnen für ihre Krippe schenken.“ Möschen hat sich die Schafe angesehen und das Geschenk angenommen. Bei der Abreise bekam er auch noch den Hahn geschenkt.

Als die Möschens die Krippe fertig gebaut hatten, schickten sie Fotos von den Tieren nach Malente an die Spenderin. „Sie war sehr erfreut“, erzählt Gerhard Möschen, „dass ihre Tierfiguren so ein schönes Zuhause gefunden haben in der Krippe in Kieve.“

Den Stall wollte Gerhard Möschen möglichst so bauen, wie er zur Zeit der Geburt Jesu ausgesehen haben könnte. Ihn interessierte, wie damals in der römischen Provinz Judäa Ställe abgedeckt worden waren. So schrieb er an das Römer-Museum in Xanten am Niederrhein. Die Antwort enttäuschte ihn, denn das Museum teilte ihm mit, dass das Dachdecken in den Regionen des Römischen Reiches sehr unterschiedlich war. „Aber wenn ich das Dach so decken würde, wie man heute die Dächer deckt, wäre das schon okay“, hieß es aus dem Museum, erzählt er lachend.

Nachdenklich wird er bei der Frage, welche Absicht für ihn hinter seiner Krippe steht. „Es soll ein Ort sein, an dem man ganz in Ruhe sich darauf besinnt, was Weihnachten bedeutet“, sagt er, „was ist der Grund für Weihnachten?“ Er freue sich, dass im-

mer wieder Besucher kommen, vorm Zaun stehen und sich das angucken. Viele Eltern erzählen dann ihren Kindern von Weihnachten. Oft lassen sie auf Knopfdruck an einem Kästchen am Zaun das Weihnachtslied erklingen, welches, das will er nicht veraten. Das kann man erst am 1. Adventssonntag hören. In das Kästchen können Besucher eine kleine Spende stecken, die für die Glocke der Kirche in Kieve gedacht ist.

Im vergangenen Jahr hat Gerhard Möschen, der seit 2010 Kirchenältester der Kirchengemeinde Kieve-Wredenhagen ist, mit viel Energie drei Glocken aus Moers nach Mecklenburg gelotet. Eine Bronzeglocke hängt bereits im Kirchturm in Kieve und grüßt mit warmem Klang die Menschen. Sie läutet täglich um 18 Uhr den Abend ein. Eine weitere hängt seit 2019 in der Kirche in Schwandt, und die dritte soll im kommenden Jahr im Nachbar-dorf Melz in den Turm kommen.

Die Weihnachtskrippe in Kieve in der Dorfstraße 7b ist bis zum 1. Januar 2021 täglich von 16.30 bis 21 Uhr geöffnet.

Die erfüllteste Zeit des Arbeitslebens

Die Leiterin des Pilgerklosters Tempzin wird am 1. Sonntag im Advent verabschiedet

Von Marion Wulf-Nixdorf

Tempzin. Die Leitung des Pilgerklosters Tempzin sei die erfüllendste Arbeit ihres Lebens gewesen, sagt Doris Mertke. Schon vor einem Jahr hatte sie angekündigt, zum 1. Advent 2020 aufhören zu wollen. Sie wolle die letzten Jahre vor der Rente kürzer treten, ihre kreative Seite wie Malen, Weben, Schreiben mehr ausleben. Eine neue Arbeitsstelle habe sie noch nicht, sie habe keine Zeit zum Suchen gehabt, sagt die gelernte Katechetin mit pastoraler Qualifikation. Aber ein Dach über dem Kopf: Sie hat sich in Südbrandenburg einen ehemaligen Dorfkonsum gekauft.

Vor sechs Jahren kam Doris Mertke nach Tempzin. Beim Sin-

gen der Abendmahl-Liturgie nach dem ersten großen Pilgerweg habe sie gewusst, „ich passe da rein“, erzählt sie. Und wer sie in Tempzin erlebt hat, kann sich die-



Doris Mertke Foto: Marion Wulf-Nixdorf

sen besonderen Ort nur schwer ohne sie vorstellen.

Das Pilgerkloster sei gut durch die Corona-Pandemie gekommen, sagt Mertke froh und dankbar. Die staatliche Soforthilfe sei schnell gekommen, und viele aus dem Freundeskreis des Klosters hätten gespendet, kleine und auch große Summen.

Die Osterrüste in diesem Jahr musste wegen der Pandemie ausfallen, „Da wollten sich einige Weitgereiste schon von mir verabschieden“, ist sie traurig. Eine Oratelabora-Woche auch, aber drei konnten stattfinden. Das Jugendtreffen „Fette Weide“, für das sie das Gelände geöffnet hatte, fiel leider auch aus. Aber drei Pilgerwege konnten stattfinden, drei

Segnen-und-heilwerden-Gottesdienste – alles im Freien. „Geselligkeit in Decken gewickelt“ sei besonders gewesen, ging aber. Rund 50 Einzelpilger kamen in diesem Jahr für eine Nacht und sehr viele Einkehrer für länger.

Die Vakanzvertretung wird ab 1. Dezember 2020 Sylvia Zander aus Putbus übernehmen. Die befristete Besetzung endet spätestens am 30. Juni 2021 oder bei Dienstbeginn der neuen Leitung.

Am 1. Adventssonntag wird Doris Mertke in einem Gottesdienst um 14 Uhr, der überwiegend im Freien stattfinden muss, verabschiedet. Eine schriftliche Anmeldung per E-Mail ist dringend erforderlich unter info@pilgerkloster-tempzin.de

AUS DER SYNODE

Bischöfin Fehrs: Kirche muss vertraute Räume verlassen

Hamburg. Die Kirche muss nach den Worten der Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs angesichts der Corona-Krise ihre vertrauten Räume verlassen. „Wir sind heraus-gefordert worden. Im ganz buchstäblichen Sinne“, sagte Fehrs in ihrem Bischofsbericht auf der digitalen Synode der Nordkirche. Statt der geschlossenen Räume und gewohnten Formate müsse sich die Kirche auf Beziehungen zu den Menschen konzentrieren. „Es ist gut, wenn wir präsent sind im öffentlichen Raum und selbst Begegnungs- und Dialogräume schaffen.“

Aus den zahlreichen Gesprächen in den Gemeinden, Konventen und Krankenhäusern wisse sie, wie wichtig in dieser Zeit das Zuhören und Hinsehen sei. Worte, Taten und Hoffnungsbotschaften würden zwar gebraucht und gewünscht. „Zu ‚Hoffnungsleuten‘ sind wir als Kirche gerade dort geworden, wo wir zunächst zugehört und hingesehen haben.“ Die Menschen suchten den Zusammenhalt – „und Nächstenliebe, die den Mund-Nase-Schutz trägt“. All dies müsse die Kirche nicht predigen, sondern vor allem Resonanz geben. „Gerade im Hören und Verstehen sind wir gesellschaftlich ‚relevant‘.“

Angesichts sinkender Einnahmen schwor die Bischöfin die Synode auf harte Zeiten ein. Nach den ernüchternden Zahlen der Freiburger Studie 2019 zur künftigen Mitgliederentwicklung und den finanziellen Einbrüchen in der Corona-Pandemie werde die Zukunftsplanung für Personal, Gebäude und Finanzen immer schwieriger. Die Kirche gleiche einer Art „Reisegesellschaft“, auf die nicht nur Milch und Honig wartet, sondern eben auch Bitterkraut. Fehrs: „Dringlich neues Denken und Innovation wird auch verbunden sein mit Einsparung und Verzicht.“ Vor allem städtische Gemeinden würden derzeit darüber nachdenken, wie der Zugang der Menschen zu Taufen, Trauungen oder Trauerfeiern einfacher werden könne, berichtete die Bischöfin. Viele Christen wüssten gar nicht mehr, zu welcher Gemeinde sie gehören. *epd*

Besoldungserhöhung von Pastoren soll verschoben werden

Hamburg. Die Landessynode hat auf ihrer digitalen Tagung empfohlen, die Besoldungserhöhung von Pastoren zu verschieben. Die lineare Erhöhung solle bis zum 1. Dezember 2022 ausgesetzt und anschließend gezielt wieder angepasst werden, erklärte der Hamburger Propst Karl-Heinrich Melzer bei der Präsentation der Beschlussvorlage. Von insgesamt 127 im digitalen Raum anwesenden Synodalen stimmten 104 dafür, 13 waren dagegen. Die Gehälter von Pastoren orientieren sich seit 2017 an der Besoldung des Bundes. Mit der Lösung werde eine dauerhafte Absenkung der Besoldung vermieden, so Melzer. Sie entlaste einerseits den Haushalt, andererseits werde aber auch ein Signal gegeben, dass die Kirche „untereinander solidarisch reagiert, wenn sie die Folgen der Corona-Pandemie – wie viele andere auch – erfährt.“ *epd*

Corona-Krise verstärkt Benachteiligung der Frauen

Kiel. Unter den haupt- und nebenamtlichen Beschäftigten der Nordkirche sind Frauen in Leitungssämlern weiterhin unterrepräsentiert. Aber es sei ein ansteigender Frauenanteil festzustellen, vor allem in den Leitungsebenen, sagte Nele Bastian, Beauftragte für Geschlechtergerechtigkeit, auf der digitalen Landessynode. „Seit Inkrafttreten des Geschlechtergerechtigkeits-Gesetzes der Nordkirche 2013 hat sich in Hinblick auf die Berufsperspektiven und Karrierechancen von Frauen in der Kirche einiges bewegt.“ Es zeige sich bereits, dass die Corona-Krise auch Genderaspekte habe. Die Arbeit habe sich durch die Pandemie für viele Beschäftigte der Kirche stark verändert. Es offenbarten sich Strukturprobleme, etwa bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Auch hätten Kontakteinschränkungen und Quarantäne in manchen Partnerschaften und Familien zu mehr Konflikten geführt. Die Pandemie befördert den digitalen Wandel in der Kirche. Doch könne die Digitalisierung auch Frauen diskriminieren. „Technik ist nicht geschlechtsneutral“, so Bastian. In ihr zeigten sich gesellschaftliche Verhältnisse und geschlechtsspezifische Perspektiven. Als Beispiel nannte Bastian das digitale Dienstmädchen „Alexa“. Digitalisierung sei eine Chance, wenn die Umsetzung der Geschlechtergerechtigkeit mitgedacht ist. Eine Sprache, bei der sich alle Menschen angesprochen fühlen können, sei ebenfalls ein wichtiger Baustein für gerechte Lebensverhältnisse. „Eine gendersensible Sprache verunstaltet nicht die Sprache, sondern präzisiert sie“, so Bastian. Aktuell gelte es zu klären, welche sprachlichen Regeln empfohlen werden können. *epd*

**Synode tagt komplett digital**

Schwerin. Mit einem Gottesdienst, gestreamt aus dem Schweriner Dom, begann die erste digitale Tagung der Landessynode der Nordkirche (siehe auch Spalte links). Die ursprünglich geplante Haushaltsdebatte für 2021 wurde verschoben, weil die Nordkirche die neue Steuerschätzung abwarten will. In der biblischen Apokalypse werde eine Katastrophe prophezeit, weil alles so weitergehe wie bisher, sagte Landesbischofin

Kristina Kühnbaum-Schmidt in ihrer Predigt. „Dass alles immer so weitergeht, wird in immer größer werdenden Teilen der Erde von immer mehr Menschen als beängstigend erfahren, als bedrohlich für ihr Überleben, sogar als tödlich.“ Die Corona-Pandemie verstärkte das noch. Der biblische Seher Johannes prophezeie kein Happy End. „Er sagt nicht: Am Ende wird alles gut. Sondern er sagt: Am Ende wird alles neu.“ *epd*

Rituale verbinden

Klinikseelsorgerin Brita Bartel erklärt, was bei Besuchseinschränkungen helfen kann

Pastorin Brita Bartels ist seit 20 Jahren Krankenhausseelsorgerin und koordiniert das Seelsorgeteam am Universitätsklinikum Greifswald. Corona bedeutet für die fast 100 Krankenhausseelsorger im Bereich der Nordkirche: nah an den Patienten sein in deren Isolation und nah an den Angehörigen mit ihren Sorgen. Im Gespräch mit Annette Klinkhardt erläutert Brita Bartels, wie Angehörige mit dieser schwierigen Situation umgehen können.

Meine Mutter liegt im Krankenhaus, und ich darf sie nicht besuchen. Was kann ich tun, um mich nicht so ohnmächtig zu fühlen?

Britta Bartels: Es tut gut, aktiv werden zu können und etwas Sichtbares zu tun: einen Brief schreiben, Plätzchen backen oder ein Päckchen packen. Das kann man per Post schicken oder auch im Krankenhaus abgeben. Für die Adventszeit ist alles schön, was leuchtet – für Krankenzimmer sind LED-Kerzen oder Sterne eine wunderbare und hygienische Variante. Natürlich kann ich auch Telefon oder Smartphone nutzen, um meinen Angehörigen direkt zu hören oder ihn „virtuell“ zu besuchen. Menschen, die Ihnen nahe sind, sollen wissen, wie es Ihnen geht – gerade in dieser Situation: Sprechen Sie mit ihnen und überlegen Sie gemeinsam. Von großer Bedeutung ist eine Kontaktperson in der Klinik, mit der ich im Gespräch sein kann. Ich brauche als Betroffene und als Angehörige verlässliche Informationen umso mehr, je weniger ich direkt bei den Menschen sein kann, die mir am Herzen liegen.

Jemand, der mir nahesteht, kommt wegen Covid-19 ins Krankenhaus, muss vielleicht sogar beatmet werden. Wie kann ich für ihn da sein?

Bitte Sie das Klinikpersonal, ihm das Telefon ans Ohr zu halten – auch, wenn er selbst nicht mehr sprechen kann. Wenn ich

„nichts“ tun kann, kann ich trotzdem etwas tun: Ich kann beten. Zu festen Zeiten abends und morgens und auch einfach zwischendurch, wenn Sehnsucht, Angst oder Sorge besonders stark werden, aber auch wenn ich dankbar bin, dass eine Operation gut überstanden ist oder eine Untersuchung Klarheit gebracht hat. Das Gebet ist eine sehr konkrete Tat, hochwirksam, sowohl für die Menschen, die ich liebe, als auch für mich.

Wie geht man damit um, wenn man bei einem schwerkranken Angehörigen noch etwas zu erreichen möchte, es aber angesichts der Situation nicht darf?

Schreiben Sie einen Brief, dabei schreiben Sie sich etwas von der Seele. Briefe können Sie auch vorlesen lassen. In palliativen Situationen gelten besondere Regelungen für Angehörige. Wichtig ist, eine palliative Situation möglichst rechtzeitig wahrzunehmen und die Ausnahmeregelungen zu erwirken, solange der Patient noch sprachfähig ist.

Ich beobachte, dass die Menschen sehr kreativ werden in der gegenwärtigen Situation: So hat eine Familie für ihre schwerkranke Mutter ein Musikvideo gedreht und ins Krankenhaus geschickt. Die Reaktion der Mutter war sehr bewegend.

Gibt es Rituale, die mich durch den Tag bringen?

In unübersichtlichen Situationen ist alles wichtig, was Halt gibt. Rituale geben Struktur, sprechen die Sinne an, und sie können verbinden. Wenn ich mich beispielsweise mit meiner kranken Mutter verabrede, für sie jeden Tag um 8 Uhr eine Kerze anzuzünden, dann macht das einen Raum auf über die Distanz: Wir können gleichzeitig beten oder einander gute Gedanken schicken. Besonders wohl tut es, wenn es jemanden gibt, der das Ritual trägt, der mir etwas zuspricht, die Hände zum Segen auflegt. Ich kann Sie nur ermutigen, jemanden darum zu bitten: eine Seelsorgerin und warum nicht auch einen Freund.

Wenn sich das Gedankenkarussell dreht: Was ist „normal“ an Sorge und ab welchem Punkt sollte ich mir Hilfe suchen?

Seien Sie sich bewusst, dass Sie in einer Ausnahme-situation sind: Aktivieren Sie Ihre Kontakte und scheuen Sie sich nicht, sich an professionelle Begleitende zu wenden. Die Krankenhausseelsorge bietet meist auch telefonische Beratung und Seelsorge an. Signal dafür, dass eine professionelle Begleitung hilfreich sein könnte: Schlaflosigkeit, kein Appetit, sich zu nichts mehr aufrufen können, sehr gereizt oder „nur noch am Weinen sein“, das Gefühl haben, neben sich zu stehen.

Ich bin gläubig, hadere aber gerade mit Gott. Darf ich das?

Ja, das kann ich der guten Macht, die mein Leben hält, gestrotzt zumuten. Sie darf mir auch fremd, ungerecht oder grausam erscheinen. Glaube ist nicht gleich „locker flockig“ – im Gegenteil, manchmal ist es ein zähes Ringen. Besonders in schweren Momenten vertraue ich darauf: Das jetzt wird mir auch etwas Gutes schenken, selbst wenn ich es noch nicht sehe. Menschen, die plötzlich da sind, neu in mein Leben kommen. Notwendige Veränderungen, zu denen ich plötzlich den Mut habe. Als Seelsorgerin erlebe ich, dass Menschen gerade in diesen Grenzsituationen Gott erfahren: Nähe und Vertrauen spüren und staunen über das, was dennoch möglich ist.

SEELSORGE:

In der Nordkirche arbeiten fast 100 Krankenhausseelsorger an rund 80 Kliniken. Die meisten von ihnen sind Pastoren mit pastoral-psychologischer Zusatzausbildung. Häufig begleiten sie einen Kreis von Ehrenamtlichen, die Patienten besuchen und die Arbeit der Seelsorge unterstützen. Weitere Infos gibt es auf www.krankenhausseelsorge-nordkirche.de.



Die Greifswalder Klinikseelsorgerin Brita Bartels.

Foto: Annette Klinkhardt

„Jede Spende zählt“

Bischof Jeremias und der Landespastor für Diakonie appellieren an die Menschen in MV: Denkt an Kinder in Not!

Am 1. Adventssonntag wird die 62. Aktion „Brot für die Welt“ eröffnet, auch in Mecklenburg-Vorpommern. Motto in diesem Jahr: „Kindern Zukunft schenken“.

Von Anja Goritzka

Güstrow/Greifswald. In Mecklenburg-Vorpommern wird in diesem Jahr die 62. Aktion von „Brot für die Welt“ mit einem Festgottesdienst am 1. Adventssonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche Güstrow eröffnet. Bischof Tilman Jeremias hält die Predigt. Der Landespastor für Diakonie Paul Philipps freut sich, dass trotz der Einschränkungen in diesem Jahr die Eröffnung in einer Gemeinde gefeiert werden kann: „Die Aktion ‚Brot für die Welt‘ lebt von der Einbindung in die Kirchengemeinden vor Ort. Dort engagieren sich Gruppen und Initiativen, um die großen Themen eines gerechten und nachhaltigen Wirtschaftens mit dem eigenen Lebensstil zu verknüpfen.“

So entstehen zum Beispiel Weltläden, die mit ihren Produkten fairen Handel vorleben. Die Menschen in den Gemeinden sammeln Kollekten und Spenden zur Unterstützung lebenswichtiger Projekte im globalen Süden. Dadurch werde die Arbeit von „Brot für die Welt“ in Gottesdiensten und Gebeten begleitet und mitgetragen.

Im Vorfeld der Eröffnung richten Bischof Tilman Jeremias und Landespastor Paul Philipps in einer Videobotschaft einen eindringlichen und persönlichen Appell an die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern. Sie bitten darum, über den Sorgen und Nöten, vor die Corona uns hier in Deutschland stellt, die Menschen und vor allem die Kinder in den Ländern des globalen Südens nicht zu vergessen: Kinder, die unter der Pandemie besonders stark zu leiden haben, die von Kinderarbeit betroffen sind, die in Flüchtlingslagern oder Slums leben müssen.

Diesen eine Zukunft schenken, das bedeutet konkret: Armut bekämpfen und Bildung ermöglichen. „Brot für die Welt“ setzt sich gemeinsam mit seinen Partnern gegen Ausbeutung



Landespastor Paul Philipps bei der Eröffnung der 60. Aktion von „Brot für die Welt“.

Foto: Anke Bobusch

und Ungerechtigkeit ein. „Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.“ So formuliert es die UN-Kinderrechtskonvention in Artikel 3.

Entwicklungspolitische Bildung auch digital

„Konkret heißt das, Kinder sind ein wertvoller Teil der Gesellschaft, der besonders schützenswert ist. Sie sollen lachen, spielen und lernen können“, so die zuständige Referentin im Kirchenkreis Pommern Johanna Stackelberg. Und weiter: „Bei uns in Mecklenburg-Vorpommern wachsen die meisten Kinder auf, ohne sich um ihr Überleben sorgen zu müssen. Das ist nicht überall so.“ Jedes zehnte Kind weltweit müsse arbeiten gehen. Das

sind 152 Millionen Mädchen und Jungen. Auf das Schicksal dieser Kinder will „Brot für die Welt“ mit der Aktion „Kindern Zukunft schenken“ aufmerksam machen. Noch ist nicht absehbar, wie und in welcher Form in diesem Jahr Weihnachtsgottesdienste gefeiert werden können.

Gerade deshalb richtet sich die Bitter der Diakonie an die Menschen im Land, andere Wege zu finden, die Kollekte für „Brot für die Welt“, die sie sonst Heiligabend in den Klingelbeutel ihrer Kirchengemeinde legen würden, in Form einer Spende zu geben. Landespastor Paul Philipps: „Auf der Internetseite von ‚Brot für die Welt‘ findet sich eine einfache Möglichkeit online zu spenden. Außerdem nimmt natürlich auch Ihre Kirchengemeinde vor Ort Ihre Spende gern entgegen und leitet sie weiter. So sehr wir zur Zeit gerade auch als Diakonie mit der Situation in unserem Land beschäf-

tigt sind, so sehr brauchen die Ärmsten der Armen in anderen Teilen dieser Erde unsere Solidarität und unsere Unterstützung.“ Denn: Jede Spende, jede Kollekte wird gebraucht.

„Brot für die Welt Mecklenburg-Vorpommern“ unterstützt auch die Gemeinden dabei, sich für die Initiative stark zu machen, um Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Die entwicklungspolitische Bildung will dabei neugierig machen auf die Menschen in den Ländern des Südens und ihre Lebensbezüge. Sie sensibilisiert für die Zusammenhänge, die uns in den Ländern des Nordens mit den Menschen dort verbinden: Welche Auswirkungen hat unser Handeln hier für Menschen anderswo? Die Angebote regen zum Nach- und Umdenken an und befähigen Menschen dazu, erste Schritte zu einer nachhaltigeren Lebensweise zu machen. Dafür gehen die Referentinnen Anke

Bobusch für den Kirchenkreis Mecklenburg und Johanna Stackelberg für den Kirchenkreis Pommern in die Gemeinden, Kitas oder Schulen. Sie halten Vorträge, veranstalten Projekttag, oder führen Planspiele durch. Aufgrund der aktuellen Lage wird manches zum Beispiel für Konfirmationsgruppen auch in digitaler Form angeboten.

Anke Bobusch erläutert: „Eines dieser Online-Seminare beschäftigt sich mit dem Thema Klimagerechtigkeit. Die Teilnehmenden sind dabei solchen Fragen auf der Spur wie: Wie gerecht geht es in Bezug auf das Klima auf unserem Planeten zu? Was hat der Südpol mit der Erderwärmung zu tun und was kann jede und jeder im eigenen Alltag ändern, um das Klima zu schützen?“ Das Einzige, was dafür gebraucht wird, sind ein internetfähiges Gerät wie ein Notebook, ein Tablet oder Smartphone und eine einigermaßen stabile Internetverbindung.

Wer auf der Suche nach Ideen und Material für eine Veranstaltung ist, kann die Referentinnen für Mecklenburg-Vorpommern Anke Bobusch und Johanna Stackelberg über www.brot-fuer-die-welt.de/mecklenburg-vorpommern erreichen.



Planspiele zum Thema sind auch virtuell möglich.

Foto: Johanna Stackelberg

Ein leuchtendes Krippenbild

In der Kirchentür von Putbus ist ein Adventskalender zu sehen

In Putbus wird die Kirchentür zu einem Adventskalender. Gemeindepädagogin Caroline Walter und Künstler Egon Arnold laden zum Mitmachen ein.

Von Anja Goritzka

Putbus. „In diesem Jahr soll unsere Kirchentür im Portal der Schlosskirche Putbus in der Advents- und Weihnachtszeit hell und bunt leuchten“, hat die Kirchengemeinde Putbus zusammen mit der Gemeindepädagogin Caroline Walter beschlossen.

Die 24 Fenster und der Bogen werden einen Adventskalender bilden, an dem vom 1. bis 24. Dezember in der Zeit von 16 bis 21 Uhr ein Fenster mehr erleuchtet sein wird. So soll sich die Tür allmählich bis zum Weihnachtsfest zu einem ganzen Krippenbild entwickeln. „Schon Ende des Sommers bewegte mich die Frage: Wie kann man in diesen unstenen Zeiten die Botschaft von Weihnachten in der Welt sichtbar machen“, erzählt Caroline Walter.

Ein Blick auf die Kirchentür ließ sie schmunzeln: Tatsächlich hat die Kirchentür neben einem Rundbogen 24 gleiche Rechtecke. „Das war für mich ein Wink des Himmels, dass es einen Versuch wert ist, die Idee eines Kirchentür-Adventskalenders mit an-

deren zu teilen und die Initiative zu ergreifen.“ Für die Umsetzung konnte sie den ortsansässigen freischaffenden Künstler Egon Arnold gewinnen, der sich seit dem ersten Gespräch im Sep-



Eine Skizze der Kirchentür von Putbus. Foto: Egon Arnold

tember intensiv mit dem Motiv, der Gestaltung und den technischen Voraussetzungen beschäftigte und dabei eine umsichtige Unterstützung von seiner Frau Susana Schmidt erfuhr.

Jetzt ist der nächste Schritt, die Konturen der Figuren und Bildteile auf das großformatige transparente Trägerpapier zu übertragen. „Das Vorhaben lebt von Partizipation: Die Reiß- und Klebetechnik mit Transparentpapier ermöglicht, dass Groß und Klein sich an der farblichen Gestaltung eines jeden Fensters beteiligen und damit individuelle kreative Akzente setzen können.“ Einige Kinder der Kirchengemeinde haben so im November bereits unter Anleitung des Künstlers mit der Gestaltung einzelner Fensterteile begonnen.

Interessierte, die auch mitgestalten wollen, können sich noch bis zum Freitag, 4. Dezember, bei der Gemeindepädagogin Caroline Walter unter der Telefonnummer 0176/21 76 52 12 oder per E-Mail an putbus-gempaed@pek.de melden.

Wer nicht selbst mitbasteln möchte, ist dennoch zu einer kleinen Adventsmeditation mit einem Text und Liedern eingeladen: Jeden Montag um 17 Uhr vor der erleuchteten Kirchentür von Putbus.

Ein „Lebendiger Adventskalender“ digital

Usedomer Gemeinden bieten Online-Version an

Statt eines „Lebendigen Adventskalenders“ wird es in diesem Jahr auf Usedom einen Kaiserbäder-Kalender geben, für alle online abrufbar.

Von Dietmar Pühler

Heringsdorf/Ahlbeck. Die evangelischen Kirchengemeinden Heringsdorf-Bansin und Ahlbeck haben sich entschieden, ihren „Lebendigen Adventskalender“ in diesem Jahr ruhen zu lassen. Es gab zu große Bedenken, dass man beim Adventsliedersingen nicht den nötigen Abstand einhalten könne. Die Verantwortlichen versichern jedoch, dass der zu einer schönen Tradition gewordene Brauch wieder aufgenommen wird, wenn dies möglich ist. Bis dahin geht der Adventskalender der Kaiserbäder-Kirchengemeinden online.

Die Ahlbecker Kantorin Sylvia Leischnig erklärt das Vorhaben: „Es sollen so möglichst viele Menschen erreicht werden, die sich unsicher und eingeschränkt fühlen, die im Winter nicht mehr gern nach draußen gehen oder es auch nicht können und die gern verschiedene moderne Medien zur Kommunikation nutzen.“ Für all diese Menschen wird es nun

einen Gruß der Kirchengemeinden in Form eines virtuellen Adventskalenders geben.

Jeden Tag soll es ab 1. Dezember eine Datei zum Öffnen geben. „In dieser befinden sich bekannte Weihnachtslieder, die man mit dem beigefügten Text zu Hause mitsingen kann“ so Sylvia Leischnig. An manchen Tagen wird sich in der Datei auch ein gesprochener Text befinden – zum Beispiel ein Psalm. „Oder die Weihnachtsgeschichte, die unsere Konfirmanten vorlesen werden“, freut sich die Kantorin.

Die Adventskalender-Datei wird jeweils in einer Soundcloud hochgeladen und in den „WhatsApp“-Status der Gemeinden sowie auf der Homepage für die Gemeinde Ahlbeck-Zirchow unter www.pfarramt-ahlbeck-zirchow.de und auf Facebook gestellt. Auch auf der Internetseite www.kirche-auf-usedom.de wird der virtuelle Kalender veröffentlicht.

Auf dieser Seite finden interessierte Leser auch alle Termine inklusive der Weihnachtsgottesdienste sowohl der Kaiserbäder-Kirchengemeinden als auch der anderen Insel-Kirchengemeinden Usedom.

TERMINE

„Anticipating Advent“

Rostock. Seit vielen Jahren ist es feste Tradition, dass Menschen aus der englischen Partnerdiözese Lichfield am ersten Wochenende im Advent zu Besuch in Mecklenburg sind und umgekehrt. Da dies wegen der Corona-Pandemie in diesem Jahr nicht möglich ist, wird das Treffen online stattfinden. Geplant sind ein gemeinsamer Workshop am Nachmittag des 28. November und ein ab 19 Uhr live im Internet gestreamter Gottesdienst. Erreichbar sind die Veranstaltungen über die Internetseite der Diözese Lichfield www.lichfield.anglican.org/anticipating-advent-2020/ oder via Facebook unter <https://www.facebook.com/groups/DioceseOfLichfield/>. Auch ein gemeinsamer Austausch am Abend unter dem Motto „Tea and Stollen“ ist geplant. Die digitale Veranstaltung bietet die Möglichkeit einer Teilnahme auch ganz ohne eine große Reise. Wer beim Workshop oder am Abend dabei sein möchte, kann die entsprechenden Zugangsdaten und weitere Informationen bei Ökumenepastorin Melanie Dango in Rostock unter Telefon 0176/58 85 29 24 oder per E-Mail an melanie.dango@elkm.de erfahren.

Taizé-Andacht in Bad Doberan

Bad Doberan. Die Kirchengemeinde Bad Doberan lädt am Donnerstag, 3. Dezember, um 19.30 Uhr in das Münster ein. „Wir werden der Taizémusik lauschen, Worte hören, in Stille gehen, uns verbunden fühlen. Zum Abschluss werden wir mit einem Licht in der Hand am Kreuz hinter dem Münster gemeinsam und mit Abstand singen können“, heißt es aus der Kirchengemeinde.

Neue Struktur im Fachbereich Finanzen

Aus dem Kirchenkreisrat

Rostock. Der bisherige Fachbereich Finanzen und Meldewesen in der Kirchenkreisverwaltung Mecklenburg wird organisatorisch neu strukturiert, hat der Kirchenkreisrat Mecklenburgs beschlossen. Künftig gibt es den „Fachbereich Finanz- und Vermögensverwaltung des Kirchenkreises“ sowie den „Fachbereich Finanz- und Mitgliederverwaltung der Kirchengemeinden“. In diesem Zusammenhang wird die Leitungsstelle Buchhaltung Kirchengemeinden aufgehoben.

Der Kirchenkreisrat genehmigt die Errichtung einer bestfahrenden Projektstelle mit 75 Prozent Stellenumfang im Zentrum Kirchlicher Dienste, konkret in der Ökumenische Arbeitsstelle Mecklenburg, für die Koordinierung Farsi sprechender Christen im Sprengel Mecklenburg und Pommern zunächst für ein Jahr vom 1. Oktober 2020 bis 30. September 2021 und folgend für zwei weitere Jahre bis zum 30. September 2023, vorbehaltlich der Finanzierung des Gesamtprojekts. Die Synode hat dies zwischenzeitlich mit dem Stellenplan 2021 bestätigt.

Der Kirchenkreisrat beschloss zum 1. Januar 2021 die Stelle eines Referenten/einer Referentin für Personalberatung im Bereich Leitung und Verwaltung im Zentrum Kirchlicher Dienste Mecklenburg einzurichten. Den Beschluss bestätigte zwischenzeitlich die Synode mit dem Stellenplan 2021.

Zuvor hatten die Mitglieder des Kirchenkreisrates beschlossen, zum 1. Januar 2021 den 50-Prozent-Stellenanteils der Stelle eines Referenten/einer Referentin für Familienbezogene Arbeit im Bereich der Erwachsenenbildung im ZKD aufzuheben. *kiz*

MITARBEITER

Der Mecklenburger Kirchenkreisrat stimmte zu, dass die Leitung des Fachbereiches Finanz- und Mitgliederverwaltung der Kirchengemeinden mit **Niels Lehmann** besetzt wird. Bisher leitete Lehmann den Bereich Buchhaltung der Kirchengemeinden.

Der Kirchenkreisrat berief Pastorin **Uta Banek** für sechs Jahre in den Beirat der Deutschen Seemannsmission Rostock e.V.

Der Kirchenkreisrat berief Gemeindepädagogin **Andrea Rosenow** auf die zum 1. März 2021 freiwerdende 100-prozentige Mitarbeiterstelle für Krankenhausseelsorge am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg.

Pastorin **Christiane Gramowski** aus Wustrow wurde in den Vorstand der Stiftung Niederdeutsches Bibelzentrum St. Jürgen in Barth berufen. Der Berufungszeitraum beträgt sechs Jahre. Sie folgt Pressesprecher Christian Meyer aus Schwerin nach, der zwölf Jahre den Kirchenkreis im Vorstand vertrat und nicht wieder für dieses Ehrenamt kandidierte.

Kreativ, spontan und zugewandt

Der Schönberger Kantor Christoph D. Minke feierte 30-jähriges Dienstjubiläum

Er hat den Schönberger Musiksommer nicht erfunden, das war sein Vorgänger Martin Fehlandt. Aber er hat ihn groß gemacht: Christoph D. Minke. Mitte November konnte er 30 Jahre Dienst in Schönberg feiern.

Von Karsten Lessing
Schönberg. Kurz nach der offiziellen Vereinigung der beiden deutschen Staaten kam Christoph D. Minke Mitte November 1990 nach Schönberg und trat als Kirchenmusiker seinen Dienst an. Eine Zeit, in der ihn viele fragten, weshalb er in den kleinen mecklenburgischen Ort an der ehemaligen innerdeutschen Grenze gehen würde. Kam er doch gerade aus dem Zentrum des Umbruchs, der Stadt Leipzig, in der er seit 1988 bis zu seinem Dienstantritt in Schönberg als Assistent des Gewandhauschordirektors und späteren Thomaskantors Georg Christoph Biller tätig war.

Aber Christoph D. Minke sah die Chance, sah Lübeck und Wismar als nahe Kulturzentren und das Potenzial, in Schönberg etwas Neues anzupacken. Die Kantorenstelle war seit einem Jahr unbesetzt gewesen und dennoch war die musikalische Arbeit ununterbrochen weitergelaufen. Der Chor probte, die Orgel wurde gespielt, kleine Ensembles traten auf – mithilfe vieler ehrenamtlich Tätigen, wie zum Beispiel Gerhild Räsenhöft und unter der Leitung von Propst Claus Noack, der als Pastor von Selmsdorf auch Aufgaben in Schönberg wahrnahm, unter anderem die Leitung des Chores und des Posaunenchores und einer Instrumentalgruppe. Ein wahrer Schatz in einer Zeit der Vakanzen und zu Beginn der 1990er-Jahre sowieso.

Zahlreiche große chorsinfonische Werke wurden unter seiner Leitung aufgeführt, mehrfach Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe, das Weihnachtsoratorium in unterschiedlichen Varianten, aber auch Werke weniger populärer Komponisten, wie zum Beispiel Louis Spohrs „Die letzten Dinge“, viele kammermusikalische Produktionen, wie Bachs „Kunst der Fuge“ und so manches mehr.

Der Kirchenchor hat sich mit Beginn seiner Amtszeit stetig weiterentwickelt und so waren die 1990er-Jahre unter anderem auch durch mehrere Uraufführungen



Christoph D. Minke bekam Dank und Geschenke von der Schönberger Gemeindepastorin Wilma Schlaberg.

gen als heute. Damals wurde gerade die St-Laurentius-Kirche saniert und es ging darum, sich wieder mit Leben zu füllen. Und das geht bekanntlich mit Musik am besten.

Nun, 30 Jahre nach Dienstantritt von Christoph D. Minke in Schönberg, schaut die Kirchengemeinde zurück auf ein prall gefülltes musikalisches Berufsleben. Zu unzähligen frohen, festlichen, besinnlichen, heiteren und auch manch traurigen Anlässen erklang die historische Winzerorgel von 1847, die 2007 bis 2009 auch durch Christoph D. Minkes unermüdeliches Engagement aufwändig restauriert werden konnte.

Zahlreiche große chorsinfonische Werke wurden unter seiner Leitung aufgeführt, mehrfach Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe, das Weihnachtsoratorium in unterschiedlichen Varianten, aber auch Werke weniger populärer Komponisten, wie zum Beispiel Louis Spohrs „Die letzten Dinge“, viele kammermusikalische Produktionen, wie Bachs „Kunst der Fuge“ und so manches mehr.

Der Kirchenchor hat sich mit Beginn seiner Amtszeit stetig weiterentwickelt und so waren die 1990er-Jahre unter anderem auch durch mehrere Uraufführungen

von Werken des Komponisten Thilo von Westernhagen geprägt.

Auch der Bläserchor ist gewachsen. Kreativität, Spontaneität und die Zugewandtheit zu den Menschen zeichnen Christoph D. Minke aus. Manch ungewöhnliche Idee, besondere Programme, ausgefallene Konzertkonstellationen haben das musikalische Geschehen bis heute geprägt und tun dies hoffentlich noch weitere Jahre.

Und so hat sich unter seiner künstlerischen Leitung der Schönberger Musiksommer von einer kleinen Kirchenmusikreihe, wie es sie auch heute noch in vielen Kirchengemeinden gibt, in den vergangenen mehr als 30 Jahren zu einem bedeutenden Festival und Aushängeschild für die Kirchengemeinde, den Ort Schönberg, den Landkreis Nordwestmecklenburg und nicht zuletzt für das Land Mecklenburg-Vorpommern entwickelt.

Für seine Verdienste um die Musik und Kunst in unserer Kirche ist Minke vielfach ausgezeichnet worden, unter anderem 1997 mit dem Kulturpreis des Landkreises Nordwestmecklenburg und 2017 mit dem Großen Preis der Wirtschaft des Unternehmerverbandes Norddeutschland. 2015

wurde er für seine Verdienste um die Kirchenmusik in Schönberg und den Schönberger Musiksommer zum Kirchenmusikdirektor ernannt. Vieles müsste noch genannt werden, um all seinem Wirken gerecht zu werden.



Laurentius-Kirche mit Leben füllen

Und es gab eine kleine Kirchenmusikreihe, die seit 1987 erstmals unter dem Namen „Schönberger Musiksommer“ in Erscheinung getreten war. Allerdings zum Ende der DDR-Zeit noch unter gänzlich anderen Voraussetzun-

Ein Anlaufpunkt für Jugendliche

Der Lions-Adventskalender unterstützt die Integration in Schwerin

Von Olaf Hagen

Schwerin. Immer wieder ist auf dem Schweriner Marienplatz, am Jobcenter oder am Berliner Platz das orangefarbene Wohnmobil des Jugend-Integrationsmobils (JIM) anzutreffen. Das im Jahr 2015 in Zusammenarbeit zwischen der Stadt Schwerin und der Sozial-Diakonischen Arbeit ins Leben gerufene mobile Beratungsangebot fährt regelmäßig verschiedene Standorte im gesamten Stadtgebiet an und steht Jugendlichen als Anlaufpunkt zur Verfügung. Die Mitarbeiter des JIM kommen mit den Jugendlichen ins Gespräch, beraten sie oder vermitteln weitere Hilfsangebote.

Im Schnitt erreicht das JIM-Team so je Woche etwa 15 bis 20 Jugendliche. Sie sind aus Ländern wie Syrien, Afghanistan, Eritrea oder dem Irak nach Schwerin gekommen und haben hier eine neue Heimat gefunden. Ebenso

beraten und begleiten die drei Sozialarbeiter aber auch junge Menschen, die in Schwerin geboren und aufgewachsen sind. Denn der Prozess der Integration von Zugewanderten in unsere Gesellschaft ist keine Einbahnstraße.

Immer wieder beteiligt sich das JIM deshalb auch an Aktionen, wie der Interkulturellen Woche oder dem Markt der Demokratie. Hier stellen sie ihr Ange-

bot einer breiteren Öffentlichkeit vor oder bringen Menschen mit einem Quiz oder einem Kurzfilm ins Gespräch miteinander. Die Themen dabei sind vielfältig und immer wieder werden auch Fragen kontrovers diskutiert, wie zum Beispiel „Was heißt Heimat?“ oder „Was gehört zu Deutschland?“.

Das durch die Landeshauptstadt Schwerin finanzierte mobile



Die Sozial-Diakonische Arbeit Schwerin braucht ein neues Wohnmobil. Foto: privat

Beratungsangebot hat im Jahr 2018 den mit 10 000 Euro bedachten Integrationspreis des Bundesinnenministeriums erhalten. Doch das deutlich in die Jahre gekommene Wohnmobil muss dringend ersetzt werden. Deshalb ist das JIM-Team dankbar für die Aktion der Schweriner Lions, die mit den Einnahmen aus dem Verkauf des diesjährigen Adventskalenders die Anschaffung eines neuen Mobils unterstützen. So kann das neue Jugend-Integrationsmobil dann auch im Jahr 2021 auf den Straßen und Plätzen unterwegs sein, um Jugendliche zu beraten, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen und einen Beitrag zur Integration von Menschen in Schwerin zu leisten.

Weitere Informationen zur Arbeit des Jugend-Integrationsmobils gibt es über die Internetseite der Sozial-Diakonischen Arbeit – Evangelische Jugend www.soda-ej.de.

Entdecken, was möglich ist

Die Greifswalder Johannesgemeinde ist für ihre Gottesdienste in den Dom umgezogen

Die Abstandsregeln machen es nötig: Würde die Johannesgemeinde sonntags in ihrer eigenen Kirche feiern, würden nur 25 statt der üblichen 100 Gemeindeglieder hineinpassen. Darum nutzt sie jetzt den Dom – und spürt die Eigenheiten des Raums.

Von Sybille Marx

Greifswald. Es ist schon eine Herausforderung, sagt Pastorin Susanne Kiefer. Seit es draußen zu kalt ist für Open-Air-Veranstaltungen, feiert die Greifswalder Johannesgemeinde ihre Sonntagsgottesdienste um 11.30 Uhr im Dom St. Nikolai – einem Raum, der so groß ist, dass er trotz Abstandsregeln alle beherbergen kann, die sonst in der Johanneskirche feierten: im Schnitt etwa 100.

„Wir sind total dankbar, dass die Domgemeinde uns das angeboten hat“, sagt Susanne Kiefer. „Die Zusammenarbeit läuft wirklich unkompliziert.“ Und doch: Der Raum sei eine Herausforderung. „Wir kommen ja aus einer Wohnzimmerkirche und



Im Dom sitzt die Johannesgemeinde anders als in der Johanneskirche um einen Mittelalter herum. Die Wege sind weiter, die Decken höher, die Akustik ist anders. Foto: Sybille Marx

als Pastorin im Dom alle anschauen wollte, müsste ich mich wie ein Leuchtturm dauernd umdrehen. Das geht natürlich nicht“, sagt Susanne Kiefer. „Also muss ich mich darauf konzentrieren, alle über das Mikrofon zu erreichen.“ Wobei die nonverbale Verbindung wegen der Masken und Abstände sowieso gestört sei.

„Da ist man mit Gott auf Kumpelebene“

Auch die Akustik im Dom ist anders, „man muss viel, viel langsamer sprechen.“ Anfangs sei es schwer gewesen, mit dem Hall und den ungedämpften Nebengeräuschen klar zu kommen, erzählt Susanne Kiefer. Inzwischen hätten sich alle Lektoren und Prediger mal zu einer Raumbegleitung getroffen. „Wir haben ausprobiert, wie langsam man sprechen muss und wo die Gemeindeglieder am besten hören können.“ Nach und nach entdeckte man die Möglichkeiten des Raums. „Und natürlich gibt es auch klare Vorteile“, sagt die Pastorin. Die frische Luft, den vielen Platz in den Bänken. „Man kann hier einfach mal aufstehen und sich bewegen, etwa mit Kindern. In der Johanneskirche sitzen alle so eng, dass das schwierig ist.“

Ursprünglich wollten Dom- und Johannesgemeinde während der Corona-Auflagen einmal im

Monat zusammen feiern, an den anderen Sonntagen getrennt. Zwei Mal hat der gemeinsame Gottesdienst stattgefunden. „Das war sehr schön, sehr festlich“, erzählt Susanne Kiefer. „Und für uns angenehm, dass wir uns an jemanden anlehnen konnten, der den Raum schon kennt.“ Auch Dompastor Tilman Beyrich hat es positiv in Erinnerung: „Der Dom war mit den 200 Besuchern gut gefüllt.“ Und die Gemeinden und ihre Pastoren seien von ihrer Theologie zwar unterschiedlich. „Aber wir haben ganz pragmatisch zusammengefunden, wir mögen uns gegenseitig auch.“ Wegen des Lockdowns gebe es trotzdem nur noch getrennte Gottesdienste. „Wir wollen kein unnötiges Risiko eingehen.“

Dass es für die Johannesgemeinde nicht ganz leicht ist, sich im Dom zu Hause zu fühlen, kann Beyrich gut nachvollziehen. Er und seine Frau Pastorin Beate Kempf-Beyrich arbeiten bis vor zwei Jahren als Pastorenpaar in Heringsdorf. „Da hatten wir auch eine Wohnzimmerkirche, die Platz für 100 Besucher bot und in der Touristensaison oft voll war.“ Natürlich mache der Raum einen Unterschied, auch theologisch, sagt Beyrich. „In einer Wohnzimmerkirche ist man mit Gott ganz leicht auf der Kumpelebene.“ Der Dom dagegen betone das Erhabene, die Größe Gottes. „Da fühlt man sich als Mensch eher klein und in einem guten Sinne demü-

tig.“ Mit seiner 700-jährigen Geschichte bringe der Dom auch den Reichtum des Tradierten stärker zur Sprache. „Da ist einem sehr bewusst, dass die Eltern, Großeltern und viele andere schon vor uns geglaubt haben. Dass unsere Art zu glauben nicht die einzig mögliche ist.“

Bis die Temperaturen wieder milder sind und man draußen feiern kann, will die Johannesgemeinde im Dom bleiben. Der eigene Gottesdienstraum wird aber auch genutzt, etwa für einen kleinen Gottesdienst auf Farsi, für Konfirmandenunterricht mit Abstand, Veranstaltungen der Jungen Gemeinde und einen Seelsorge-Kurs der Uni. „So ist unsere Kirche wenigstens nicht verwaist“, sagt Susanne Kiefer. „Und es wird weiter in ihr gebetet. Das ist schön zu wissen.“

VIELE GASTGEBER

Auch die Kirchengemeinde Rostock-Toitenwinkel, die Innenstadtgemeinde Rostock, die Gemeinden Schwaan und Rostock Heiligen Geist stellen Gemeinden mit kleineren Kirchen ihre Häuser zur Verfügung. Die Methodisten feiern in der katholischen Kirche Neubrandenburg. Für Christvespern werden in mehreren Orten Katholiken in evangelischen Kirchen zu Gast sein: in der Marienkirche Stralsund, den Kirchen in Klütz und Warnemünde.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 28. November

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 29. November

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Treffpunkt Kirche mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Heinrich Siefers, Stapelfeld (kath.); **Di/Fr:** Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); **Mi/Do:** Sieghard Reiter, Rostock (ev.).

MELDUNGEN

Gottesdienst auf Platt in Barth

Barth. Zu einem plattdeutschen Gottesdienst wird am Sonntag, 29. November, um 10 Uhr eingeladen. In der Marienkirche am Markt predigt Pastor i.R. Ulrich Drans aus Sassnitz auf Platt. Dieser Gottesdienst war ursprünglich im Bibelzentrum Barth geplant, wegen der aktuellen Situation wird er in die Marienkirche verlegt. *kiz*

Neue Pastorin in Prerow

Prerow. Am Sonntag, 29. November, wird Ines Dobe als neue Pastorin für die Gemeinde Prerow mit einem Gottesdienst von Pröpstin Helga Ruch eingeführt. Er beginnt um 10.30 Uhr in der Seemannskirche von Prerow. *kiz*

Tägliche Adventskirche in Anklam

Barth. Die Kirchengemeinde Anklam hat ihren „Lebendigen Adventskalender“ zwar abgesagt, allerdings öffnet die Anklamer Marienkirche in der Adventszeit jeden Werktag ihre Tür, lädt zur persönlichen Andacht und zum Innehalten ein. Die gotische Hallenkirche wird montags bis freitags jeweils von 17.30 Uhr bis 18 Uhr zur „Adventskirche“ mit Lichtstationen, Klängen, Kerzen und Musik. *kiz*

Synode will digital tagen

Greifswald. Die pommerchen Synodalen wollen ihre ausgefallene Herbstsynode als virtuelle Tagung nachholen; der Kirchenkreisrat habe diesem Vorschlag des Synodenpräsidiums zugestimmt, erklärte Sprecher Sebastian Kühl vor Kurzem. Einen Termin gibt es noch nicht. Ursprünglich sollte die Herbstsynode am 17. Oktober stattfinden. Angesichts der Pandemie-Entwicklung sei es richtig gewesen, sie abzusagen, meint der Kirchenkreisrat. Alle Beschlussvorlagen dieser Synode blieben für ihre Beratung und Entscheidung erhalten. *sym*

Wer bastelt für Patienten?

Greifswald. Selbstgebastelte Sterne sollen über Weihnachten an alle Patienten im Greifswalder Uniklinikum verteilt werden. „Wir hoffen, dass wir den Menschen damit ein Zeichen geben können, dass sie nicht vergessen sind“, erklärt Pastorin Brita Bartels, Koordinatorin der ökumenischen Krankenhausseelsorge vor Ort. Gemeinsam mit ihren Kollegen Johannes von Kummel, Pastorin Sandra Hille und der katholischen Krankenhausseelsorgein Saskia Stabenow ruft sie in Anlehnung an die Nordkirchenaktion „Hoffnungsleuchten“ dazu auf. Wer mitmachen will, kann seine gebastelten Werke bis zum 20. Dezember bei Saskia Stabenow im Pfarramt in der Bahnhofstraße 15 abgeben. *ago*

KIRCHENRÄTSEL

Im Kirchenrätsel der Nr. 47 war die kleine Kapelle „Zum Heiligen Kreuz“ im Bauernhof Bessin zu sehen. Sie gehört zu den Kirchengemeinden Altefähr, Poseritz und Rambin. In ihrem Innern befindet sich ein barocker Kanzelaltar, schreibt Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen. Auch Kurt Pieper aus Lepin, Karl-Heinz Zurborn aus Klockenhagen und Jürgen Zechow wussten die Antwort. Glückwunsch!



Im neuen Rätsel ist ein Engel zu sehen, der in einer pommerischen Dorfkirche steht. Ein Tipp: Der gesuchte Ort liegt nicht weit entfernt von einem traditionellen Fischerdorf. **Wenn Sie die Lösung wissen, melden Sie sich unter 03834/776 33 31 oder schreiben an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

feiern jetzt auf einmal in einem Sakralbau aus dem Mittelalter. Das ist schon sehr ungewohnt.“

Zu DDR-Zeiten war die Johanneskirche mit eher einfachen Mitteln erbaut worden, für etwa 100 Gottesdienstbesucher. Die Decke ist holzvertäfelt, statt Kirchenbänke gibt es stoffbezogene Stühle, Teppich liegt aus, im Altarraum spielt ein Klavier. Im Dom dagegen herrscht gotische Weite, der Fußboden ist steinern, feierlich klingt die Orgel von der Empore und die Gemeindeglieder sitzen auf historischen Bänken um den Mittelalter herum. In der Praxis ein Riesenschied. „Wenn ich

Lila leuchtet das Leben

Die Stadt Greifswald setzt ein Zeichen gegen die Todesstrafe in anderen Ländern

Noch bis zum 30. November wird der Greifswalder Dom lila statt weiß leuchten. Eine Farbe, die zum Nachdenken anregen soll.

Greifswald. „Ist das die Adventsfarbe des Doms?“, wurde Dompastor Tilman Beyrich in Greifswald schon gefragt. „Passen würde es ja, Advent ist schließlich Passionszeit und hat die liturgische Farbe lila“, sagt er. Aber nein, dass der Dom seit dem 18. November lila-blau statt weiß angestrahlt wird, hat einen anderen Grund: Die Stadt Greifswald macht wieder mit bei der internationalen Kampagne „Städte für das Leben, Städte gegen die Todesstrafe.“

Noch bis zum 30. November laufen Aktionen zum Thema. Eine Lesung im Rathaus fällt wegen des Lockdowns zwar aus, aber die Jugendlichen der Altstadtgemeinden zeigen vom 27. bis 30. November jeweils um 17 Uhr Kurzfilme vor dem Dom. Am 30. November um 12 Uhr lädt der Dom zur Friedensandacht ein.

Die christliche Laienbewegung Sant'Egidio hat „Cities for Life“ am 30. November 2002 gegründet, um Aufmerksamkeit für das Thema zu schaffen: Seit den 1990er-Jahren haben mehr als 140 Länder die Todesstrafe abgeschafft, 56 Länder wenden sie aber noch an, heißt es von der Gemein-

schaft. Das Großherzogtum Toskana hatte sie als erster Staat abgeschafft, am 30. November 1786.

Die Todesstrafe sei ein Verstoß gegen die Menschenrechte, sagen die Mitglieder von Sant'Egidio. Sie verhindere Rehabilitation, mache die Zivilgesellschaft zum Mörder und werde als Werkzeug gegen politische, ethnische oder religiöse Minderheiten eingesetzt.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen fordert seit 2007, Hinrichtungen weltweit auszusetzen. Vor zwei Jahren votierten 123 Länder für ein solches Moratorium, mehr als je zuvor. In diesem Jahr soll erneut abgestimmt werden. *epd/sym*



Ein Hingucker in der Greifswalder Altstadt. Foto: Annette Klinskihardt

Frauen mit und ohne Heiligenschein

Ana Sojour malt Frauen aus der Bibel, die nun in einer Ausstellung in Damshagen zu sehen sind



Saba und Salomon auf einem Gemälde der Malerin Ana Sojour aus Klütz.

Fotos (2): Anja Beutler

Mirjam, die tanzende Prophetin, Eva, Lilith und Judith, die Königin von Saba auf dem Lager mit König Salomo und die heilige Familie, Jesus auf dem Schoß einer glücklichen Maria. Ana Sojour hat sie auf alte Hölzer gemalt. Auf ihre Art. Zu sehen sind die Bilder in Damshagen.

Von Roger Thomas

Klütz. Die Welt hat sich gedreht. Das heilige Gesicht des Lebens ist weiblich. Die Apostel sind nun begleitet von Frauen, den Apostelinnen. Die Frauen bestimmen das Bild. Die Welt ist nicht mehr wie sie war. Eine neue Schöpfung bricht an: Die Frauen der Bibel und die Frauen unserer Tage prägen das Leben, die Politik und die Kirche.

So ergeht es dem, der die kleine Ausstellung von der Malerin Ana Sojour in Damshagen bei Klütz besucht. Ana Sojour malt die Frauen der Bibel: Mirjam, die tanzende Prophetin, Eva, Lilith und Judith, die Königin von

Saba auf dem Lager mit König Salomo, und die heilige Familie, Jesus auf dem Schoß einer glücklichen Maria. Die neue Schöpfung hat ja längst begonnen, schreibt Paulus, aber sie ist wohl zu wenig sichtbar und greifbar. Auf alte Hölzer hat Ana Sojour neue Bilder gemalt, heilige Bilder auf Holz, so wie die Ikonenmaler. Am liebsten hat sie Türen. Aber auch anderes, was ihr zufällig begegnet, hat sie gut und sinnvoll bemalt, zum Beispiel hölzerne Brotformen.

Ana Sojour hat die Ausstellung „Der leere Stuhl“ genannt. So heißt das Abendmahlsbild, auf dem zahlreiche Männer und Frauen und einige Tiere versammelt sind. Der mittlere Stuhl ist leer. Daneben sitzt ein altes Ehepaar. Ich muss an Isaak und Rebekka denken, denn hinter dem Alten ist ein Baum gewachsen, die „Wurzel



„Mirjam tanzt“ von Ana Sojour.

Jesse“, die nun den himmlischen Christus trägt. Natürlich geht es um Tod und Leben: Der Baum der Erlösung hindurch durch Todesanzeigen, die Ana Sojour in Italien gesammelt hat.

Ausstellungen in Kirchen geplant

Die Künstlerin Ana Sojour studierte Malerei bei Harald Duwe und Peter Nagel an der Muthesius-Schule in Kiel und Tanz an der Flamenco-Akademie „Amor de Dios“ in Madrid. Seit 2003 lebt sie in Mecklenburg. Am Marktplatz in Klütz ist ihre Galerie zu finden, die gleichzeitig Atelier und Bühne ist. Hier begegnen sich ihre drei großen Leiden-

schaften: die Malerei, der Flamenco und das Cello-Spielen.

Die Ausstellung in Damshagen befindet sich in Räumen einer neu entstehenden Schaubrennerei. Es gibt keine Öffnungszeiten. Wer die Ausstellung ansehen möchte, muss Kontakt mit Ana Sojour aufnehmen, die dann gern die Türen aufschließt. Die Künstlerin sagt: „Eigentlich wollte ich die Bilder nur mal in einem großen Raum an weißen Wänden sehen. In meiner Galerie ist es zu klein.“ Es hat sich gelohnt! Die Bilder brauchen große Räume, um zu strahlen, Kirchen wären gut. Das wünscht sich Ana Sojour: „Ich würde gern in Kirchen ausstellen. Ich würde mich freuen, wenn Kirchengemeinden mich und meine Bilder einladen würden.“

Die Künstlerin Ana Sojour ist zu erreichen Am Markt 3 in 23948 Klütz, unter Telefon 0170/680 38 50 oder per E-Mail an anasojor11@gmail.com sowie auf www.anasojor.com.

Blicke hinter die Kulissen

Das Bibelzentrum Barth lädt täglich 24 Stunden ein

Die Museen haben wegen der Corona-Pandemie geschlossen, aber das Barther Bibelzentrum kann man trotzdem jeden Tag 24 Stunden lang besuchen: im Internet. Und bekommt damit sogar einen Blick hinter die Kulissen gewährt.

Von Hans-Joachim Meusel

Barth. Die Tore und Türen des Barther Bibelzentrums sind coronabedingt verschlossen. Und trotzdem gibt es täglich spannende Neuigkeiten im Bibelzentrum zu entdecken. Wie soll das gehen? Das Internet macht es möglich, und das Team des Bibelzentrums „füttert“ die Seiten unter dem Aufruf www.bibelzentrum-barth.de mit Blicken vor und hinter die Kulissen des Hauses in der Sundischen Straße.

Wer die Startseite aufgerufen hat, kommt zu vier Bereichen. Die werden täglich in der Rubrik „Corona-Special“ aktualisiert. Der Knüller: Im Bereich „Niederdeutsch“ finden die Internetbesucher das Niederdeutsch-Rätsel der Woche. Jeweils mittwochs erscheint hier in Bild und Text ein neues Rätsel, Hilfestellung dazu gibt es zudem auf den Instagram- und Facebook-Seiten des Bibelzentrums. Und wöchentlich gewinnt ein Rästelteilnehmer eine Exklusivausgabe des Buches „Dat Ni Testament“. Zugleich wird hier der gerade eröffnete Aus-

stellungsbereich „Niederdeutsch“ präsentiert. Dieses oder jenes Rätsel kann dann nach der Wiedereröffnung auch vor Ort betrachtet werden.

Im Bereich „Bibel- und Rosengarten“ gibt es wöchentlich die „Rose der Woche“. Fotos und informative Texte machen schon jetzt neugierig auf die Gartenpracht, die hoffentlich bald natur- und gesundheitsbedingt wieder zu besichtigen ist.

Wer auf den Button „Erlebnisausstellung“ drückt, kann sich am „Exponat der Woche“ erfreuen. Da wird an jedem Mittwoch etwas vorgestellt, das ansonsten vielleicht nicht immer auf den ersten Blick beachtet wird. Doch es lohnt sich, näher hinzuschauen.

Auch an einem virtuellen Rundgang kann man auf der Seite „Erlebnisausstellung“ teilnehmen, und der „Abendklang in St. Jürgen“ ist als Audiodatei abrufbar.

Der Bereich „Programme und Angebote“ vermittelt unter anderem mit Fotos, Filmen und Texten Spannendes zum Projekt „Bibel und Minecraft“ und zum Geocaching. „Willkommen im Bibelzentrum, und das täglich 24 Stunden“, sagt das Team des Bibelzentrums. Und lädt auf seine Webseite sowie zu Facebook und Instagram herzlich ein.

Weitere Informationen gibt es auf www.bibelzentrum-barth.de.



Auch wenn es geschlossen hat: Digital kann man das Bibelzentrum täglich 24 Stunden besuchen. Foto: Annette Lukesch

Mecklenburgs Vielfalt

Der 30. Kirchenkalender ist erschienen

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. Der „Mecklenburgische Kirchenkalender“ gehört in vielen Häusern ganz selbstverständlich zum Jahreslauf dazu. Seit 1992 wird er von Ingeborg Beste herausgegeben und erscheint als farbiges Wochenkalender. Es gibt Menschen, die mit diesem Kalender Ausflüge planen, weil immer wieder auch kleine, eher versteckte Kirchen und besondere Ausstattungsstücke vorgestellt werden. Zum Beispiel die Kirchen in Gorschenndorf oder Passin, der Taufständer aus Demern oder die Altardetails aus Dorf Mecklenburg.

In diesem Jahr zielt das Titelbild die Kirche von Chemnitz bei Neubrandenburg, eine Fotografie der Neubrandenburger Fotografin Ulrike Rosenmüller. Daneben steht die Jahreslosung, auf der Rückseite leider nicht wie viele Jahre sonst eine kurze Auslegung dazu, sondern das Friedensgebet aus dem Evangeli-

schen Gesangbuch. Aber auch dies eine Entdeckung, denn es kommt im Alltag nicht oft vor.

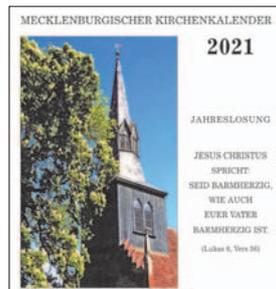
In bewährter Weise greift die Herausgeberin auf Fotografien wie zum Beispiel Heinrich Baumann oder Sabine Wegener zurück, bekannt aus vielen Jahren Kirchenkalender oder

auch unserer Kirchenzeitung.

Auf den Rückseiten ist stets der Wochenspruch zu finden und dazu stehen Erläuterungen zu den gezeigten Kirchen oder Ausstattungsstücken, Psalmtexte, häufig Gesangbuchstrophen, die man im Zusammenhang mit dem

Foto manchmal ganz neu versteht, Texte aus der Literatur.

Der Kalender ist für 11,80 Euro im Buchhandel erhältlich oder beim Produktionsbüro Tinus in 19055 Schwerin am Großen Moor 34, unter Telefon 0385/593 82 80 16 oder per E-Mail an info@tinus-medien.de.



Das Titelbild zeigt den Turm der Kirche in Chemnitz bei Neubrandenburg

Foto: Ulrike Rosenmüller/ox

Kinderbuchmesse digital erfolgreich

Seiten sind weiterhin verfügbar

Oldenburg. Die Organisatoren der bundesweit größten nichtkommerziellen Kinder- und Jugendbuchmesse, der Oldenburger „Kibum“, haben für dieses Jahr ein positives Fazit gezogen. Erstmals konnte die Messe wegen der Corona-Pandemie nur digital besucht werden. Auf die virtuelle „Kibum“ habe es zahlreiche positive Rückmeldungen aus ganz Deutschland gegeben, berichtet die Stadt Oldenburg. Äußerst beliebt seien die Online-Lesungen gewesen. Die digitale Messe sei so in die Wohnzimmer und Klassenräume eingezogen.

Die 46. „Kibum“ stand unter dem Motto „Digital und anders“. Bis zum Ende der Messe seien die Online-Seiten etwa 53 000 Mal aufgerufen worden, teilten die Organisatoren weiter mit. „Unser Ziel, für das Lesen zu begeistern, haben wir auch in diesem Jahr erreicht, wenn auch auf anderen Wegen“, sagte Oberbürgermeister Jürgen Krogmann (SPD). Die „Kibum“-Internetseiten mit den mehr als 1600 Neuerscheinungen seien noch bis Mitte kommenden Jahres im Internet abrufbar: „Das innovative, digitale Programm ist gerade jetzt, wo viele Freizeitmöglichkeiten wegfallen, besonders wertvoll.“

Eine positive Bilanz zog auch die Forschungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur der Universität Oldenburg. Für das kommende Jahr hoffen die Organisatoren wieder auf eine reale „Kibum“ mit großen und kleinen Besuchern. Sie soll vom 13. bis zum 23. November unter dem Motto „Gedankensprünge! Kibum philosophiert“ stehen. *epd*

Das Angebot gibt es weiterhin auf www.kibum.de.

„Ein Tag zum Trauern“

Synode in Oldenburg

Erstmals tagte das oldenburgische Kirchenparlament digital. Dass leidenschaftliche Debatten auch per Videokonferenz möglich sind, bewies die Synode in der Diskussion um das Aus für das Blockhaus Ahlhorn.

Von Jörg Nielsen

Oldenburg. Am Ende war die Entscheidung für ein Aus des beliebten Blockhaus Ahlhorn als zentraler Einrichtung der Jugendarbeit der oldenburgischen Kirche eindeutig. Mit 38 Ja-Stimmen, 16 Nein-Stimmen und vier Enthaltungen beschloss die Synode der Kirche in Oldenburg, nach mehr als 70 Jahren die Trägerschaft für das seit vielen Jahren defizitäre Blockhaus abzugeben.

Außerdem verabschiedeten die 54 teilnehmenden Synodalen den Haushalt für das kommende Jahr mit einem Volumen von rund 100 Millionen Euro. Die Öffentlichkeit konnte die Debatten am Donnerstag und Freitag über einen Livestream im Internet verfolgen. Denn erstmals tagte die Synode digital.

Bischof Thomas Adomeit betonte, die Synode habe sich die Entscheidung zum Blockhaus nicht leicht gemacht. Es sei eine Entscheidung gegen Ahlhorn, aber keine Entscheidung gegen die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Der Beschluss habe zu Angeboten aus der Lokal- und Landespolitik geführt, die nun in Gesprächen ausgelotet werden müssten. Synodenpräsidentin Sabine Blüthen zeigte sich mit dem Verlauf und den Entscheidungen der Synode „ausgesprochen zufrieden“.

In der Debatte kämpfte die Jugendsynodale Lisa Wraase leidenschaftlich für den Erhalt des Blockhauses. Große Unterstützung erhielt sie in den Sozialen Medien. Nach der Abstimmung sagte sie an die Evangelische Jugend gerichtet: „Heute ist ein Tag zum Trauern.“ Sie appellierte auch an die Jugend, der Kirche nicht den Rücken zu kehren: „Tretet in die Kirche ein und macht sie zu eurer Kirche – so funktioniert Demokratie.“

Weit weniger kontrovers wurde der Haushalt für das kommende Jahr verhandelt. Oberkirchenrätin Susanne Teichmanis stellte die finanziellen Folgen der Corona-Pandemie vor. Bisher müsse mit einem Rückgang der Kirchensteuer um mindestens 6,6 Prozent gerechnet werden. Um den 100-Millionen-Euro-Etat auszugleichen, entnimmt die Kirche rund 4,7 Millionen Euro aus ihren Rücklagen.

Außerdem beauftragten die Delegierten die Kirchenleitung mit großer Mehrheit, auf die Abschaffung des Transsexuellengesetzes von 1980 hinzuwirken und sich für ein menschenrechtskonformes Recht einzusetzen. Es solle innerhalb der Kirche auf ein „gesteigertes und geschärftes Bewusstsein“ für die Anliegen transidentischer Menschen hingewirkt werden.

Kirchen sollen „Trosträume“ sein

Doch die Forderung der Bischöfe kann nicht in allen Gemeinden umgesetzt werden

Die Kirchen sollen als „Trosträume“ für Menschen geöffnet bleiben, so fordern es die Bischöfe in Niedersachsen in einem Wort zur Corona-Krise. Doch die Praxis birgt Herausforderungen.

Von Charlotte Morgenthal und Karen Miether

Lüneburg/Braunschweig/Bispingen. Pastor Frank Blase spricht von einem Rekord. Noch nie hätten so viele Menschen die „Ole Kerk“ in Bispingen besucht wie in diesem Sommer. „Ich kann ein ganzes Buch schreiben über die Begegnungen.“ Die Kirche mit Ursprüngen im Jahr 1353 liegt mitten in der Lüneburger Heide. Seit es nach den Hygienebestimmungen in der Corona-Pandemie wieder möglich ist, sind ihre Türen geöffnet – derzeit täglich von 6 bis 18 Uhr. Und nicht nur Urlauber kommen in den Feldsteinbau, sagt Blase. „Auch Kita-Kinder aus dem Dorf zünden dort mal eine Kerze an.“

Es sei entscheidend, Kirchengebäude „mit der gebotenen Verantwortung und Vorsicht“ als Trosträume offen zu halten, so hatten es die Bischöfe in Niedersachsen in einem gemeinsamen Wort zur Corona-Krise formuliert. Gehandhabt wird das vor Ort jedoch ganz unterschiedlich. Denn für die Gemeinden stellen die kalten Wintermonate eine Herausforderung dar. Schon im Sommer waren nicht alle der mehr als 300 Kirchen geöffnet, die in der hannoverschen Landeskirche mit dem Signet „verlässlich geöffnet“ ausgezeichnet sind.

„Wir haben die Verlässlichkeit im Sommer ausgesetzt“, sagt Klaus Stemmann von der Tourismusseelsorge der Landeskirche. „Das Gros der ehrenamtlichen Kirchenwachen gehört zur Risikogruppe.“ Dennoch ermutige die



Kerzen anzünden: Urlauber nutzen die täglich bis 18 Uhr geöffnete „Ole Kerk“ in Bispingen genauso wie Kita-Kinder. Foto: Frank Blase

Initiative „Offene Kirche“ dazu, auch in den bevorstehenden Wochen „mit Augenmaß und in Eigenverantwortung“ weiter Zutritt zu den Kirchen zu ermöglichen.

Dass vielerorts die Pfarrer und Kirchenvorstände alles dafür tun, bestätigt Lothar Püster, der Küster der St.-Andreas-Kirche in Braunschweig. Die Öffnungszeiten seien allerdings verschieden, so der frühere Vorsitzende des Deutschen evangelischen Küsterbunds. Wäh-

rend die Innenstadtkirchen wie der Braunschweiger Dom täglich mehrere Stunden geöffnet seien, seien andere, insbesondere in kleinen Gemeinden auf dem Land, nur zu Gottesdiensten für Besucher zugänglich.

Der Vorsitzende der Küstervereinigung im Verband kirchlicher Mitarbeiter in Hannover, Rüdiger Busch, sieht schon in der Öffnung der Kirchen zu den Gottesdiensten eine Sondersituation. Zu an-

deren Zeiten sei es noch schwieriger, auf die Einhaltung von Abständen zu achten, wenn jemand beispielsweise länger in einer Andachtsecke verweilt und andere dazukommen.

Es sind oft praktische Gründe, warum Öffnungszeiten eingeschränkt werden. Die St.-Johannis-Kirche in Lüneburg besuchen laut Pastor Diederik Noordveld rund 200 000 Menschen pro Jahr. Zuletzt seien es allerdings nur noch im Schnitt vier pro Stunde gewesen. Seit in der Einkaufszone Maskenpflicht herrsche, gehe die Zahl der Kirchengäste zurück. Jetzt hat St. Johannes von Dienstag bis Sonnabend je eineinhalb Stunden offen. „Es ist uns vor allem wichtig, dass die Lüneburger regelmäßig in ihre Kirche kommen können“, sagt Noordveld.

Auf dem Land fehlen Aufsichtspersonen

In den ländlichen Regionen zwischen Braunschweig und Helmedstedt mangelt es an Aufsichtspersonen, um die Kirchen durchgängig zu öffnen, sagt Pfarrer Martin Cachej. Die historischen Dorfkirchen würden allerdings eher als musealer Besuchsort von Touristen angesteuert. Ob die Kirchenräume daher wirklich als „Trosträume“ gebraucht würden, sei fraglich, so der Pfarrer. „In den umliegenden Dörfern haben wir das Glück, dass es eine gute Sozialstruktur gibt und die Menschen füreinander da sind.“

Auch in Bispingen endet die Saison der täglichen Kirchenöffnungen üblicherweise Ende November. Und in diesem Jahr? Das ist noch unklar, sagt Pastor Blase: „Man kann ja im Moment nicht weit planen.“

Der komponierende Seelsorger

Fritz Baltruweit verabschiedet sich als Pastor in den Ruhestand

Von Michael Grau

Hildesheim. Seine Songs haben eine ganze Generation von Kirchentagsbesuchern geprägt. Die Melodien von Fritz Baltruweit (65) sind in Gottesdiensten und Messen inzwischen moderne Klassiker, geadelt durch die Aufnahme ins offizielle Gesangbuch. „Das ist schon ein tolles Gefühl, wenn ich ein Lied anstimme und alle kennen das“, sagt der evangelische Pastor aus Hildesheim. Am 20. November wird er als Pastor offiziell in den Ruhestand verabschiedet – die Gitarre aber will er noch lange nicht an den Nagel hängen.

Mehr als 1000 Lieder hat er bisher geschrieben und etwa die Hälfte davon auch selbst getextet. Längst haben sie die Konfessionsgrenzen überschritten. Sein bekanntestes Lied „Gott gab uns Atem, damit wir leben“ wurde sogar ins katholische „Gotteslob“ aufgenommen.

Für einen anderen seiner Hits griff er auf einen Text des jüdischen Religionsphilosophen Schalom Ben-Chorin (1913-1999) zurück: „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt“. Ben-Chorin staunte einst darüber, dass ihm bei Vorträgen und Kirchentagen in Deutschland aus tausend Kehlen sein eigenes Gedicht entgegenschalle, das zum

„Volkslied“ geworden sei. Das Lied erklang auch bei der Trauerfeier für den Schriftsteller in Jerusalem.

Baltruweit sieht sich als Liedermacher in der Tradition von Hannes Wader und Reinhard Mey. Das Singen lernte der Sohn eines Diakons im Knabenchor Hannover. Schon als Jugendlicher schrieb er in den 1970er-Jahren die ersten Songs zur Gitarre, die damals noch gar nicht kirchlich waren. Irgendwann lud ihn eine Musikgruppe namens „Kirchenwecker“ zum Mitmachen ein. Dass Pastoren sich im Talar eine Gitarre um den Hals hängten, war damals revolutionär. Seit 1977 ist

er mit seiner „Studiogruppe Baltruweit“ auf Kirchentagen und weiteren Großveranstaltungen und Konzerten unterwegs.

Im Hauptberuf hat er 36 Jahre als Pastor gearbeitet, die Hälfte davon an der kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte Michaeliskloster in Hildesheim. Davor war er unter anderem Studienleiter im Kloster Loccum bei Nienburg und kirchlicher Programmleiter bei der Weltausstellung Expo 2000 in Hannover.

Klassisch ausgebildete Kirchenmusiker blickten anfangs etwas abschätzig auf den komponierenden Pastor. Doch das hat sich gelegt. „Dadurch, dass ich im Ge-

sangbuch vertreten bin, gibt es eine gewisse Ehrfurcht.“

Mit einem Gefühl von Gänsehaut denkt Baltruweit noch immer an den Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin zurück, als 200 000 Menschen seine Lieder mitsungten: „Beim Kirchentag kann man Klangerfahrungen machen, die man sonst nicht hat.“ Genauso bewegend findet er es, unerkannt im Gottesdienst in einer Kirchenbank zu sitzen, während die Menschen um ihn herum ein Lied aus seiner Feder anstimmen.

Mehr als 50 Platten und CDs sowie vier Liederbücher sind das Ergebnis seines musikalischen Schaffens. Kommerzieller Erfolg hat Baltruweit damit nie erfahren und auch nie angestrebt. Als Pastor wirtschaftlich abgesichert, verzichtet er bei seinen Konzerten auf Gagen. „Ich mache das, damit die Leute mitsingen.“

Für die nächste Zeit hat er schon zahlreiche Projekte geplant. Zunächst einen großen Weihnachtsgottesdienst mit Bischof Ralf Meister im Zoo Hannover – sofern die Corona-Lage es zulässt – sowie zwei Rundfunkgottesdienste. Und eine neue CD will er auch herausbringen. „Ich freue mich schon darauf, in Ruhe wieder etwas Neues schreiben zu können.“



Fritz Baltruweit bei der Eröffnung des Kirchentages auf dem Gendarmenmarkt in Berlin im Jahr 2017. Foto: Stefan Arend

Mit Kindern über Gott reden

Eine Gespräch über die neue Handreichung für das Fach Religionspädagogik



Kinder brauchen konkrete Angebote, wie Glauben aussehen und sich anfühlen kann und die Freiheit, diese anzunehmen, abzulehnen oder selbst weiterzuentwickeln, ist Maïke Lauther-Pohl überzeugt.
Foto: Franziska Schubert-Suffrinn

Kinder haben Rechte – auch ein Recht auf Religion. Der Verband Evangelischer Kitas (VEK), das Kirchenamt der Nordkirche und das Erzbistum Hamburg haben in Ergänzung zum Lehrplan eine neue Handreichung für das Wahlpflichtfach Religionspädagogik in den Fachschulen für Sozialpädagogik im Land herausgegeben. Darin sind sowohl Arbeitsmöglichkeiten mit Lernsituationen, methodische Anregungen als auch fachliche Hintergrundinformationen leicht zugänglich aufbereitet. Olivia von Harlem hat mit Redaktionsleiterin Maïke Lauther-Pohl, Theologische Referentin für Religionspädagogik beim VEK, darüber gesprochen.

Warum muss Religion in der Ausbildung von zukünftigen pädagogischen Fachkräften eine Rolle spielen?

Maïke Lauther-Pohl: Eine Schülerin hat mir mal dazu gesagt: Pädagogische Fachkräfte brauchen die Beschäftigung mit Religion, weil Religion bei den Menschen vorkommt. Pädagogik hat den ganzen Menschen im Blick, und der Glaube oder auch die Suche nach Religion – welcher auch immer – kann möglicherweise zu der Identität der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, mit denen es die Auszubildenden später zu tun haben, dazugehören. Wenn es um Themen wie Dankbarkeit und Fehler machen geht, wenn ein Geschwisterkind stirbt oder Staunen über die Natur dran ist,

dann kann es auch immer um eine spirituelle Ebene dabei gehen. Insofern ist religiöse Kompetenz ein Teilbereich von pädagogischer Kompetenz. In Schleswig-Holstein kommt hinzu, dass hier die Kirche der größte Anbieter von Kitaplätzen ist, und da brauchen die Auszubildenden zumindest das Angebot, sich mit Religionspädagogik auseinanderzusetzen.

Welchen Stellenwert nimmt die Religion aktuell tatsächlich in der Ausbildung angehender Erzieher ein? Oder, anders gefragt, reagiert die Handreichung auf bestehende Defizite?

In beinahe allen Fachschulen für Sozialpädagogik in Schleswig-Holstein kann das Wahlpflichtfach Religionspädagogik gewählt werden. In den Berufsbildungszentren werden hier schon seit langer Zeit Zugänge zu Religionspädagogik angeboten. Die Handreichung – gemeinsam mit Lehrkräften und einer Kitaleitung



Maïke Lauther-Pohl, Referentin für Religionspädagogik. Foto: Carsten Höhn

gestaltet – möchte hier unterstützen und Kompetenzorientierung stark machen. Es geht nicht allein um Wissen und Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler, sondern um ihre Bereitschaft und ihr Vermögen, sich auf die Themen der Menschen, die ihnen anvertraut sind, einzulassen, auch auf Themen des Glaubens. Und aktiv Angebote zu machen, damit diese im Alltag eine Rolle spielen können.

Die Handreichung will eine Einladung sein, kreativ und dynamisch Angebote für die Unterrichtsgestaltung auszuwählen. Welche Themen stehen im Vordergrund?

Die Beschäftigung mit Religionspädagogik fängt immer mit dem eigenen Glauben an. Welche Haltung habe ich, was ist mir selbst wichtig, was sind meine Werte, was ist mein Lebensmotto? So geht auch die Handreichung vor. Die Schüler sind eingeladen, Standpunkt zu beziehen und aus der eigenen Perspektive mit der Ansicht anderer in Austausch zu kommen. Dann geht es um religiöse Sprachfähigkeit. Wie spreche ich mit Kindern über Gott? Welche Bilder helfen? Welche biblischen Geschichten können Kinder stärken, letztlich Resilienz fördern? Wie kann Glaube im Alltag vorkommen? Wie kann ein kirchliches – evangelisches oder katholisches – Profil einer Einrichtung aussehen? Und wie gelingt ein religiöses Mitein-

ander? Die Handreichung folgt hier den neun Kompetenzfeldern des kirchlich empfohlenen Lehrplans für das Wahlpflichtfach.

Aus Ihrer persönlichen Sicht: Was brauchen Kinder, um ihren eigenen Glauben entwickeln zu können, und welche Rolle kann dabei eine Evangelische Kita spielen?

Kinder brauchen konkrete Angebote, wie Glauben aussehen und sich anfühlen kann, und die Freiheit, diese anzunehmen, abzulehnen oder selbst weiterzuentwickeln. Evangelische Kitas verstehen es als ihre Aufgabe, hierfür Gelegenheiten anzubieten, sowohl zu extra geplanten Zeiten im Morgenkreis, beim Freitagsseggen als auch in den Alltag integriert dann, wenn es für die Kinder dran ist. Dafür brauchen Kinder Menschen, die bereit sind, mit ihnen zusammen auf Antwortsuche zu religiösen Fragen zu gehen, und die es aushalten, dass es nicht immer eine klare Antwort gibt. Sie brauchen religionspädagogisch mutige Menschen, die einladen zum freien „Theologisieren“. Und sich gemeinsam aufmachen, andere Religionen kennenzulernen und in den Austausch mit Menschen anderen Glaubens oder ohne religiöse Festlegung zu gehen – in einer Atmosphäre von Neugier, Freiheit, Wertschätzung und Spaß sowohl für die Kinder als auch für die pädagogischen Fachkräfte.

Geschichten statt Schokolade

Besonderer Adventskalender

Hamburg. Ankommen im Zuhause: Darum geht im diesjährigen Adventskalender der Flüchtlingsbeauftragten der Nordkirche. Unter dem Motto „Geschichten statt Schokolade“ erzählen 24 Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer, die ihre Heimat verlassen mussten, von ihrem Weg in ein nur vorläufiges oder neues Zuhause – in Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und manchmal auch in einem Container auf einer griechischen Insel. Auch Engagierte in der Flüchtlingsarbeit kommen zu Wort.

Bereits zum fünften Mal rückt damit in der Vorweihnachtszeit das Schicksal von Menschen, die ihre Heimat auf der Suche nach Frieden, einer Lebensperspektive und Schutz vor Krieg und Verfolgung verlassen haben, in den Fokus. Der Adventskalender ist ab dem 1. Dezember unter www.flucht.adventskalender-nordkirche.de zu finden.

„Zuhause ist 2020 ein doppelt aktuelles Thema. Corona hat diesen Raum in besonderer Weise zu einem Schutzraum werden lassen. Umso deutlicher wird, wie dramatisch es ist, kein Zuhause (mehr) zu haben“ betonte die Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche, Pastorin Dietlind Jochims. Die Texte hinter den 24 Türen erzählen von Wegen des Ankommens, von Hoffnungen, Angst, glücklichen Begegnungen und zerstörten Traumata. „Manche der Geschichten sind gut ausgegangen, andere sind noch nicht beheimatet“, ergänzte die Flüchtlingsbeauftragte. *EZ/kiz*

Rathauspassage feiert Richtfest

Für mehr Zusammenhalt

Hamburg. Sie soll ein „deutlich sichtbarer sozialer Ort im Herzen der Hansestadt“ sein: Das wünscht sich Geschäftsführer Björn Dobbertin für die neue Rathauspassage Hamburg. Nun konnte Richtfest gefeiert werden: Ehren-Schleusenwärter Tim Mälzer hießte zum Zeichen des Neustarts die Flage der Passage am Alsterfleet. Nach dem vollständigen Umbau sollen hier Hamburger, die am allgemeinen Arbeitsmarkt benachteiligt sind, befähigt werden, dort Fuß zu fassen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Dobbertin: „Wir werden dafür einstehen, das Stadtgeschehen positiv mitzugestalten, und einen Ort für Begegnung, Diskussionen, Kunst und Kultur schaffen.“

Auf dem Richtfest nahm Dirk Ahrens, Landespastor des Diakonischen Werkes Hamburg, die Rathauspassage gemeinsam mit Jens-Martin Kruse von der Hauptkirche St. Petri stellvertretend für die Gesellschaft symbolisch in Empfang. „Hier, praktisch direkt unter dem Rathaus, braucht es das Engagement von Kirche und Diakonie. Die Rathauspassage ist ein Zeichen, dass wir es ernst meinen: Wir müssen unsere Gesellschaft zusammenhalten und dürfen niemanden aus dem Blick verlieren!“, so Ahrens. Für die Fertigstellung fehlen den Betreibern noch etwa 900 000 Euro, die durch Spenden erwirtschaftet werden sollen. *EZ/kiz*

Das Richtfest im Film gibt es ab 29. Dezember auf es.auf.wir.rathauspassage.de.

ANZEIGE

JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln. Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,30 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Ausschauen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion

JETZT UMSTELLEN

Stellen Sie jetzt um!

Sie erhalten einen zusätzlichen Rabatt von 25 % bis zum Jahresende 2020 und zahlen monatlich nur 4,24 € statt 5,65 €.

Trauen Sie sich – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.

Infos und Bestellung: ☎ 0431-55 77 99 @ leserservice@evangelische-zeitung.de

WOCHENSPRUCH

Siehe, dein König kommt zu dir,
ein Gerechter und ein Helfer.

Sacharja 9, 9b

Es ist das ganze Leben
für den, der Jesus kennt,
ein stetes, stilles Warten
auf seligen Advent.

Er kommt, heißt unser Glaube,
er kommt, heißt unser Trost,
wir hoffen in der Stille
und wenn das Wetter tost.

Hedwig von Redern (1866-1935)



Der berühmte Wichern-Adventskranz sagt es in seiner Sprache: „Siehe, dein König kommt zu dir.“

Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

DER GOTTESDIENST

1. Sonntag im Advent 29. November
Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter
und ein Helfer. Sacharja 9, 9b

Den er hat ihn über den Meeren gegründet und
über den Wassern bereitet. Psalm 24, 1-2

Psalm: 24, 1-10
Altes Testament: Sacharja 9, 9-10
Epistel: Römer 13, 8-12
Evangelium: Matthäus 21, 1-11
Predigttext: Sacharja 9, 9-10
Lied: EG 11 oder EG 4
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kol-
lekte – „Brot für die Welt“

Dankopfer Landeskirche Hannovers: „Brot für
die Welt“

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten
der Nordkirche sowie der Landeskirche Hanno-
vers auf den jeweiligen Internetseiten der Lan-
deskirchen nachlesen, Rubrik „Abkündigungen“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Eröffnung
„Brot für die Welt“ (Nr. 36).

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landes-
kirchliche Kollekte – „Brot für die Welt“

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: „Brot
für die Welt“

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 30. November:
1. Petrus 1, (8-9) 10-13; Jesaja 57, 14-21

Dienstag, 1. Dezember:
Hebräer 10, 32-39; Jesaja 58, 1-14

Mittwoch, 2. Dezember:
Kolossener 1, 9-14; Jesaja 59, 1-15a

Donnerstag, 3. Dezember:
1. Thessalonicher 5, (1-3) 4-8; Jesaja 59, 15b-21

Freitag, 4. Dezember:
Hesekiel 37, 24-28; Jesaja 60, 1-4

Sonabend, 5. Dezember:
Habakuk 2, 1-4; Jesaja 60, 15-22

SCHLUSSLICHT

Brennend in Geduld

Von Klaus-Dieter Makarowski,
Neustadt/Holstein

Adventlich die Kerze
unbeirrbar ihr Schein
trägt nicht / trägt
brennend in Geduld
könnten auch wir /
adventlich sein
unbeirrbar unser Schein
trägt nicht / trägt
brennend in Geduld
könnten auch wir /
adventlich / mittragen
uns wagen / in einen Advent
in brennender Geduld.

Wie auf Erden, so im Himmel?

Leichtes über die Schwerkraft

Von Thomas Schleiff, Meldorf

**Für die Erforschung Schwarzer Löcher erhält
der deutsche Astrophysiker Reinhard Genzel
in diesem Jahr den Nobelpreis für Physik. Der
Begriff „Schwarzes Loch“ hört sich nicht gerade
einladend an. Und in der Tat: Die Schwerk-
kraft, die im Schwarzen Loch wirkt, ist so un-
geheuerlich, dass sogar das Licht festgehal-**

**ten wird. Aber dennoch haben die Schwarzen
Löcher im Universum eine konstruktive Funk-
tion. Denn die Schwerkraft hält alles zusam-
men. Sie ermöglicht überhaupt erst, dass sich
Sonne und Planeten bilden. Deswegen soll
hier einmal eine Lanze für die Schwerkraft ge-
brochen werden. Wir haben ihr viel zu verdan-**

1. Ouvertüre

Die Schwerkraft wirkt auf dieser Welt,
wenn man auf seine Nase fällt.
Im Weltraum jedoch, „da ganz oben“,
ist sie bekanntlich aufgehoben.

Und wie ist es in Gottes Sphäre?
Gibt es bei Gott die Kraft der Schwere?
Da werden wir doch selig schweben
im endlich unbeschwerten Leben?

Worin ich mir recht sicher bin:
Im Himmel fällt man nicht mehr hin.
Doch sagt die Negation des Falles
zu dieser Frage auch schon alles?

2. Lob der Schwerkraft

Auf Erden brauchen wir die Schwere
zum Beispiel für die Atmosphäre, denn
ohne Schwerkraft wär sie leicht,
woraus dann folgt, dass sie entweicht.

Und auch der Mensch, ich sag es schlicht,
braucht auf der Erde ein Gewicht,
das ihn, auch wenn er einmal fällt,
doch immerhin hier unten hält.

Lasst uns, ihr Dicken und ihr Schlanken,

der Schwerkraft einmal dafür danken:
Beschwerte sie uns nicht mit Pfunden,
dann wären wir nicht erdverbunden.

3. Kritik der Schwerkraft

Doch andererseits, ich bin da ehrlich,
ist grad die Schwerkraft sehr
beschwerlich,
zum Beispiel, wenn man nicht mehr
kann,
so Schritt für Schritt den Berg hinan.

Muss man im Alter viele Treppen
womöglich noch mit Taschen schleppen,
wünscht man sich manches Mal doch
sehr,
die Schwerkraft wäre nicht so schwer.

Ist sie im Grunde auch ein Segen,
kommt sie doch manchmal ungelegen.
Wir danken ihr, dass sie be-fest-igt,
doch spüren auch, dass sie be-läst-igt.

4. Läuterung der Schwerkraft

Wenn ich das hier zusammenfasse:
Die Schwerkraft ist schon große Klasse.
Es gibt mehr Gründe, sie zu ehren,
als sich darüber zu beschweren.



Während die Adventskerze im Zimmer brennt,
wird im Weltraum das Licht verschluckt.

Um's auf den Himmel anzuwenden:
Sie wird doch nicht so einfach enden.
Wir brauchen nämlich irgendwie
im Himmel auch so was wie sie.

Ich meine, Gott wird sie erhalten
und nur ein wenig umgestalten.
Doch wie? Ich denke hin und her –
die Frage ist für mich zu schwer.

Advent mal anders

Acht Tipps für vorweihnachtliche Stimmung in Zeiten von Corona

**Kein Weihnachtsmarkt mit Ge-
schenkekauf, Glühwein und Ge-
selligkeit. Zu Hause soll man
bleiben. Möglichst allein bleiben
und niemanden einladen. Wie
soll da weihnachtliche Stimmung
aufkommen?**

Von Sebastian Leuchter
Trübsal blasen passt nicht zur Ad-
ventszeit, deswegen kommen hier

einige Tipps, um trotzdem in
Stimmung zu kommen:
1. Kekse backen und an die ver-
schenken, die man ein bisschen
aus den Augen verloren hat.
2. Kleine Geschenke liebevoll ein-
packen und damit andere überra-
schen: den Gemüsemann, die Kas-
siererin im Drogeriemarkt, die
örtliche Polizeidienststelle, die
Bücherei, wo man sich ständig Bü-

cher ausleiht, das DRK und ...
3. „Am Abend vorgelesen“: Im
Kerzenschein und mit Leselampe
sich etwas vorlesen – Tag für Tag
ein Buch in Fortsetzung.
4. In alten Kochbüchern stöbern
und Gerichte kochen, die man
immer schon mal kochen oder
braten oder backen wollte.
5. Mit Freunden Doppelkopf on-
line spielen (nur für Netz-Nerds).

6. Dem Paketboten, der unter der
Last der Weihnachtspakete leidet,
auch mal ein kleines und vor
allem leichtes Paket in die Hand
drücken. Nur für ihn.
7. Am Telefon seiner Enkelin ein
Märchen vorlesen.
8. Ein Adventslied singen, mit
dem Handy aufzeichnen und
versenden (bäten scheiß hett
Gott leif).